Nummer 13/14 12. Jahrgang Berlin, den 11. Juli 1931

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet – Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

H. W. L.
AUG 5 1931

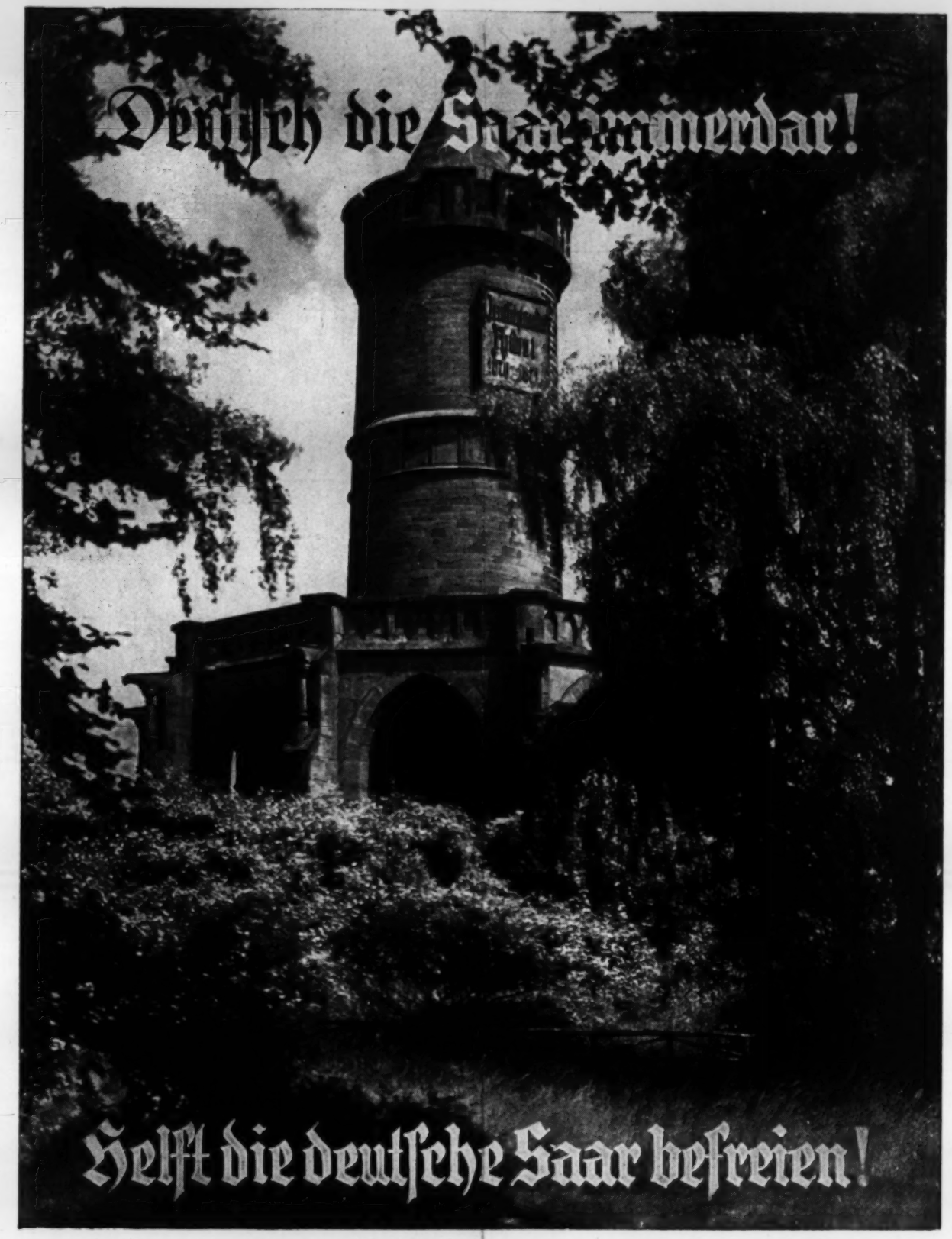
Fest-Nummer zur
11. Tagung des Bundes der Saarvereine
Neustadt a. d. Haardt

BUND DER SAARVEREINE
XI. BUNDESTAGUNG i. NEUSTADT a. d. H.

am 11. und 12. Juli 1931:

„Saar und Pfalz, dem Reich erhalt's!"

Preis 50 Pfennig



Ein Merkblatt
mit 28 ganz- und 50 halbseitigen wundervollen
Kupfertiefdruck-Bildern aus dem Saargebiet
von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin

Preis
RM. 1.50

Bestellen Sie noch heute

bei der Geschäftsstelle „Saar-Verein"
Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

Jeder muß die Druckschrift lesen!

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 13/14 12. Jahrgang

Berlin, den 11. Juli 1931

Saar und Pfalz, dem Reich erhalt's!

Vor einem Jahre klangen die Freiheitsglocken durchs rheinische Land: Der Feind — er ist es bis zum letzten Tage der Besatzung geblieben — hatte deutsches, hatte rheinisches, hatte pfälzisches Land verlassen. Was das bedeutete für die betroffene Bevölkerung, für ihre wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung und für die Autorität des Reiches, das weiß am besten die Bevölkerung des einst besetzten Gebietes. Sie hatte ein Recht, sich dieser neuen Freiheit zu freuen, sie hatte ein Recht, mit Stolz zu erklären, daß sie für diese Freiheit mit Leib und Leben, Gut und Blut zwölf bittere, schwere Jahre gekämpft hatte.

Ministerpräsident Dr. Held, München.

Und nun war das Land frei. Aber da drüben, unmittelbar an den Grenzen der Pfalz, dort an der Saar, da dauerte und dauert dieser Freiheitskampf um deutsches Land fort. Die Pfalz hat immer und bis auf den heutigen Tag in der Kampffront der Saardeutschen gestanden. Das Volk an der Saar wird ihr diese Unterstützung, diese Treue nie vergessen.

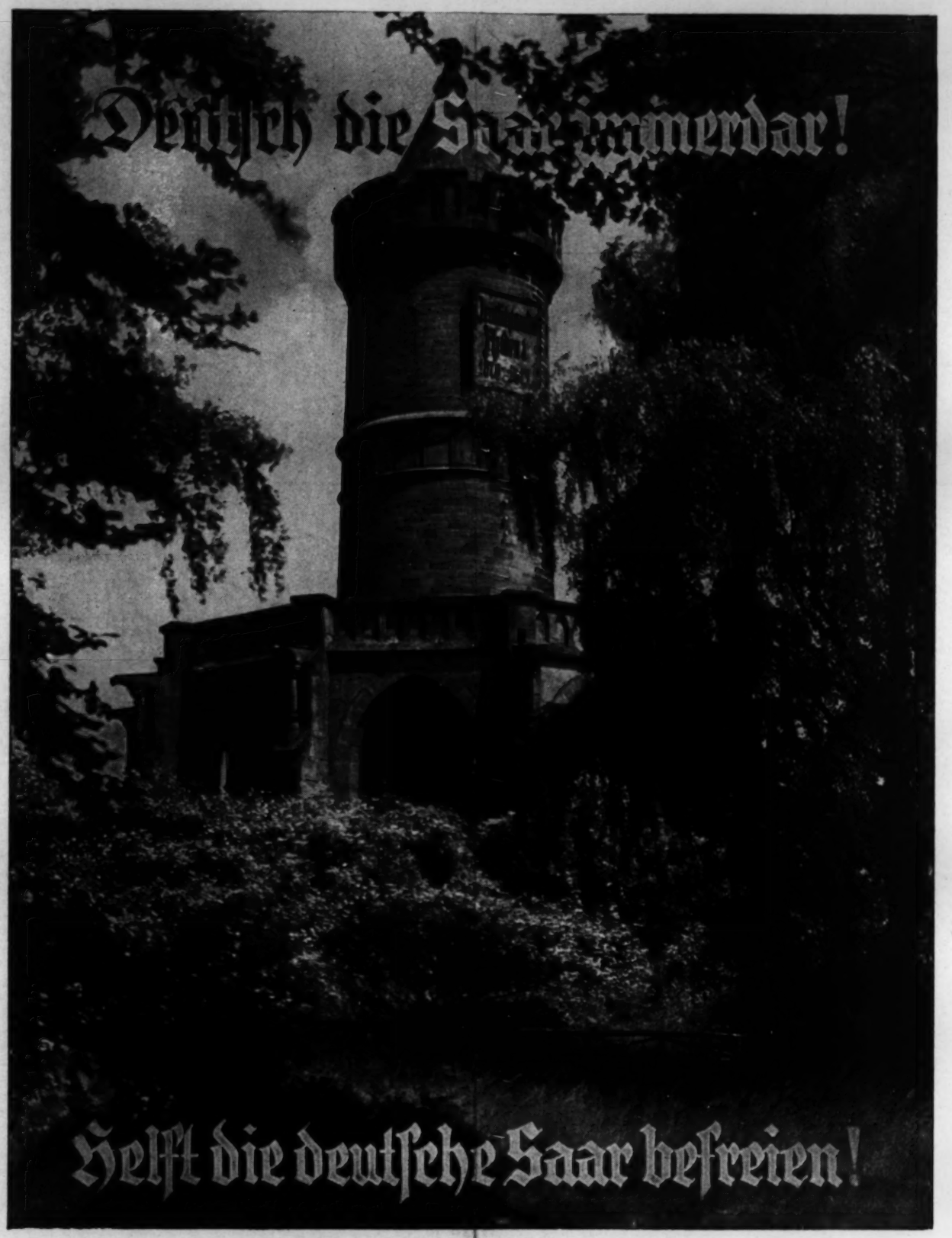
Als der Bund der Saarvereine Anfang dieses Jahres angesichts der schwierigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse sich ernstlich überlegte, ob es ratsam und zweckdienlich erscheine, auch in diesem Jahre zur Bundestagung zusammenzutreten, da war es neben anderen berufenen Stellen gerade die Pfalz, die uns aufforderte und ermunterte: Erst recht den Kampfruf um Saarrecht und Saarfreiheit in die Welt!

„Und so kommen wir nach Neustadt, dem Saarvolk keine unbekannte Stadt. Wie oft haben Saar- und Pfalzbewohner in Neustadt treunachbarliche Brüderschaft geschlossen! Jetzt geht es um mehr: es geht um den Entscheidungskampf für restlose deutsche Freiheit, für Wiedergutmachung eines dem deutschen Vaterland und vor allem dem deutschen Land an der Saar angetanen Unrechts. Der Saarbetrug muß ausgeräumt werden! Was der Pfalz gehört, muß dorthin zurück, was Preußen ist, muß ihm bleiben.

Hoovers Feierjahrbotschaft stößt mitten hinein in das französische Lügengewebe, in die französischen machtpolitischen Bestrebungen. Immer war unsere Pflicht der Kampf für die Saarwahrheit; sagen wir der Welt, daß das Saargebiet ein politischer Unruheherd bleiben wird, solange es der französischen Ausbeutung unterworfen ist.

Diese Mahnung für Frieden und Gerechtigkeit geht alle an: Deutsche und Engländer, Amerikaner und — Franzosen:

Saar und Pfalz, dem Reich erhalt's!



Ein Merkblatt
mit 28 ganz- und 50 halbseitigen wundervollen
Kupfertiefdruck-Bildern aus dem Saargebiet
von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin

Preis
RM. 1.50

Bestellen Sie noch heute

bei der Geschäftsstelle „Saar-Verein"
Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

Jeder muß die Druckschrift lesen!

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

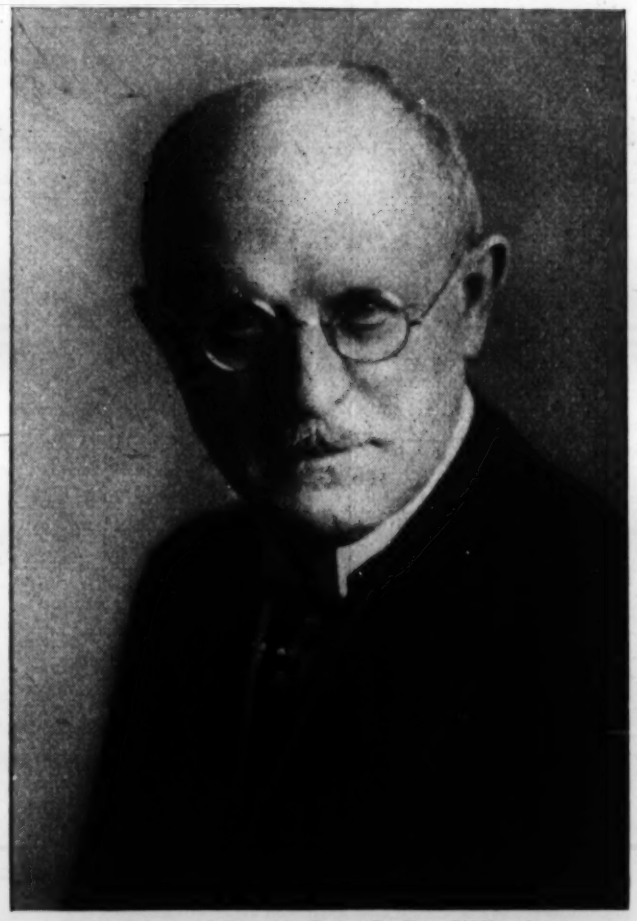
Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 13/14 12. Jahrgang

Berlin, den 11. Juli 1931

Saar und Pfalz, dem Reich erhalt's!

Vor einem Jahre klangen die Freiheitsglocken durchs rheinische Land: Der Feind — er ist es bis zum letzten Tage der Besatzung geblieben — hatte deutsches, hatte rheinisches, hatte pfälzisches Land verlassen. Was das bedeutete für die betroffene Bevölkerung, für ihre wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung und für die Autorität des Reiches, das weiß am besten die Bevölkerung des einst besetzten Gebietes. Sie hatte ein Recht, sich dieser neuen Freiheit zu freuen, sie hatte ein Recht, mit Stolz zu erklären, daß sie für diese Freiheit mit Leib und Leben, Gut und Blut zwölf bittere, schwere Jahre gekämpft hatte.



Ministerpräsident Dr. Held, München.

Und nun war das Land frei. Aber da drüben, unmittelbar an den Grenzen der Pfalz, dort an der Saar, da dauerte und dauert dieser Freiheitskampf um deutsches Land fort. Die Pfalz hat immer und bis auf den heutigen Tag in der Kampffront der Saardeutschen gestanden. Das Volk an der Saar wird ihr diese Unterstützung, diese Treue nie vergessen.

Als der Bund der Saarvereine Anfang dieses Jahres angesichts der schwierigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse sich ernstlich überlegte, ob es ratsam und zweckdienlich erscheine, auch in diesem Jahre zur Bundestagung zusammenzutreten, da war es neben anderen berufenen Stellen gerade die Pfalz, die uns aufforderte und ermunterte: Erst recht den Kampfruf um Saarrecht und Saarfreiheit in die Welt!

Und so kommen wir nach Neustadt, dem Saarvolk keine unbekannte Stadt. Wie oft haben Saar- und Pfalzbewohner in Neustadt treunachbarliche Brüderschaft geschlossen! Jetzt geht es um mehr: es geht um den Entscheidungskampf für restlose deutsche Freiheit, für Wiedergutmachung eines dem deutschen Vaterland und vor allem dem deutschen Land an der Saar angetanen Unrechts. Der Saarbetrug muß ausgeräumt werden! Was der Pfalz gehört, muß dorthin zurück, was Preußen ist, muß ihm bleiben.

Hoovers Feierjahrbotschaft stößt mitten hinein in das französische Lügengewebe, in die französischen machtpolitischen Bestrebungen. Immer war unsere Pflicht der Kampf für die Saarwahrheit; sagen wir der Welt, daß das Saargebiet ein politischer Unruheherd bleiben wird, solange es der französischen Ausbeutung unterworfen ist.

Diese Mahnung für Frieden und Gerechtigkeit geht alle an: Deutsche und Engländer, Amerikaner und — Franzosen:

Saar und Pfalz, dem Reich erhalt's!

Geleitworte aus der Pfalz

Um Mitternacht des 30. Juni 1930 verkündete die Kaiserglocke des ehrwürdigen Domes zu Speyer der Welt, daß das Ende der fast 12jährigen Besatzungszeit gekommen war. Aus unzähligen, tief ergriffenen Herzen stieg heißer Dank zum Himmel empor, der unsagbar schweren Druck und demütigende Schmach von uns genommen hatte. Aber mit dem Hochgefühl der denkwürdigen Stunde verband sich der brennende Schmerz, daß unsere Brüder an der Saar, die in unerschütterlicher Treue an ihrem deutschen, an ihrem bayerischen und preußischen Vaterlande festhalten, noch nicht zu uns zurückkehren durften.

Auch heute noch trennt uns eine unnatürliche, durch nichts gerechtfertigte, willkürliche Grenze. Mag diese Grenze unseren Verkehr und unsere Wirtschaft hemmen, die innere Verbundenheit des Blutes und der Gesinnung und die gemeinsame Liebe zum Vaterlande sind stärker als Gewalt und äußere Macht. Mit heißer Sehnsucht sehen wir der Stunde entgegen, in der die Fesseln fallen und das urdeutsche Land an der Saar wieder ganz vereint wird mit der alten Heimat.

Speyer a. Rh., 23. Juni 1931.

Dr. Dr. Theodor Pfülf,
Regierungspräsident der Pfalz.

*

Herzlich willkommen in Neustadt a. d. Haardt!

Stadtrat und Bürgerschaft von Neustadt a. d. Haardt heißen ihre lieben Gäste aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet aufs herzlichste willkommen. Der Bund der Saar-Vereine rüstet sich zum Entscheidungskampfe, nachdem für eine friedliche Verständigung offenbar kein Raum mehr ist. Neustadt a. d. Haardt ist stolz darauf, der Schauplatz dieser gewaltigen Kundgebung zu sein, an der unsere gesamte Bürgerschaft den lebendigsten Anteil nimmt.

Stadtverwaltung Neustadt a. d. Haardt.

Dr. Forthuber,
1. Bürgermeister.

*

Saargebiet und Rheinpfalz durch Abstammung und Wirtschaft aufs innigste verbunden, bildeten bis zum Kriegsende eine im gegenseitigen Austausch ihrer Erzeugnisse sich auf das glücklichste ergänzende wirtschaftliche Einheit, die zum Schaden beider Teile durch das Versailler Diktat schmählich zerrissen wurde.

Daß diese Einheit bald wiederhergestellt werde, ist der sehnlichste Wunsch der ganzen Rheinpfalz.

Ich freue mich daher, daß durch die in Neustadt a. d. H. stattfindende 11. Tagung des Bundes der Saarvereine der Rheinpfalz Gelegenheit geboten wird, diese Forderung mit aller Deutlichkeit in der Oeffentlichkeit zum Ausdruck zu bringen.

Möge dem kerndeutschen Saargebiet auch bald die Stunde der Freiheit schlagen, möge die heißersehnte Vereinigung des Saargebietes mit dem deutschen Vaterlande noch vor dem Jahre 1935 erfolgen. Das ist mein Wunsch, mit dem ich die Tagung begrüße.

Der Vorstand des Bezirksamtes
Neustadt a. d. Haardt:
F. Wenner, Oberregierungsrat.

Der Saartagung in Neustadt a. d. H. sende ich herzlichste und aufrichtigste Willkommgrüße und innigste Wünsche zu einem erfolgreichen Verlauf. Durch eine besonders gnädige Fügung der göttlichen Vorsehung bestehen ja die kirchlichen Bande zwischen der Saarpfalz und dem übrigen Teil der Diözese unvermindert fort und die treuen Diözesanen im Saargebiet haben ihre Freude hierüber bei jeglichem Anlaß, der sich bot, mit geradezu stürmischer Begeisterung bekundet. So oft die Ausübung meiner oberhirtlichen Pflichten mich zu ihnen führte, waren die kirchlichen Feiern stets eröffnet oder geschlossen mit einem eindrucksvollen Gelöbnis der Treue zur altehrwürdigen Mutterdiözese. Es ist mir eine angenehme Pflicht, auch bei dieser bevorstehenden Tagung der Saarvereine meinen Dank, meine Befriedigung auszusprechen. Ich bitte den allgütigen Gott, den Geist der Treue und Wahrhaftigkeit, daß er auch fernerhin diesen entschlossenen Willen, der unseren lieben Saarpfälzern zur hohen Ehre und Auszeichnung, uns aber zu herzlichem Troste gereicht, gnädig erhalten und befestigen wolle.

Speyer, den 18. Juni 1931.

Ludwig, Bischof von Speyer.

*

Die Protestantische Pfälzische Landeskirche nimmt wärmsten Anteil an dem Geschicke des Saargebietes. Sie erklärt dies zur 11. Tagung des Bundes der Saarvereine in Neustadt a. H. öffentlich und feierlich. Schon die Tatsache, daß dem Saargebiet 18 pfälzische protestantische Pfarreien und Vikariate eingegliedert und einzelne dieser Pfarreien durch die willkürliche Grenzziehung in einen „pfälzischen" und einen „saarländischen" Teil auseinandergerissen sind, verbindet die Pfälzische Landeskirche innerlich aufs engste mit dem Saargebiet und seinen Bewohnern. Die Pfälzische Landeskirche weiß, daß Land und Leute um die Saar deutsch sind und deutsch bleiben wollen. Auch sie will, daß die fremde Herrschaft an der Saar verschwindet und die einzelnen Teile des Saargebietes frei zu den Ländern zurückkehren, von denen sie getrennt sind. Möge auch die 11. Tagung des Bundes der Saarvereine uns diesem Ziele näher bringen.

Dr. Keßler,
Kirchenpräsident.

*

Euch, Brüder in der Saarpfalz und im ganzen Saargebiete, gilt dieser Gruß aus der befreiten Pfalz. Sie fühlt mit euch das Heimweh, daran sie selbst gelitten.

Auch eure Treue kennt kein Wanken. Drum darf kein Feilschen sein um euer aller Heimkehr als freie Deutsche zu dem alten Vaterland! Beugt auch die Not sie heute tief, Heimat bleibt Heimat, und nur an ihrer Brust könnt ihr genesen.

Drum harret aus noch eine Weile in Geduld. Der Menschen List und Macht kann Grenzen ziehn auf Erden; das Recht auf Freiheit aber gab uns Gott.

Happ,
Präsident der Reichsbahndirektion Ludwigshafen (Rhein),
Senator e. h. der Technischen Hochschule München.

Wir von der Deutschen Reichspost in der Rheinpfalz wissen genau, wie eng das Saargebiet mit der Pfalz verbunden ist und daß die Saarpfalz ein lebendiges Glied unserer lieben Pfalz ist. Wir erkennen täglich, daß unsere pfälzischen Landsleute jenseits der Saargrenze wie alle Saarländer urdeutsch sind, nicht nur der Sprache nach, sondern auch nach ihrem ganzen Denken und Fühlen. Diese Tatsachen der Oeffentlichkeit immer und immer wieder bekanntzugeben, sie ihr einzuhämmern, ist das hehre Ziel des Bundes der Saarvereine. Ich heiße den Bund im Bezirk der Oberpostdirektion Speyer herzlich willkommen und wünsche ihm einen vollen Erfolg seines Strebens. Glück auf zur 11. Tagung in Neustadt a. d. H.!

Besold,
Präsident der Oberpostdirektion,
seit 1. Juni in Nürnberg, vorher in Speyer.

*

Die entgegen einer tausendjährigen Geschichte, engster Blutsgemeinschaft und innigster wirtschaftlicher Verflechtung durch den unseligen Versailler Vertrag herbeigeführte Loslösung rheinpreußischer und westpfälzischer Gebietsteile aus ihren bisherigen staatlichen und wirtschaftlichen Verbänden hat lebenswichtige Zusammenhänge aufs empfindlichste getroffen; in Absatz und Bezug hatten die Lande an der Saar und die angrenzende Pfalz sich aufs glücklichste ergänzt. Wenn die Pfälzer in dem Glücksgefühl über die vor einem Jahr erfolgte Befreiung von fremder Besatzung dem Bunde der Saarvereine zu seiner Tagung in Neustadt a. d. H. herzlichste und aufrichtigste Willkommgrüße zurufen, so verbinden sie damit heiße Wünsche für baldigste vollkommene Rückkehr ins deutsche Vaterland.

Dr. Troeltsch, Geh. Kommerzienrat,
Vorsitzender der Industrie- und Handelskammer,
Ludwigshafen a. Rh.

*

Die treue Saarbevölkerung weiß immer wieder aller Welt in so erhebender Form trotz der zunehmenden Wirtschaftsnot innerhalb des deutschen Vaterlandes, die Forderung nach einer raschestmöglichen Rückgliederung des Saargebietes in das Deutsche Reich und ihre enge Verbundenheit mit dem deutschen Mutterlande laut vernehmbar zu verkünden. Wer je eine willkürliche Trennung von Volk und Land durch politische Maßnahmen in der Art und Form, wie die pfälzische Bevölkerung erlebt und kennen gelernt hat, weiß dieses Drängen und Sinnen, heim zur Mutter Germania, tief zu würdigen. Das pfälzische Handwerk begleitet dieses Freiheitssehnen und Freiheitsringen mit aufrichtig herzlichen Wünschen.

Kaiserslautern, den 11. Juni 1933.

Landesgewerberat Emig,
Präsident der Handwerkskammer der Pfalz.

*

Der Friedensvertrag von Versailles hat durch die Abtrennung des Saargebietes vom Deutschen Reiche eine unerträgliche Lage geschaffen. Stammesverwandte Brüder und Schwestern wurden gewaltsam voneinander getrennt, Geschäftsbedingungen zerstört, ja man hat sogar die deutsche Kultur und Sprache gefährdet. Jedoch hat die nationale Hingabe beiderseits das alte Band nicht zerreißen können, sondern noch tiefer gefestigt. Mit heißem Sehnen und unbegrenzter Hoffnung sehnt die saarländische Bevölkerung den Tag des Jahres 1935 herbei, an dem sie ihr Bekenntnis, „das ist die Rückkehr zum Mutterlande", betätigen darf. Die pfälzische Landwirtschaft freut sich insbesondere auf den Tag, an dem sie mit den Berufsgenossen aus der Saarpfalz eine Einheit bilden wird zur Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen.

Darum Saarländer und Pfälzer vertraut auf Gott, denn der gerechte Sieg muß unser bleiben.

Helck,
Präsident der Kreisbauernkammer Pfalz und Landesökonomierat in Kaiserslautern.

Früher sprach man wohl gelegentlich von der „Mainlinie" als deutsche Lande trennend — übrigens für die heutige Generation, welche gemeinsame Kriegs- und Nachkriegsleidenszeit zusammengeschweißt hat, ganz unverständlicherweise —. Heute kann man vielmehr von dem „Saarpfeiler" als dem festen Bollwerk deutschen Zusammenhaltens an der Westmark sprechen. Auch hier hat der Geist, der das Böse wollte, das Gute geschaffen, denn die gemeinsame 12jährige Abwehr gegen völkerrechtlich, moralisch und wirtschaftlich gleich unberechtigte Bestrebungen unseres Nachbarn im Westen hat Pfälzer-Bayern und Preußen fester denn je im deutschen Gedanken zusammengekittet, und das „Saargebiet", von feindlicher Seite als „Saar-Keil", als Bresche in die deutsche Westmark gedacht, haben die darin vereinten Pfälzer-Bayern und Preußen zu einem Eckpfeiler des Reichsgebäudes, zum „Saarpfeiler" umgewandelt. Niemals ist die unlösliche Verbundenheit der bayerischen Pfalz mit dem preußischen Saarland so sehr in Fleisch und Blut des Pfälzers und damit des Bayern übergegangen als heute, wo es gilt dem Saargebiet für die bevorstehende Abstimmung den Rücken zu stärken.

Die jetzige und die zukünftige Gestaltung des Saargebietes ist ein Gegenstand ernstester Sorge der Pfalz geworden, daher die aufrichtige Freude, mit der die Pfälzer die heutige Tagung des Bundes der Saarvereine im Herzen der Pfalz — in Neustadt a. d. Hardt — begrüßen

Dr. jur. H. L. Gehlert,
Vorsitzender des Verbandes Pfälzischer Industrieller,
Neustadt a. d. H.

*

Wir hoffen von Herzen, daß die Weine des pfälzischen Saargebiets, so die von Bliesmengen, Bliesbolchen, Habkirchen, Gersheim, Rubenheim und der „Rinnemer Rote", bald zur alten Heimat zurückgekehrt, im Verband des größten deutschen Weinbaugebiets: der Rheinpfalz, fröhliche Auferstehung feiern.

Deidesheim, im Juni 1933.

Geheimer Rat Dr. F. von Bassermann-Jordan,
Präsident des Bayrischen Weinbauverbandes,
Vorsitzender des Weinbauvereins für die Rheinpfalz.

*

Widmung der pfälzischen Beamtenschaft.

Wir Beamte der Pfalz fühlen uns schicksalsverbunden mit der Bevölkerung des Saargebiets. Auch wir haben unter der französischen Herrschaft während der Besatzungszeit schwer gelitten und im Abwehrkampf in vorderster Linie gestanden. Wir haben daher auch größtes Verständnis für die seelische und politische Not der Beamtenschaft und der übrigen Bevölkerung des Saargebietes und teilen mit ihnen den Wunsch, bald wieder dem Deutschen Reiche einverleibt zu werden. Wir versichern die Bevölkerung des Saargebietes unserer wärmsten Sympathien und unserer tatkräftigsten Unterstützung in ihrem schweren Kampfe gegen fremde Machtgelüste.

Die pfälzische Beamtenschaft begrüßt mit Freuden den Tag, an dem der Bevölkerung des Saargebietes die Möglichkeit gegeben wird, über ihr politisches Geschick frei zu entscheiden und zum Vaterlande zurückzukehren.

L. Mang,
1. Vorsitzender des Gauverbandes Pfalz des
Bayerischen Beamtenbundes.

*

Mit herzlicher Freude begrüßt auch der Pfälzische Verkehrsverband die 11. Tagung des Bundes der Saarvereine, des Vorkämpfers des saardeutschen Gedankens im Reiche. Nicht Gebiets- noch Zollschranken haben es bis heute vermocht, uns von unseren Brüdern an der Saar zu trennen. Zu treuer Zusammenarbeit reichen wir uns über alle Hindernisse hinweg die Hände und freudig schlagen unsere Herzen, wenn die Freunde von der Saar ratend und tatend in unserer Mitte weilen.

Und mögen sich die Schwierigkeiten noch höher türmen, den Gleichschlag unserer Herzen und die Verbundenheit unserer Treue zu unserem deutschen Vaterland werden sie in Ewigkeit nicht stören können.

Kaiserslautern, den 10. Juni 1933.

Dr. Rudolf Reeber, Rechtsrat,
Vorsitzender des Pfälzischen Verkehrsverbands.

*

Die Bevölkerung der Pfalz, mit der des Saargebiets durch Nachbarschaft, politische und wirtschaftliche Beziehungen, durch Kultur und geistige Verwandtschaft aufs engste verbunden, ist tief davon durchdrungen, daß, nach natürlichem Recht und dem Willen der Saarbevölkerung, die Lösung der Saarfrage nur in der restlosen Rückkehr des Saargebietes zum Deutschen Reiche bestehen kann.

Die Pfälzer danken der Saarbevölkerung für ihr glänzendes, von echter, wahrer Vaterlandsliebe diktiertes, mutiges Verhalten im Kampf um die Freiheit der Saar, und geben der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet baldigst wieder völlig mit dem preußischen und bayerischen Mutterlande vereinigt wird. „Up ewig ungedeelt!"

Frankenthal, den 8. Juni 1933.

Grosser, Kommerzienrat,
Vorsitzender der Vereinigung der Pfälzischen Zeitungsverleger und der Bezirksarbeitsgemeinschaft der Pfälzischen Presse.

*

Vor einem Jahr um diese Zeit feierte die Pfalz ihre Befreiungsstunde. Kein Dorf, keine Stadt, vergaß dabei das Saargebiet. Unser Treueschwur klang hinunter bis zu den Bergleuten in den Schächten und hinüber bis zum Warndt. Wir haben ihn gehalten. Bayern und das Reich haben trotz ihrer Armut und Bedrängnis die besondere Not des Saargebiets lindern können. Die Presse der Pfalz mit ihrem freien Wort, wie die Saarpresse uns immer wackrer Helfer und Streiter war, als Besatzung und Separatisten die Pressefreiheit knebelten. Unsere pfälzische Volksbildungsarbeit, Einigkeit und Recht und Freiheit dienend, ging seit zwölf Jahren über den Schlagbaum hinweg und auf die deutsche Seele des deutschen Saarländers zu. Die deutsche Bühne und das deutsche Buch wurden zum Festungsgürtel für Schutz und Mehrung deutschen Kulturgutes im Saargebiet. Mit den Kräften deutschen Volkstums und Geistesgutes wird die Saarfrage gelöst werden, wie die Pfalzfrage gelöst wurde. Für diesen Gedanken spricht die Erfahrung aller, die im besetzten Gebiete kämpften. Mit ihm und im Vertrauen auf den gerechten Gott dienen wir weiter bis zur Befreiung der deutschen Saar.

Chefredakteur Franz Hartmann,
Ehrenmitglied der Universität Würzburg, Leiter des Pfälzischen Volksbildungsverbandes und Vorsitzender des Landesvereins der pfälzischen Presse in Neustadt.

*

Pfalz und Saar,

zwei Herzen und ein Schlag; wirtschaftlich: des einen Not und Leid, ist auch des andern Kümmernis und Sorge; raschestens müssen endlich die harten Saarzollgrenzen besonders, mit ihren beiderseits schädigenden Wirkungen, fallen; politisch: in Treue stehen sie beide zu Reich und Vaterland, in keiner Not sich trennend und Gefahr.

Möge baldigst auch für unser liebes Saargebiet wieder das beglückende stolze Wort ganz gelten: Et nos Caesare duce! Auch wir unter den Fittichen des Reichs.

Deidesheim, Juni 1933.

Bürgermeister Dr. Siben,
Vorsitzender der Zentrumspartei der Pfalz,
Deidesheim.

*

Hände weg von Pfalz und Saar!

Die kulturellen sowie insbesondere die wirtschaftlichen Interessen der Bevölkerung der Pfalz und Saar sind von jeher eng miteinander verbunden. Der Gewaltfriede von Versailles hat beiden Bevölkerungen große seelische und wirtschaftliche Verluste gebracht. Die willkürlich gezogene Grenze wird deshalb niemals von der pfälzischen Bevölkerung anerkannt werden. Die dem deutschen Mittelstande angehörenden Kreise der Pfalz verlangen mit Entschiedenheit baldige Rückkehr ihrer Brüder im jetzigen Saargebiet zu ihrem Mutterlande.

Treudeutsch waren die Pfälzer immer mit ihren Brüdern an der Saar; treudeutsch werden sie immer bleiben. Daran kann niemand, auch nicht die brutalste Gewalt, etwas ändern.

Deshalb muß auch unser Ruf über der Grenze gehört werden:

Hände weg von Pfalz und Saar!

Rudolf Scherer,
Rechtskonsulent, Stadtrat, Vorsitzender der Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) der Pfalz in Neustadt a. d. Haardt.

*

Für meine Heimat an Blies und Saar!

Diese Geleitworte schreibe ich als geborener Pfälzer, der 20 schöne Jugendjahre im Saargebiet verlebt hat. In jenem hügeligen Gelände erhebt sich bei Blieskastel ein weithin sichtbarer Stein aus germanischer Vorzeit. Von dort aus habe ich manchesmal auf die bewaldeten Höhen ringsumher und in die lieblichen Täler gesehen. Wenn man weiter hinaufgeht, dann schweift der Blick hinüber in das Gebiet der Saar und haftet dort an den Hängen des Roten Berges von Spichern und dem geweihten Platze des Ehrentals. Blies und Saar haben für mich auch am Rheine, an dem ich seit 32 Jahren wohne, einen feierlichen Klang behalten und immer wird es mir heute wehe ums Herz, wenn ich auf der Fahrt von Zweibrücken nach Homburg auf dem Bahnhof des eigenen deutschen Heimatdorfes Einöd zur Zollkontrolle den Zug verlassen muß. Ein gut Stück meiner politischen Arbeit des letzten Jahrzehnts stand daher im Dienste des heiligen Wunsches: „Du mein Heimatland an Saar und Blies, bleibe deutsches Land und kehre bald wieder zurück in die enge Gemeinschaft des großen Deutschen Vaterlandes.

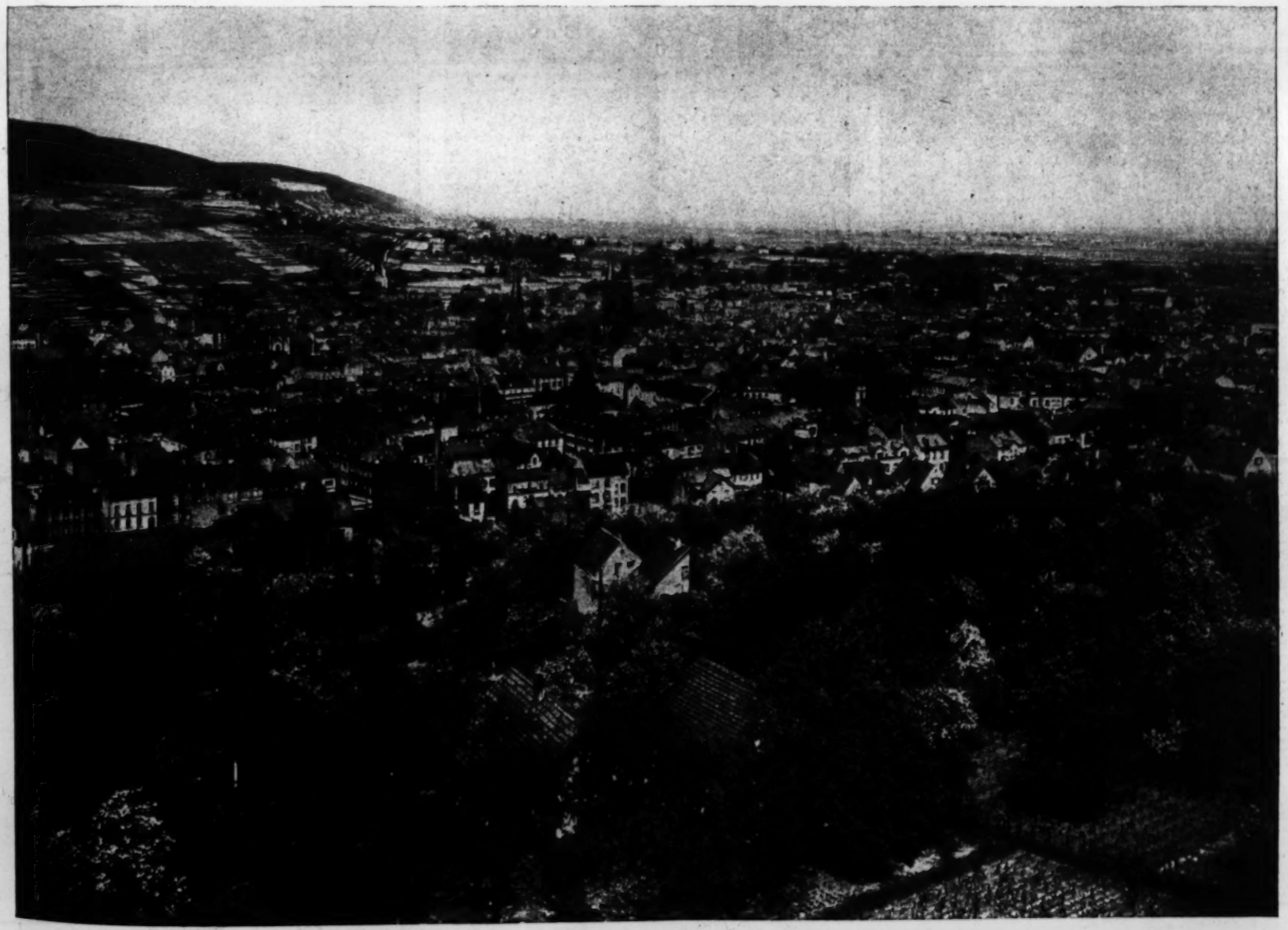
F. Burger, Oberstudiendirektor,
Mitglied des Bayerischen Landtags und des Reichsparteivorstands der Deutschen Volkspartei,
Ludwigshafen a. Rh.

Neustadt a. d. Haardt einst und heute

Von Franz Hartmann, Neustadt a. d. Haardt
Leiter des Pfälzischen Volksbildungsverbandes.

Unsere Stadt glich immer einem heiteren, aufgeschlossenen Menschen, der nie verzagt, hagelt es auch noch so über ihn herein. Kommt es auch knüppeldick — er wird seinen Lebensmut vom Schicksal nicht auffressen lassen. Immer wieder wird er dem Leben eine schöne Seite, Hoffnung, Ermunterung abgewinnen können. Und immer war feuriger Lebensmut in den Bürgern dieser Stadt. Sonne und Wein haben ihn von altersher geweckt. Sie saßen und schafften ja auf einem wundervollen Fleckchen Erde, in einem von drei Seiten bergumsäumten Gottesgarten, von dem aus der freudige Blick über die fruchtbare, dichtbesiedelte Rheinebene weg hinschweift bis zum deutschen Schicksalsstrom. Wie die Wellen des Rheines das Schicksal der an ihm liegenden großen Städte immer wieder umbrandeten und aufpeitschten, so daß sie zu Stätten gewaltigster deutscher Geschichte wurden, so ist auch unsere alte pfälzische „Nuwenstatt" voll bunter Geschicke und Geschichte. Wie um die Mitgift einer Königin tobten um sie jahrhundertelang Streit und blutigster Kampf. Kein Wunder, die Nähe der großen Heerstraße, der Verkehr vom Rheine nach dem Westen hin, Wohlhabenheit der Bürger, ihr keckes, kühnes Planen und ihr allzeit dem Fortschritt zugewandtes Wesen brachten die Stadt immer wieder in den Strudel großgeschichtlicher Ereignisse hinein.

Die Stadt ist alte Siedlung, wohl keltischen Ursprungs. Dann kamen die Römer ins Land und brachten ihm den Wein. Die Franken stießen vor. Nach dem Vertrag von Verdun 843 ist die Stadt beim Reiche Ludwig des Deutschen, dann gebieten die Salier und das Bistum Speyer über sie; 1222 kommt sie zum Hause Wittelsbach. Kaiser Rudolf von Habsburg verlieh ihr im Jahre 1275 Stadtrechte, worüber eine wertvolle Urkunde mit eigenhändiger Unterschrift im reichen Stadtarchiv aufbewahrt ist. Im 15. Jahrhundert wird die Stadt überaus stark befestigt. Sieben Türme und doppelter Mauerring trotzen den Stürmen auf die vielbegehrte Stadt. Der Bauernkrieg verheerte die Burgen und schlug auch der Stadt eine schwere Wunde. Die Bürgerschaft brachte den zum Teil gerechten Forderungen der Bauern Verständnis entgegen, öffnete den Anführern und Haufen die Tore, und acht Bürger wurden dafür hingerichtet. Mit einer schweren Geldstrafe und mit dem Verlust aller Stadtrechte mußten die Bürger für diese Tat büßen. Der Dreißigjährige Krieg schleuderte all' seine Greuel, Teuerung, Hunger, Pestilenz, Elend und Tod auch in unsere Stadt. Die Spanier unter dem Befehl des Generals Cordova erobern, nachdem Tilly die Pfalz besetzt hatte, 1622 die Stadt. Ein paar Jahre nachher kommen katholische Orden in die Stadt, die versuchen, die protestantische Bevölkerung zur alten Religion zurückzuführen. Wer protestantisch bleibt, muß aus dem Lande. Im Jahre 1631 befreien die Schweden die Stadt, 1634 erobern sie die Kaiserlichen wieder, und in den kommenden Jahren



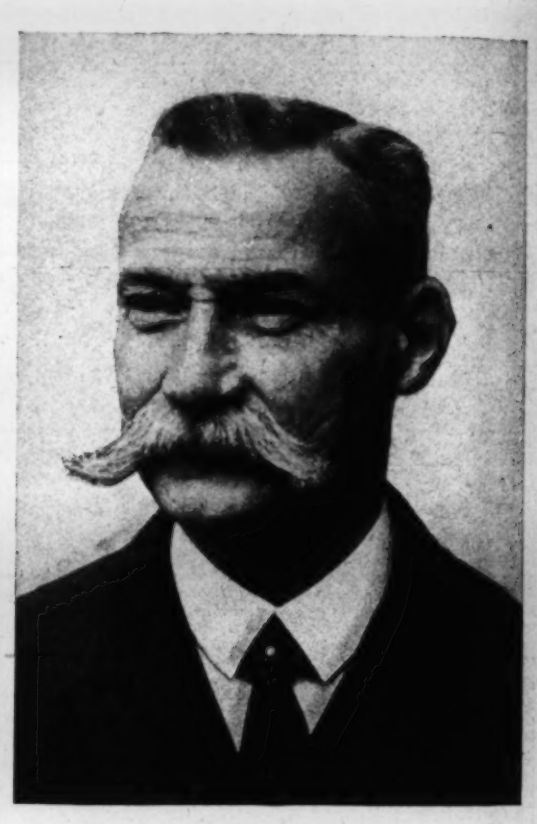
Neustadt a. d. Haardt (Blick vom Kurhaus Kohler) Phot. Max Wentz, Saarbrücken.

streiten sich die Armee des Herzogs von Weimar, die Bayern und die Franzosen unter dem Marschall Longeville um die schwer heimgesuchte Stadt. Furchtbar hatte sie unter den Raubkriegen Ludwig XIV. zu leiden. Wir wissen um die brennende Pfalz, um das Morden und Plündern der unmenschlich vorgehenden französischen Truppen. Mit Abscheu wird heute noch der Name des Generals Melac genannt. Nicht geringere Verheerung richtete die französische Revolution im Lande an, das nach den Raubzügen vor hundert Jahren kaum zum Atmen gekommen war. Bis zum Jahre 1794 dauerte diese Leidenszeit. Die Zerstörungswut machte nicht Halt vor den toten Herrschern, die im Kaiserdom zu Speyer ihre letzte Ruhestatt gefunden haben. Kirchen wurden geplündert und zu Ställen und Magazinen mißbraucht, Heiligtümer hinausgeworfen und zertreten und der Bevölkerung die schändlichsten Demütigungen zugemutet. Stadt und Land wurden bettelarm. Das linke Rheinufer stand unter französischer Herrschaft, bis das große Völkerringen Napoleon, dem die Pfalz allerdings manche bürgerliche Freiheit zu verdanken hat und der sich dadurch die Gunst eroberte, auf die Knie zwang, wodurch 1814 die Stadt ihre deutsche Freiheit wiedergewann. Das Jahr 1832 rückte Neustadt in den Mittelpunkt politischen Geschehens. Winzernot, politische Uneinigkeit, der Kampf um die Pressefreiheit und ein Sehnen nach Verwirklichung des großdeutschen Gedankens gaben den Anstoß zum „Hambacher Fest“ und zum „Marsch der Zwanzigtausend“ nach dem Hambacher Schloß. Deutsche aus allen Gauen, weltbürgerlich denkende Franzosen und damals geknechtete Polen nahmen teil an dieser gewaltigen Kundgebung, die „Der Deutschen Einheit und Freiheit“ zum Ziele hatte. Auch die Jahre 1848/49 mit ihren freiheitlichen Ideen eroberten sich die Pfalz und unsere Stadt. Am Pfingstmontag kamen Mitglieder des Frankfurter Parlaments, unter ihnen Robert Blum, zu einer Volksversammlung in unsere Stadt. Im Mai 1849 bekennt sich eine ungeheure Volksversammlung zur republikanischen Regierungsform. Es kommt zur revolutionären Tat. Das Volksheer will die Festung Landau nehmen. Die Freischärler unterliegen den Preußen, die die Pfalz und auch Neustadt besetzen. Hunderte begeisterter Kämpfer werden verfolgt, müssen die Heimat verlassen und wandern nach Amerika aus.

Wohl kein anderes Fleckchen deutschen Landes hat dem Reichskanzler Bismarck 1870/71 für die Einigung des Vaterlandes so begeistert zugejubelt wie die Pfalz und mit ihr unsere Stadt. Der Segen eines vierzigjährigen Friedens brachte Belebung, Aufschwung und völlige Hingebung an den Reichsgedanken. Seine grandioseste Bejahung bewies die Stadt beim Ausbruch des Weltkrieges. Vielhunderte ihrer Bürger liegen draußen in fremder Erde. Am 2. Dezember 1918 kam die französische Besatzung in die Stadt. Die Rache des Welschen für die Verteidigung der Heimat, nach der er seit Jahrhunderten seine Pranken ausstreckte, tänzelte ins Land. Elf Jahre und sieben Monate waren ausgefüllt von Bedrückung und Demütigung, politischem Ränkespiel und Verleitung zum Verrat. Der Kampf gegen die Separatisten, denen die französischen Delegierten mit allen ihren Machtmitteln zu Seite standen, tobte auch monatelang in unserer Stadt. Der Ueberfall bei Hanhofen ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Abwehrkampfes der Bürgerschaft von Neustadt. Schwere Last und bittere Seelenpein brachten die endlosen Jahre dieser Besatzungszeit. Bis am letzten Tage des Juni 1930 in der mitternächtigen Befreiungsstunde die Glocken das erlösende „Frei vom Feind!“ in unsere Herzen hineinsangen.

Dr. Keßler,
Präsident der vereinigten protest. evangel. christlichen Kirche der Pfalz, Speyer/Rhein.

Dr. Ludwig Sebastian, Exzellenz,
Bischof von Speyer (Rhein).



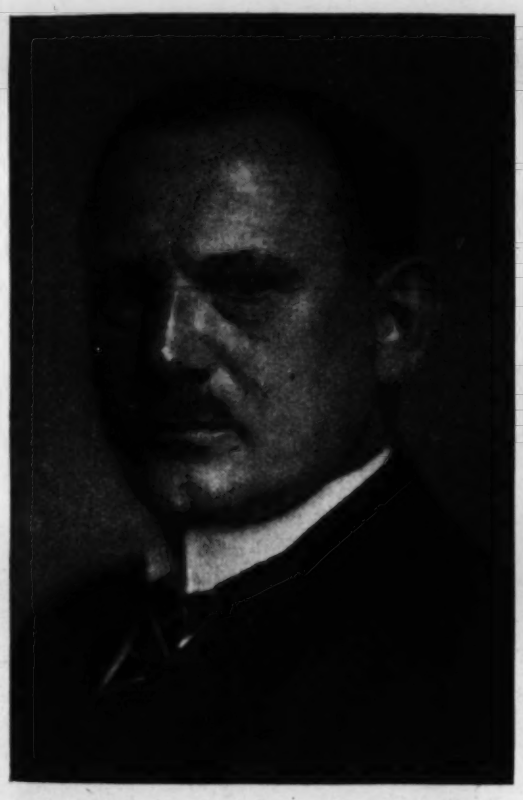
Dr. Dr. Theodor Pfülf,
Regierungspräsident der Pfalz in Speyer (Rhein).

Auf zwei ehrwürdige Stätten, Wahrzeichen deutscher Wissenschaft und Religionsgeschichte sind wir stolz. Unsere Stiftskirche, deren Türme weit ins Land hineinragen, ist die Begräbnisstätte um die Stadt verdienter Herrscher und Herrscherinnen. Im wundervollen gotischen Chor der Kirche, der heute wieder Eigentum der katholischen Kirchengemeinde ist, während das Schiff dem protestantischen Gottesdienste dient, liegen Rudolph und Ruprecht, letzterer der Stifter der ehrwürdigen Universität Heidelberg, der ältesten deutschen Hochschule, begraben. Die andere bedeutende Stätte ist das Casimirianum mit seiner denkwürdigen Inschrift auf dem Renaissanceportal „Deo et Musis sacrum“. Sechs Jahre lang, von 1578 bis 1583 beherbergte dieser stattliche Bau die in Heidelberg wegen ihres calvinistischen Bekenntnisses vertriebenen Hochschulprofessoren. Pfalzgraf Johann Casimir machte aus der „Weißen Klause“, einem Frauenkloster, eine reformierte Hochschule und lieh den geächteten Leuchten der Wissenschaft, unter denen wohl die bedeutendsten

Zacharias Ursinus, der Verfasser des Heidelberger Katechismus und David Pareus, der Herausgeber der Neustadter Bibel sind, seinen pfalzgräflichen Schutz. Eine Blütezeit für das geistige Leben der Stadt begann. Hervorragende Gelehrte aus fremden Ländern kamen nach Neustadt. Die Buchdruckerkunst hatte in Mathäus Harnisch, aus dessen weitbekannter Offizin auch die berühmte „Neustadter Bibel" stammt, einen ihrer glänzendsten Vertreter. Dem Calvinismus war im Casimirianum eine seiner bedeutendsten geistigen Stätten bereitet. Nach dem Tode des Kurfürsten Ludwig mußte Johann Casimir für seinen minderjährigen Neffen die Herrschaft in Heidelberg führen. Mit ihm kehrten die calvinischen Professoren der Neustadter Hochschule nach Heidelberg zurück.

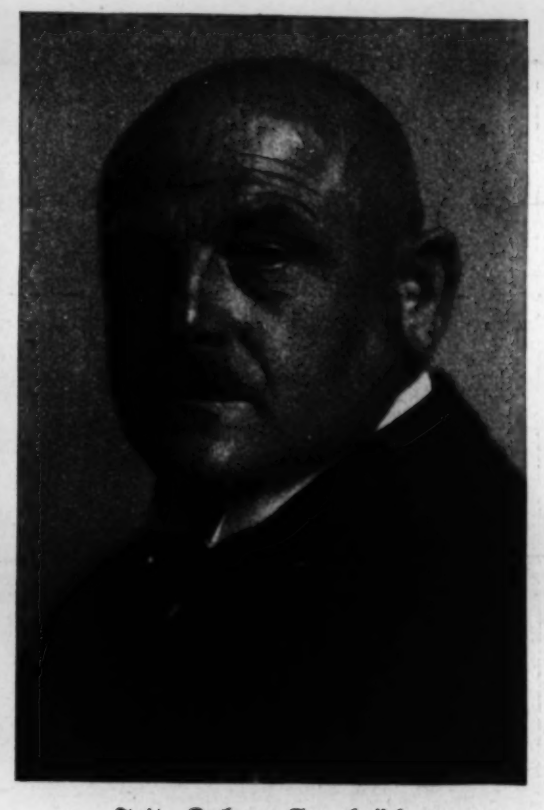
Wenige Städte der Pfalz bergen in ihren Mauern noch so viel Altes an Baudenkmalen, heimeligen Gassen, stattlichen Fachwerkhäusern und reichen Patrizierhöfen wie unser Neustadt. Wohl wurde es auch heimgesucht von den Brandschatzungen und Plünderungen des Erbfeindes; aber reichgespickte Schatzkammern, Tresore für flüssiges Gold. Kaiser und Könige labten sich an dieser edelsten Gottesgabe.

Neustadt von heute ist der größte Weinhandelsort der Pfalz. Die Stadt ist von altersher mit dem Wein verwachsen. Fast jedes Haus hat seinen tiefen Weinkeller. In diesem „unterirdischen Neustadt" brodelt im Herbst der Fedderweiße, der kecke „Bitzler" und schickt seinen betäubenden Duft durch die Kellerlöcher hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt. Dann ist die ganze Stadt wie in Weinduft eingehüllt. Ein fröhliches, weinseliges Leben hebt an. Der Großstädter kommt zum „Neuen". Naturreiner Wein und die paradiesische Lage der Stadt, ihr heiterer Menschenschlag und die glückliche Lage inmitten der Pfalz machten Neustadt zum größten Fremdenverkehrsplatz des Landes. Tausende und aber Tausende strömen an Sonntagen Sommer wie Winter durch die Straßen dem entzückenden Bergwald zu. Der Talwind fegt Häuser und Gassen rein. Das gesunde Klima verlockt viele zum Seßhaftwerden in unserer Fremdenstadt. Nur



Hillenbrand, Landessekretär, Saarbrücken, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses.

Steegmann, Rechtsanwalt, 1. Vorsitzender der Zentrumspartei im Saargebiet, Saarbrücken.



Fritz **Kuhnen-Saarbrücken,** Mitglied des Reichstags, Hauptvorstandsmitglied des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, Leiter des Gewerkvereins an der Saar.

seine wichtige geographische Lage, zum Sammeln des Heeres wie geschaffen, hielt den Vernichtungswillen immer wieder zurück. Trotzdem sie wie oft erobert wurde, sank die Stadt nie ganz in Trümmer. So können unsere Blicke, wenn sie vom Stiftskirchenturm aus hinweggleiten über die runzeligen Dächer, die alten Stadtteile genau unterscheiden von dem nach Osten und Westen vorgetriebenen neuen Stadtgebieten. Auf der Hambacher Höhe sind bis zum Bergwald hin neue, behagliche Siedlungen entstanden, und bis nahe zum sonneüberfluteten „Vogelsang", der kostbarsten Weinlage der Stadt, klettern Villen, Terrassenbauten und Denkmäler hinan. Jede Anhöhe gewährt einen freudetrunkenen Blick über das schier endlose Rebgelände, das größte zusammenhängende Weinbaugebiet Deutschlands. Unsere Stadt hat die früheste Blüte in ganz Deutschland. Auf unserm glühenden Boden gedeihen Mandelbaum und Edelkastanie; sie bringen es zur edlen Frucht. In gepflegten Gärten reifen Feige und Orange. Begreiflich: die Mittelhaardt von Neustadt bis Dürkheim ist die regenärmste Gegend Deutschlands mit dem heißesten Klima. Dazwischen liegen Deidesheim und Forst, königliche Namen; auf ihrem sonneübergossenen Boden — er ist höchste Bonitätsklasse Bayerns — wächst der süßeste und teuerste Wein der Welt. Ihre Weinkeller sind ganz wenig Industrie hat sich hier angesiedelt. Bedeutende Werke sind die Internationale Baumaschinenfabrik und die Trikotwarenfabrik Helfferich. Der ehemalige Vizekanzler des Reiches, Dr. Karl Helfferich, stammt aus dieser angesehenen Familie.

Die geistige Regsamkeit, die den Neustadter immer auszeichnete, ist auch heute noch sein Merkmal. Hervorragende Schulen und andere Bildungsstätten gaben der empfänglichen Bevölkerung von jeher gutes geistiges Rüstzeug für den Lebenskampf mit auf den Weg.

So seid von ganzem Herzen willkommen, ihr Freunde von der Saar, in unserer allzeit lebensmutigen Stadt! Euch Saarpfälzern insbesondere — ihr seid ja ein Stück von uns! — drücken wir die Hand! Wir haben bei unserer mitternächtigen Befreiungsstunde am 30. Juni vorigen Jahres den Treuschwur zu euch ins Saargebiet hinuntergerufen. Wir machen ihn wahr und stehen bei euch bis zu eurer eigenen Befreiung. Zählt auf die Pfälzer! Sie haben gelitten wie ihr und sie verstehen euch darum bis ins Herz hinein. Mit diesem Treuebekenntnis seid begrüßt zu eurer ernsten, für euer Schicksal und die Einigkeit Deutschlands wichtigen Tagung in unserer sonnigen, singenden, weinbegnadeten Stadt. Sie wird euch freudig und brüderlich umarmen.

Gegenwartsfragen und Zukunftsaufgaben des Saargebietes

Von Prälat Dr. Schlich-Saarbrücken
Ehrenmitglied des Bundes der Saarvereine.

Auf Einladung der Württembergischen Saarvereinigung behandelte Dr. Schlich diesen Gegenstand am 19. Juni in einer großen Versammlung zu Stuttgart.

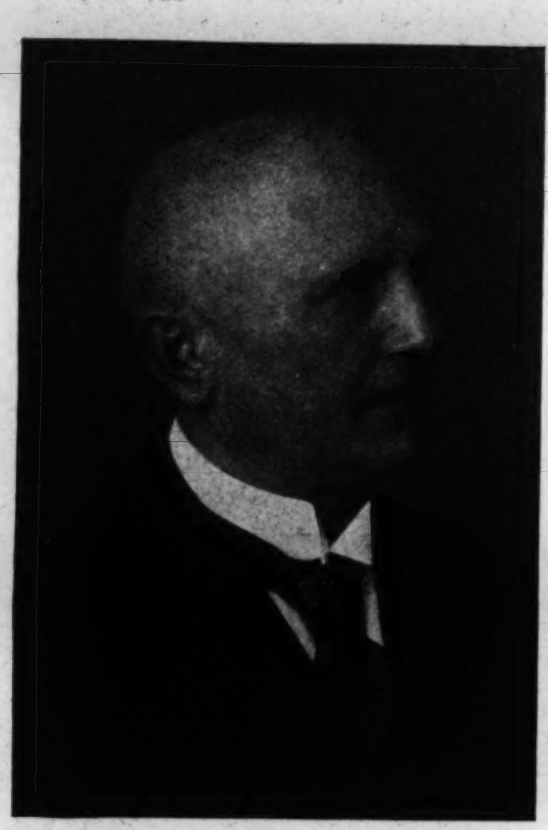
Zunächst erkannte er in herzlichen Dankesworten die rührige Tätigkeit der Württembergischen Saarvereinigung an und behandelte im ersten Teil die Wirtschaftslage im Saargebiet im allgemeinen, die zwar erheblich besser ist, als die im übrigen Deutschland, aber doch eine starke Kurve nach abwärts zeigt. Besonders ging er auf die Grubenfrage, den Mangel an Kohlenabsatz und die Elektrowirtschaft ein. Den Hauptteil widmete er der wichtigsten Zukunftsaufgabe des Saargebietes, der Volksabstimmung und behandelte dieselbe im allgemeinen, ihre besonderen Gefahren durch die bezirks- und gemeindeweise Abstimmung, und die sogenannte Autonomie.

Die Autonomie lehnte er ab: aus politischen Gründen, aus wirtschaftlichen Gründen, aus Gründen der Vaterlandsliebe und Stammesverwandtschaft, im Interesse einer wahren Völkerversöhnung und des Weltfriedens.

Im einzelnen führte er folgendes aus: Die Hoffnung Frankreichs, die Saar zu gewinnen, ist bisher an der treudeutschen Haltung der Bevölkerung gescheitert. Aber nun wird von den maßgebenden französischen Kreisen — das beweist besonders die französische Presse — immer mehr die sogenannte Autonomie des Saargebietes erhofft und erwartet. Um diese Frage wird es sich auch in erster Linie bei der Volksabstimmung drehen. Hier liegen die Gefahren derselben und darin liegt die ganze Problematik, das Schwere und Verantwortungsvolle unserer Vorpostenstellung, daß wir diese klar sehen und wachsam gegen diese Gefahren sein müssen. Jede Lockerung der Wachsamkeit, jeder unangebrachte Optimismus, jede Unterschätzung der Gegenkräfte steigert diese Gefahren. Durch ständige Aufklärung und seelische Beeinflussung der Bevölkerung müssen dieselben bekämpft werden.

§ 35 des Saarstatuts behandelt die Volksabstimmung. Sinn und Zweck einer Volksabstimmung ist, daß die Bevölkerung über ihre politische Zugehörigkeit entscheidet. Ihre Stimme, ihr Wille soll ausschlaggebend sein. Darin liegt ihre ungeheure geschichtliche Bedeutung. Die Bevölkerung hat ihr Schicksal in der Hand. Daher die zwingende Notwendigkeit, die Volksabstimmung rechtzeitig und gut vorzubereiten.

Das Saarstatut enthält nur die allgemeine Rahmenbestimmung. Diese besagt, daß die Abstimmung frei, geheim und unabhängig erfolgen soll. Die näheren Ausführungsbestimmungen wird der Rat des Völkerbundes oder in seinem Auftrag vielleicht die Regierungskommission festzusetzen haben.



Pfarrer **Becker**-Neunkirchen,
Ehrenmitglied des Bundes der Saarvereine.

Stadtschulrat **W. Martin**-Saarbrücken,
Mitglied des Landesrats des Saargebiets.

Hellmut **Ganzer**-Genf.
(geb. Saarbrücker.)

Deutschland hat keinen Grund, der Abstimmung aus dem Wege zu gehen, im Gegenteil, durch sie wird geschichtlich vor aller Welt festgelegt, wie die Bevölkerung denkt und fühlt. Als Deutscher kann man die restlose Durchführung des Selbstbestimmungsrechtes nur anerkennen. Vorausgesetzt, daß die Abstimmungsmethoden einwandfrei und ehrlich sind. Die Befragung der Bevölkerung erstreckt sich auf drei Möglichkeiten:

Beibehaltung der durch den Versailler Vertrag geschaffenen Rechtsordnung; Vereinigung mit Frankreich; Vereinigung mit Deutschland.

Es ist kennzeichnend für die in Versailles obwaltende Gesinnung, daß die Vereinigung mit Deutschland an dritter Stelle steht, obwohl das Saargebiet doch seit mehr als 1000 Jahren, abgesehen von einigen Orten und den Jahren der französischen Revolutionszeit, mit dem deutschen Reiche verbunden war. Weiter erscheint bemerkenswert, daß die Frage der Autonomie in den Bestimmungen über die Volksbefragung selbst nicht angedeutet ist. Denn Beibehaltung der gegenwärtigen Rechtsordnung und Autonomie sind noch lange nicht dasselbe. Autonomie heißt doch: Selbständige Verwaltung durch Glieder des eigenen Volkes. Davon sind wir aber im Saargebiet noch weit entfernt. Denn unsere Volksvertretung, der Landesrat, hat nur beratende Befugnis. Von den fünf Regierungsmitgliedern ist nur eines ein Saarländer und die meisten und wichtigsten Posten in der ganzen Verwaltung sind bisher von Ausländern, meist

von Franzosen, besetzt. Da wird man also zunächst sich klar darüber werden müssen, wie die Autonomie in Wirklichkeit aussehen soll. Wenn sie nichts anderes ist, als die dauernde Fortsetzung des jetzigen Zustandes unter der Verwaltung des Völkerbundes, dann wäre sie in Wirklichkeit die politische Rechtslosigkeit und endgültige Entmündigung der Saarbevölkerung. Dann wird das Saargebiet ein Völkerbundsland, aber kein selbständiges Saarland. Die Bevölkerung verlöre dadurch nicht nur ihre politische, sondern auch ihre wirtschaftliche Selbständigkeit.

Die Autonomie im Sinne der Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes sähe so aus:

1. Das Saargebiet bliebe weiter in französischem Zoll- und Wirtschaftssystem.
2. Das Volk hätte kein vollgültiges Parlament und somit keine ausschlaggebende Mitbestimmung in Gesetzgebung und Verwaltung.
3. Die Verwaltung stände nach wie vor unter starkem französischem Einfluß.
4. Die Saargruben blieben noch weiterhin im Besitz des französischen Staates, der damit als Hauptarbeitgeber den weitgehendsten Einfluß in Wirtschaftsfragen hätte.
5. Die Währung des Saargebietes wäre nach wie vor die französische.

Wie könnte die Saarbevölkerung in eine solche Lösung der Saarfrage einstimmen? In Wirklichkeit würde Frankreich dann im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben im Saargebiet die ausschlaggebende Rolle spielen. Es hätte eine Art Annexion mit ihren Vorteilen ohne deren Nachteile zu spüren. So wäre die Beibehaltung des jetzigen Zustandes oder die sogenannte Autonomie in Wirklichkeit nichts anderes als die verschleierte Auslieferung deutschen Gebietes an Frankreich. Deutschland müßte dann seine jetzt ruhende, aber in Wirklichkeit noch bestehende Souveränität endgültig auf den Völkerbund übertragen. Es müßte ein Wechsel in der Staatsangehörigkeit eintreten und dann wäre das Saargebiet ein für allemal für Deutschland verloren.

Die Saarbevölkerung verlangt aber auch die Rückgliederung im Interesse des Friedens und der Völkerversöhnung. Ein sogenanntes autonomes, zwischen Deutschland und Frankreich schwebendes Staatsgebilde — Saargebiet — würde auf die Dauer ein zweites Elsaß-Lothringen und so eine ständige Reibung zwischen Deutschland und Frankreich sein. Daher dient derjenige mehr dem Völkerfrieden und der Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland, der eine ganze Lösung, Vereinigung mit Deutschland erstreben hilft, als derjenige, der eine halbe oder Kompromißlösung durch die sogenannte Autonomie befürwortet.

Diese Autonomie wäre ständig die Quelle neuer politischer Verwicklungen, eine Stätte, wo französischer und deutscher Einfluß stets um die Oberhand ringen würden. Daher liegt es gerade im Interesse der Völkerversöhnung, diese halbe Lösung zu verhindern. Frankreich spricht immer von seiner Sicherheit. Wir im Saargebiet wünschen und ersehnen einen wirklichen dauerhaften Frieden, eine volle Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich, natürlich unter Wahrung des deutschen Charakters des Saargebietes. Dieses bedroht, wenn es nach Deutschland zurückkehrt, Frankreichs Sicherheit nicht. Frankreichs Sicherheit wird durch nichts besser garantiert, als durch eine baldige friedliche Verständigung mit Deutschland an der Saar. Die beste Garantie des Friedens ist, das wieder zusammenkommen zu lassen, was unnatürlich auseinandergerissen worden ist.

Um den autonomistischen Gedanken zu verbreiten, wird von der französischen Presse die wirtschaftliche und soziale Lage des deutschen Reiches in trüben und die des Saargebietes in hellen Farben geschildert. Es wird behauptet, daß das Saargebiet nach Auflösung des französischen Zoll-

Neustadt a. d. Haardt, Marktplatz phot. Max Wentz, Saarbrücken.

systems nicht mehr lebensfähig sei. Wie steht es damit? Gewiß geht es uns im Saargebiet in manchen Beziehungen wirtschaftlich heute noch besser, als im Reich. Die Wirtschaftskrise hat noch nicht das furchtbare Ausmaß, aber sie ist doch stark im Anmarsch. Die Arbeitslosenziffer betrug im März 18 292, im April 15 885. Die Rückgliederung des Saargebietes in das deutsche Wirtschaftssystem ist sicher eine schwierige Aufgabe. Aber nationaler Wille von unserer Seite und wirtschaftliche Hilfsbereitschaft im Reich, auf die wir bauen, werden schon dieser Frage Herr werden und wir hoffen, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland sich bis zur Abstimmung erheblich bessern und daß vor allem der Young-Plan wesentlich geändert und tragbar gestaltet wird. Nur durch eine baldige Lösung der Reparationsfrage kann die wirtschaftliche und politische Beruhigung eintreten, die Deutschland und Europa vor der Verelendung bewahren. Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland haben sicher eine starke Rückwirkung auf das Saargebiet. Hoffentlich fällt die Abstimmung 1935 in eine Zeit, wo der Vergleich zwischen der Wirtschaftslage in den beiden Ländern nicht so sehr zu ungunsten Deutschlands ausfällt. Wenn auch im Saargebiet sich einzelne finden, die aus den augenblicklichen Verhältnissen Nutzen ziehen und für ihre politische Einstellung rein materielle Gründe ausschlaggebend sein lassen, so ist und bleibt aber die große Masse der Bevölkerung treu deutsch gesinnt und hat wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß sie unter allen Umständen zu Deutschland — auch zu einer armen deutschen Mutter — zurückkehren will. Die Saarbevölkerung denkt deutsch, fühlt deutsch und wird auch deutsch handeln. Da das Saargebiet wirtschaftlich seit Jahrhunderten mit dem Deutschen Reich verbunden war, so wird auch die Wiedervereinigung für beide günstig aussehen und wirtschaftliche Besserung zur Folge haben. Daher gilt es in den augenblicklich schwierigen Verhältnissen nicht den Mut zu verlieren, nicht dem politischen Pessimismus zu verfallen, sondern den Glauben an eine bessere Zukunft Deutschlands und des mit ihm wiedervereinten Saargebietes zu bewahren.

Was uns aber im Saargebiet noch mehr Sorge macht als die Wirtschaftslage in Deutschland, das sind die politischen Krisen, besonders seit den letzten Wahlen. Die überspitzten Parteigegensätze in Deutschland, Parteihaß und Parteigezänk, welche das Vaterland nicht mehr über die Partei stellen, sowie der Mangel an Parteidisziplin in Deutschland wirken sich verhängnisvoll aus für das Saargebiet und könnten sich zu einem Grund für seine Gefährdung auswachsen, wenn die öftere Mahnung des hochverehrten Herrn Reichspräsidenten nicht beachtet wird.

Zuerst das Vaterland, dann die Partei.

In Genf stand vor einigen Wochen der Reichsaußenminister Curtius einer Welt von Gegnern gegenüber, wie das deutsche Heer im Weltkriege. Es waren für ihn sicher schwere und sorgenvolle Tage, als er die wirtschaftliche Zollvereinigung Deutschland-Oesterreich zu verteidigen hatte. Aber er hat sich doch wacker gehalten. Und er war noch nicht zurück, da verlangte schon eine führende deutsche Zeitung seinen Sturz.

Schauen wir nach Frankreich. Als Briand in Versailles als Präsident durchgefallen war, bezeugte ihm anderen Tags gerade die Presse seiner Gegner, daß er in Genf nach wie vor der Vertreter Frankreichs sei und dort mit voller Autorität auftreten könne. Nach Paris zurückgekehrt, wurde er von der gesamten Oeffentlichkeit mit Jubel begrüßt. Das ist nationale Disziplin vor dem Auslande. Wir Deutsche können und müssen darin noch recht viel lernen. Es ist wahrhaftig kein schöner Brauch, daß auf jeder Völkerbundstagung der deutsche Vertreter nicht nur für die Belange seines Landes, sondern auch in seinem eigenen Kopf kämpfen muß. Dasselbe gilt von der Krisenmacherei der letzten Tage, die begann nach der Rückkehr Brünings und Curtius aus England.

Wir im Saargebiet erstreben seit Jahren in unserem Befreiungskampf die Einheitsfront, d. h. wir suchen die politischen Parteien unter Zurückstellung der Parteiwünsche auf der einen deutschen Linie zu halten. Wir werden das Endziel: Rückgliederung des Saargebietes nur erreichen, wenn wir, wie auch unsere Brüder im übrigen Deutschland trotz Zugehörigkeit zu einzelnen Parteien, die Mahnung unseres Hindenburg beachten und befolgen:

Seid einig, einig, einig.

Als vor einigen Jahren der französische Franken im Schwanken war, bildete Poincaré das Kabinett der nationalen Einigung. Alle Parteien von rechts nach links halfen ihm den Franken stabilisieren, halfen ihr Vaterland vor dem finanziellen Ruin bewahren.

In Deutschland ist die Lage zur Zeit noch erheblich ernster. Da handelt es sich nicht um die Stabilität der Mark, sondern um die Stabilität des Reiches und seinen Fortbestand. Da sollte man meinen, müßten sich doch alle von der Rechten bis zur äußersten Linken in diesem Gedanken zusammenschließen. So verlangt es die politische Vernunft. Die treudeutsche Saarbevölkerung will gern zu Deutschland zurück, auch wenn es ein armes Vaterland ist. Wenn aber vor der Saarabstimmung in Deutschland Chaos, Bankrott und Bürgerkrieg herrschte — was Gott verhüten möge — dann können wir Saarländer mit all unserer Vaterlandsliebe das Saargebiet schwerlich für Deutschland retten. Wenn dann die Abstimmung ungünstig ausfiele, dann trüge vor der Weltgeschichte der deutsche Bruderzwist, die deutsche Uneinigkeit die Hauptschuld am Verlust des Saargebiets. Mein politisches Gewissen zwingt mich, dies zwar ungern, aber doch klar vor aller Oeffentlichkeit zu sagen.

Die französische Presse spricht oft den Gedanken aus, das Saargebiet muß durch seine geographische Lage und seine wirtschaftliche Bestimmung ein Bindeglied zwischen Deutschland und Frankreich und eine Brücke zum Ausgleich und zur Versöhnung werden. Gewiß wollen wir im Saargebiet gerne die Brücke zwischen Deutschland und Frankreich sein, aber unter der Bedingung, daß unsere nationale und wirtschaftliche Lebensfähigkeit und unsere politische Zugehörigkeit zu unserem Vaterland anerkannt wird. Wir im Saargebiet haben das größte Interesse an einer ehrlichen und aufrichtigen Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Beide Länder sind wirtschaftlich aufeinander angewiesen. Sie bilden eine vortreffliche Ergänzung und wenn die beiden Länder darüber hinaus auch politisch sich verständigen, dann ist der Weltfriede gesichert und kann Europa wieder zu neuer Blüte gelangen.

Frankreich hält den Frieden Europas in Händen. Frankreich kann in erster Linie helfen, indem es Deutschland aus der Krise herausführt, in die dies durch Versailles geraten ist. Frankreich hat gewiß im Kriege sehr viel gelitten, aber seine Wunden wurden seit 1919 geheilt, während die Wunden Deutschlands seit mehr als 10 Jahren weiter bluten. Die Krise unserer Zeit, hervorgerufen durch Versailles, greift bereits von Deutschland auf andere Länder über. Europa droht ein Feuerbrand. Die Wirtschaftskrise droht sich in eine soziale und politische zu verwandeln. Die Grundlage Europas wird damit in Frage gestellt. Was hat der Völkerbund, was haben die Regierungen bisher dagegen getan? Sie verhandeln, reden, während die Völker leiden. Millionen sind arbeitslos, Millionen drohen der Verzweiflung zu verfallen. Werden damit nicht dem Bolschewismus die Wege bereitet? Wenn aber das dunkle Gewölk, das sich im Osten zusammenballt, zur Entladung kommt, wenn der Bolschewismus siegt, dann stirbt die Freiheit. Dann stirbt nicht nur Deutschland, dann stirbt Europa. Es handelt sich letzten Endes nicht um politische Gegensätze zweier Nationen, es handelt sich um das Ringen zweier Kulturen. Nur die europäische Idee in ihrer Tiefe erfaßt und ehrlich gewollt, kann die bolschewistische Flut hemmen. Nur eine hochherzige Politik der gegenseitigen Verständigung auf dem Boden der Gleichberechtigung und wirtschaftlichen Gesundung kann Europa retten.

Für die Bewahrung Europas vor dem Bolschewismus ist aber das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland von entscheidender Bedeutung und da spielt die Lösung der Saarfrage eine ausschlaggebende Rolle. Ohne Bereinigung dieser Frage ist auf die Dauer keine Aussöhnung denkbar.

Durch die Eingliederung ins französische Zollsystem seit 1925 sind zwischen Saargebiet und Frankreich erhebliche wirtschaftliche Beziehungen entstanden. Gewiß können diese nicht auf einmal radikal zerschnitten werden. Aber Frankreich wird anerkennen müssen, daß derartige Beziehungen,

wenn sie fruchtbar gestaltet werden sollen, frei sein müssen von jedem Zwang und politischer Entrechtung. Wir im Saargebiet wollen bei der Lösung der Saarfrage ehrliche Brückenbauer zwischen Frankreich und Deutschland und nicht in erster Linie rechnende Unternehmer sein.

In Genf und Paris sprach man soviel von Pan-Europa. Europa kann niemals auch nur eine wirtschaftliche, geschweige denn eine politische Einheit werden, wenn Frankreich und Deutschland gegensätzlich sich entwickeln. Das wünschen wir im Saargebiet nicht, denn dann wären und blieben wir stets der am meisten leidtragende Teil. Darum wünschen wir einen Ausgleich, eine Aussöhnung von ganzem Herzen. Fast alles, was Europa an nationalen, sozialen und wirtschaftlichen Spannungen aufzuweisen hat, wird aufgelöst und ausgeglichen, wenn die beiden großen Nationen zur freundschaftlichen Gemeinschaftsarbeit sich die Hände reichen.

Deutsch-französische Verständigung in der Saarfrage ist unser Wunsch.

Deutsch-französische Verständigung ist eine Aufgabe schwerster mühseligster Arbeit. Sie wird auch allein die Saarfrage lösen, wie es im beiderseitigen Interesse liegt und auf die Dauer dem Frieden dient.

Wir im Saargebiet geloben, daß wir treu durchhalten bis zum Schluß. Nicht eine Partei allein, auch nicht das Saargebiet allein, sondern nur das ganze deutsche Volk kann das Saarland retten. Und darum muß für uns wie für Sie bis zur Abstimmung die Losung lauten: **Treue um Treue.**

Gefährdet die Rückgliederung des Saargebietes die deutsche Saarwirtschaft?

Von Hermann Röchling-Völklingen

Als die Rückgliederungsverhandlungen im vergangenen Jahre in Gang gekommen waren, haben sich unsere politischen Köpfe die Frage vorgelegt, wie mit den geringsten Erschütterungen für die Saarwirtschaft eine Rückgliederung möglich sei. Die vollständige Verschiebung eines Wirtschaftskörpers von einem Hochschutzollgebiet in ein anderes, von einer Steuergesetzgebung in eine andere, kann naturgemäß nicht ohne Rückwirkungen bleiben. Es ist selbstverständlich, daß die zollpolitische Verschiebung in dem Ausmaße ihrer Rückwirkung nicht von uns und dem Deutschen Reiche allein abhängt, sondern daß auch Frankreich, und zwar insbesondere Elsaß-Lothringen, sehr starken Einfluß darauf haben wird. Infolgedessen mußten die deutschen Bemühungen darauf gerichtet sein, klarzustellen, inwieweit die französische Regierung gewillt war, die Interessen der Grenzgebiete Elsaß-Lothringens nach einem gegenseitigen Güteraustausch mit dem Saargebiete durch Zollabmachungen

Neustadt a. d. Haardt mit Blick auf Hambacher Höhe

phot. Max Wentz, Saarbrücken.

zu begünstigen. Diese Klärung ist, soweit ich unterrichtet bin, in keiner Weise erfolgt, da der französischen Regierung offenbar eine ganz andere Frage vordringlich war. Und zwar, ob die Saargruben in ein Besitzverhältnis gebracht werden könnten, bei dem entweder der französische Staat oder die französische Privatwirtschaft neben deutschen Privatgesellschaften beteiligt waren, sodaß wegen der auf lange Zeit noch vorauszusehenden deutschen Unterlegenheit hinsichtlich der Kapitalbeschaffung französischer Einfluß leicht wieder hätte Geltung erlangen können. Nachdem diese Möglichkeit von unseren Unterhändlern in Uebereinstimmung mit der Saarbevölkerung rund heraus als nicht diskutierbar erklärt wurde, da alle Beteiligten an dem Gedanken des Staatsbesitzes der Gruben als der einzigen zuverlässigen Garantie gegen einen dauernden französischen Einfluß auf unseren Kohlenbesitz festhielten, entfiel das Interesse der französischen Regierung an den Verhandlungen und sie wurden ergebnislos vertagt.

Ein Grenzland wie das Saargebiet ist natürlich auf das stärkste daran interessiert, daß keine chinesische Mauer gegenüber seinen Nachbarn errichtet und damit der gegenseitige Absatz der Waren zu einer Unmöglichkeit wird. Dies umsomehr, als die in Betracht kommenden Gebiete, auch wenn sie zu verschiedenen Staaten gehörten, durch Jahrhunderte alte Beziehungen stets verbunden gewesen sind. Dazu kommt, daß durch die Tatsache unserer nunmehr elfjährigen Zugehörigkeit zum französischen Zollgebiet neue Beziehungen nach Frankreich geknüpft worden waren, die das Saargebiet bei der hohen Güte seiner Ware Absatz auch in Frankreich finden ließen. Die Saarkonkurrenz ist seitens der französischen Industrie nicht immer angenehm empfunden worden; sie nach einer Rückgliederung des Saargebietes möglichst fernzuhalten, hat die Handelskammer Metz unter Führung des Herrn de Wendel (im Gegensatz zu den übrigen Handelskammern von Elsaß-Lothringen) klar ausgesprochen. Ob nach der Rückgliederung ein gewisser Güteraustausch zwischen dem Saargebiet und Frankreich aufrechterhalten werden kann, wird demnach in erster Linie davon abhängen, wieweit die Saarindustrie ihren Vorsprung hinsichtlich der Qualität ihrer Waren behaupten wird, so daß das französische Verbraucherinteresse an unseren Waren die konkurrierenden französischen Erzeugerinteressen zu überwinden vermag. Das heißt mit anderen Worten: Wird es der Saarwirtschaft gelingen, sich auf dem französischen Markte auf die Dauer unentbehrlich zu machen? Diese Aufgabe ist gewiß schwierig, aber nicht unlösbar. Dazu kommt, daß auch die elsaß-lothringische Wirtschaft (mit Ausnahme der Schwerindustrie) sehr stark daran interessiert ist, einen Teil des nach dem Saargebiet gehenden Absatzes sich zu erhalten. Der französische Staat hat übrigens diese Entwicklung durch starke Förderung der Milchwirtschaft, durch Hergabe billigster Kredite usw. zu fördern gesucht.

Die Entwicklung der europäischen Wirtschaft, die in den Jahren nach dem Kriege nach den ungeheuren Ausfällen an Erzeugung auf allen Gebieten zunächst darauf eingestellt sein mußte, diese Verluste wieder einzuholen, steht nun aber, wenn nicht alles täuscht, vor einem ganz entscheidenden Wendepunkte. Die Erzeugungen sind stark gesteigert worden, ohne daß die Aufnahmefähigkeit der vorhandenen Märkte zu den bisherigen Warenpreisen gleichfalls gestiegen wäre. Es kommt jetzt in allererster Linie darauf an, die Erzeugungskosten der gesamten Wirtschaft soweit zu senken, daß die Möglichkeit des Absatzes der Gütermengen, die an sich ja unbeschränkt ist, wieder gegeben ist. Während bisher der Erzeuger das Wort hatte, hat es jetzt der Verbraucher. Wenn nicht alles täuscht, werden in dem augenblicklichen Zustande der Wirtschaft die Interessen der Verbraucher, die dahingehen, daß billigste Ware in höchster Güte geliefert wird, die innere Wirtschaft und vielleicht auch die Politik beherrschen. Dem steht nicht im Wege, daß wir hinsichtlich der landwirtschaftlichen Erzeugung eine Hochschutzzollpolitik in Deutschland, Frankreich, der Schweiz, der Tschechoslowakei, Oesterreich und Italien sehen. Diese Hochschutzzollpolitik ist lediglich eine Notmaßnahme gegen die Höhe der Staatslasten, der Soziallasten sowie der industriellen Preise und eine Schutzmaßnahme für die Landwirtschaft gegenüber den außereuropäischen Getreideländern mit ihren günstigeren klimatischen und sonstigen Erzeugungsbedingungen. Auf innereuropäischem Gebiete werden diese Schutzmaßnahmen nicht von Dauer sein können, da das Bedürfnis nach dem Austausch der landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnisse eine gebieterische Notwendigkeit ist, und zwar für alle Länder. Das Projekt der deutsch-österreichischen Zollunion mit der Möglichkeit, jedem anderen Staate oder Staatenkomplexe den Beitritt zu gestatten, geht aus von diesem Gedanken, der für das wirtschaftliche Ergehen des europäischen Festlandes entscheidend sein wird. Jede Politik, die die Behebung der Nöte sowohl der europäischen Industrie wie der Landwirtschaft zum Ziele haben wird, muß notwendigerweise immer wieder zu dem Grundgedanken einer möglichst viele Staaten Europas umfassenden Zollunion zurückkehren müssen. Denn weder Industrie noch Landwirtschaft können gedeihen, wenn der Absatz nicht durch den Zusammenschluß größerer Gebiete unter Niederreißung der verkehrshindernden Zollmauern gehoben wird.

Nehmen wir nun an, daß diese Erkenntnis bis zur Rückgliederung des Saargebietes keine Früchte getragen hätte, daß also weder die neuerdings sogar in Frankreich empfohlene Zollunion Deutschlands und Frankreichs verwirklicht noch es Deutschland gelungen wäre, durch seine Zollunionspolitik mit Oesterreich die grundlegende Frage des Zollzusammenschlusses der europäischen Festlandsländer vorwärtszutreiben. Wie steht es dann mit der Saarwirtschaft?

Der Kohlenbergbau wird seine Absatzmöglichkeiten behalten, wenn die Versäumnisse der französischen Bergwerksverwaltung in technischer Hinsicht aufgeholt und die planmäßige Pflege, die sie dem Absatz nach Frankreich in den letzten zehn Jahren hat angedeihen lassen, durch die preußische Bergwerksverwaltung aufrechterhalten wird. Daß die technische Entwicklung beim Saarbergbau mit derjenigen des Ruhrgebietes nicht Schritt gehalten hat, ist durch die Tatsache bewiesen, daß der Effekt, d. h. die Leistung je Mann und Schicht, in reiner Kohlenförderung seit 1913 nur um 10 %, in Rheinland-Westfalen dagegen rund um 57 % gestiegen ist. Das ist nicht verwunderlich, denn dem französischen Bergfiskus sind die Nöten und Sorgen eines deutschen Zechenbesitzers infolge übermäßiger Reparations- und Soziallasten erspart geblieben; ihm fehlte der Zwang zu immer neuen Ueberlegungen hinsichtlich der Wirtschaftlichkeit seines Betriebes. Aber ein derartiges Zurückbleiben muß auf die Dauer die Konkurrenzfähigkeit der Ware, der mit ihrer Hilfe hergestellten Erzeugnisse und letzten Endes die gesamte Bevölkerung, die von dieser Arbeit lebt, auf das schwerste schädigen. Die geologische Ablagerung der Saarkohle ist für dieses Zurückbleiben nicht verantwortlich zu machen, sondern lediglich der französische Bergfiskus, der die ihm in volkswirtschaftlicher Hinsicht gestellte Aufgabe nicht zu erfüllen verstanden hat. Der preußische Bergfiskus besitzt aus seinem Grubenbesitz im übrigen Reich Erfahrungen genug, wie diese Aufgaben zu lösen sind, so daß wir das Vertrauen haben können, daß nach Rückkehr der Saargruben in seinen Besitz er in wenigen Jahren es fertigbringen wird, diese Versäumnisse aufzuholen und damit die Konkurrenzfähigkeit der Saargruben auf den Märkten Süddeutschlands, Elsaß-Lothringens und Frankreichs, der Schweiz und Italiens in derartiger Form wiederherzustellen, daß auch für eine gesteigerte Förderung (ohne Ausnutzung der Monopolstellung durch zu hohe Preisgestaltung im Saargebiet) Absatz zu finden sein wird. Eine bessere kaufmännische Verwaltung beim Bergfiskus, wie sie vor dem Kriege vorhanden war, wird dabei von entscheidender Bedeutung sein.

Der Absatz der Industrieerzeugnisse des Saargebietes hängt von dieser Entwicklung naturgemäß ab, denn die Saarindustrie verbraucht heute mehr wie ein Drittel der Saarkohle und sie kann die sonstigen Schwierigkeiten ihrer Lage, fern von den großen Absatzmärkten in Deutschland und fern von der See, nur überwinden, wenn ihr der Rohstoff aus dem eigenen Gebiete billigst geliefert wird. Das ist schlechthin entscheidend für die Zukunft unserer Industrie an der Saar und auch die Ursache, daß alle vorausschauenden Wirtschaftler des Saargebietes über Sondererwägungen hinweg eine möglichst baldige Rückgliederung des Saargebietes nicht nur in nationalem, sondern auch in wirtschaftlichem Interesse für erforderlich halten. Je länger der französische Staat unsere Gruben verwaltet, um so mehr wird sich deren Konkurrenzfähigkeit vermindern. Denn die Finanzlage im Reich wird noch auf lange Jahre hinaus dem deutschen Bergbau eine höchstmögliche Belastung zumuten müssen, während im Saargebiet der französische Bergfiskus sich von Anfang an bis zum heutigen Tage einer besonders wohl-

wollenden und schonenden Behandlung seitens der Finanzbehörden der Saarregierung erfreuen darf. Die Folgen sind ja auch nicht ausgeblieben und die Entwicklung der letzten paar Jahre hat den Rückgang der Konkurrenzfähigkeit der Saarkohle von Jahr zu Jahr für alle Einsichtigen stärker hervortreten lassen. Diese Distanz wird immer größer werden, je weiter die Rückgliederung hinausgeschoben wird.

In dem Vorgesagten ist zwar schon der Kernpunkt des gesamten Fragenkomplexes dargelegt. Es soll aber trotzdem noch in wenigen Worten auf die einzelnen Industrien eingegangen werden. Die Eisenindustrie ist in ihrer Erzeugung einmal auf die lothringische Minette, dann aber in zunehmendem Maße auf den Anfall von Schrott angewiesen. Auf den gesamten Eisenerzeugungsgebieten der Welt macht sich eine Verdrängung des Thomas- und Bessemerbetriebes durch den Martinbetrieb bemerkbar. Die Gründe liegen nicht nur in der Güte des Martinstahles, sondern vor allen Dingen in dem immer größer werdenden Aufkommen an Schrott. Alle die Eisen- und Stahlmengen, die vor 20 bis 25 Jahren in irgendeiner Weise gebraucht wurden, sei es beim Schiff- oder Wagenbau, als Eisenbahnoberbau, als Häuser- und Fabrikbau oder als Gebrauchsgegenstände wie Oefen usw., werden einmal abgeworfen und verfallen damit der Wiedereinschmelzung als Schrott. Wie groß der Umfang dieser Entwicklung ist, geht daraus hervor, daß allein in Deutschland z. Zt. etwa die Hälfte der Eisen- und Stahlerzeugung sowie der Gußwarenherstellung auf diesem Rohstoff beruht. In Frankreich mit seinem großen Erzbesitz ist diese Entwicklung nicht so stark vorgeschritten, da das Interesse an der Ausnutzung des durch den Versailler Vertrag fast ganz in seinen Besitz gekommenen Minettevorkommens und der durch deutsche Arbeit aufgedeckten großen Erzreichtümer in der Normandie sehr groß ist. Das Bedürfnis zum Verkauf dieser Erze wird ständig sehr groß bleiben, um so mehr als die markttechnische Entwicklung, wie oben angedeutet, aus Gründen der Güte der Erzeugnisse sehr stark nach der Richtung des Martinverfahrens geht und damit die französischen Werke hinsichtlich des Eigenverbrauches an Minette beschränken wird. Ob zudem die Absatzmöglichkeit des Eisens nach der Mengenseite hin in der Zukunft so weiter wie bisher wachsen wird, ist mehr wie zweifelhaft; insbesondere ist es fast ausgeschlossen, daß gerade die Roheisenerzeugung noch weiter erheblich wächst. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht auch die Entwicklung in England, die ein starkes Zurücksinken der Roheisenerzeugung bei gleichbleibender Stahlproduktion aufweist. Auch das Aufkommen von allen möglichen Eisen- und Stahlindustrien in außereuropäischen Ländern, wie im asiatischen Rußland, Indien und neuerdings Südafrika, wird die Absatzmöglichkeiten einschränken. In dieser Weltentwicklung wird die Saarindustrie ihre Stellung zu behaupten haben, aber auch behaupten können, unabhängig von seiner Zugehörigkeit zum deutschen oder französischen Zollgebiet. Aber seine ausschließliche Abhängigkeit von der französischen Minette wird durch diese Entwicklung sehr stark vermindert. Ich könnte mir sogar vorstellen, daß das Absatzinteresse des französischen Erzbergbaues unser Interesse an dem Bezuge seiner Minette überwiegen wird.

Die eisenverarbeitende Industrie des Saargebietes, die auf hoher Stufe steht, ist hinsichtlich ihrer Selbstkosten genau so stark von der Entwicklung des Kohlenbergbaues und damit der Eisenselbstkosten abhängig wie die Eisenindustrie. Das gleiche gilt von der Glas- und Keramindustrie, die besonders beeinflußt ist dadurch, daß ein großer Teil ihrer Konkurrenz auf der billigen Braunkohle Mitteldeutschlands und des Niederrheins, aber auch auf den billigen Koksofengasen Rheinland-Westfalens, dazu mitten in den großen Verbrauchsgebieten Deutschlands, liegt.

phot. Max Wentz, Saarbrücken.

Saarbrücken, Blick vom Turm der Stiftskirche auf St. Arnual und den Winterberg

Für alle diese Industrien gilt aber als wichtigste Forderung, daß durch Verbesserung unserer Verkehrswege nach Deutschland und durch eine verständige Frachtpolitik der Reichsbahn die Möglichkeit für unser Gebiet geschaffen wird, auf viel billigere Weise wie bisher zum Rhein, dieser gewaltigsten Wasserstraße Deutschlands, zu gelangen. Dann erst erschließt sich für das Saargebiet ein wirtschaftlich ausreichender Weg zur Ausfuhr und zu den großen Verbrauchsgebieten Deutschlands. Auch diese Verbesserung der Frachtlage ist eine gebieterische Notwendigkeit für die Erhaltung des Saargebietes als Wirtschaftskörper, gleichgültig ob es gewisse Absatzmöglichkeiten nach Frankreich, besonders nach Elsaß-Lothringen, nach der Rückgliederung behalten wird oder nicht. Sie wird nur um so zwingender, je geringer die Absatzmöglichkeiten nach Frankreich bleiben. Im übrigen hat sich die Reichsbahn mit diesem Gedanken schon durchaus vertraut gemacht und ich zweifle nicht daran, daß sie, auch im eigenen Interesse, die notwendigen Folgerungen aus dieser Entwicklung ziehen muß.

Was die Rückgliederung in steuerlicher Hinsicht für Aenderungen erbringen wird und muß, ist schwer vorauszusagen. Klar ist aber heute schon, daß die Hauszinssteuer im Saargebiet nicht mehr einzuführen ist. Dafür ist die Entwicklung zur freien Mietpreisbildung bei uns schon viel zu weit vorgeschritten. Wegen ihrer kapitalzerstörenden Wirkung ist die Hauszinssteuer auch im Reich auf die Dauer nicht aufrechtzuerhalten. Ebenso wird es mit einer Reihe anderer Steuern gehen, deren Ueberspannung im Reich durch die stark wachsenden Steuerausfälle bereits deutlich geworden ist. In steigendem Maße wird im kommenden Winter sichtbar werden, daß nur durch eine rücksichtslose Drosselung der öffentlichen Ausgaben eine Heilung der Wirtschaftsnot erfolgen kann, — ein Weg, an dem keines der europäischen Länder — auch Frankreich nicht — vorbeikommt. Nachdem das Saargebiet in steuerlicher Hinsicht heute noch die vollständige Steuerhoheit der Gemeinden (unter Anpassung an die Veränderung der Wahlgesetze zu den öffentlichen Körperschaften) hat, werden das Reich sowie Preußen und Bayern ihre ganz anders gearteten Steuersysteme nur mit erheblichen Uebergangszeiten, für die eine Reihe von Jahren nötig sind, einführen können.

Alle diese Dinge werden die Saarbevölkerung und ihre Führer vor viele Aufgaben stellen. Sie werden um so besser im Interesse unseres Gebietes gelöst werden können, wenn die verständige Zusammenarbeit innerhalb der gesamten Bevölkerung und der Parteien durch gegenseitiges Vertrauen aufrechterhalten und gefördert wird, und je klarer alle Aufgaben und ihre Lösungsmöglichkeiten von unserer öffentlichen Meinung erkannt und zu einer geschlossenen Willensbildung der Saarbevölkerung auch gegenüber deutschen maßgebenden Stellen benutzt werden. Als oberste Forderung gilt daher auch für die Zukunft vertrauensvolle Zusammenarbeit der ganzen Saarbevölkerung untereinander und mit den deutschen, für die zu treffenden Entscheidungen maßgebenden politischen und wirtschaftlichen Stellen und insbesondere Fernhaltung von jeder politischen Einseitigkeit. Nicht Streit, sondern vertrauensvolle Zusammenarbeit muß nach wie vor unsere oberste Aufgabe sein.

Uebt der Völkerbund seine Saar-Treuhänderschaft bestimmungsgemäß und gewissenhaft aus?

Von Hellmut Ganßer, Genf.

Genf, im Juni 1931.

Völkerbund? Treuhänder? Bestimmungsgemäß? Gewissenhaft? Soviel Worte, soviel Probleme! Und noch einige mehr!

Was ist dieser Völkerbund? Eine Gesellschaft der Regierungen, der seit einigen Jahren auch Deutschland angehört. Obwohl diese Staatengesellschaft schon zwölf Jahre besteht, weiß die Wissenschaft der Völkerrechtler immer noch nicht recht, ob sie beim Völkerbund einem Bündnis, oder einem Bund, oder einer neuen „Heiligen Allianz", oder nur einer politischen Versicherungsgesellschaft für die Kriegsgewinner gegenübersteht. Vielleicht ist der Völkerbund überhaupt nur eine jener langatmigen diplomatischen Konferenzen, wie sie nach großen Kriegen stets in dieser oder jener Form auftauchen, um die Nachlaßverwaltung der Geschlagenen zu regeln und wieder im Nichts zu verschwinden, wenn Zeit und Gewohnheit den Kriegsraub als Eigentum des Besitzenden geheiligt haben.

Hinter den juristischen Formulierungen und Zukunftsversprechungen der Völkerbundssatzung und der Verträge sehen wir nur eins klar und deutlich: Zu der Nachlaßverwaltung von 1918 gehört neben Kolonien, Danzig und „internationalisierten Strömen" auch — wenigstens auf 15 Jahre — das Saargebiet. Das ist der Zusammenhang, der zwischen unserer deutschen Heimat an der Saar und dem undefinierbaren Gebilde „Völkerbund" besteht.

Wie der Völkerbund an der Saar seine Aufgabe erfüllt oder erfüllen sollte, darüber sind mit großem Aufwand und Fleiß und Sachkunde gute — und auch schlechte — Bücher genug geschrieben worden. Die juristischen Finessen der Begriffe „Völkerbund" und „Treuhänder" sind darin hin und her gedreht, der „Saarstaat" noch einmal und noch einmal erläutert und verneint worden. Das alles ist wichtig im Kampf der Argumente, mit denen die diplomatische Taktik arbeiten muß. Aber diese silbenstechende Akribie macht nicht den Sinn! Man muß sich immer vor Augen halten, daß der Wert solcher Argumente in unserer, auf kurze Frist gestellten Nachkriegspolitik von Woche zu Woche schon sich grundlegend ändern kann. Was für Auslegungsschicksale haben nicht bestimmte Artikel des Versailler Vertrages erlebt! Wie sind die Thesen von einem Gegner zum andern gewandert! Und was war schließlich stets das Ende vom Lied? Die Macht! die der Stärkere hinter sein Argument der entscheidenden Stunde zu stellen hatte.

Wenn man die Völkerbundaufgabe, seine Treuhänderrolle an der Saar betrachtet, sollte man über der juristischen Formalisterei nicht eins vergessen: Was ist der Sinn, die Moral des Saarstatuts? Man muß immer wieder hinuntergreifen in den abgrundtiefen Sumpf von Versailles, auf die Ursünde des Saarstatuts zurückgehen, um die Erinnerung daran zu wecken, was man dort mit diesen Klauseln und Begriffen wollte. Dort wurde ein Volk geknechtet, dort wurde ein Staat zerrissen, dort wurde das Saarland verschachert mit seinen deutschen Menschen, weil unsere Heimat auf dem wertvollsten Urstoff, der Kohle, ruht. Die Gier nach der Kohle hat die Worte, die Regeln, die Bestimmungen geformt, mit denen die Verträge angefüllt sind. Nicht der Mensch, der deutsche Mensch an der Saar, war das Ziel dieser Verträge. Es war die Kohle, der Besitz, die Macht! Und der Mensch — dem man großzügig die Auswanderung freistellte — wurde als ein Nebenprodukt der Kohle einem Treuhänder ausgeliefert. Eine Verlegenheitslösung, die unmoralisch in ihren tiefsten Gründen war und bleibt und auch durch die raffinierteste Juristenfindigkeit nicht in Recht verwandelt werden kann, und wenn sie selbst die vollendetste völkerrechtliche Form im Völkerbund erhalten hätte.

Der Völkerbund! — Das ist ein schönes Wort. Die Satzung des Bundes quillt wie die Genfer Reden über von höchsten Idealen, Verheißungen, Hoffnungen. Was aber in Genf, auch mit dem Saargebiet, ge-

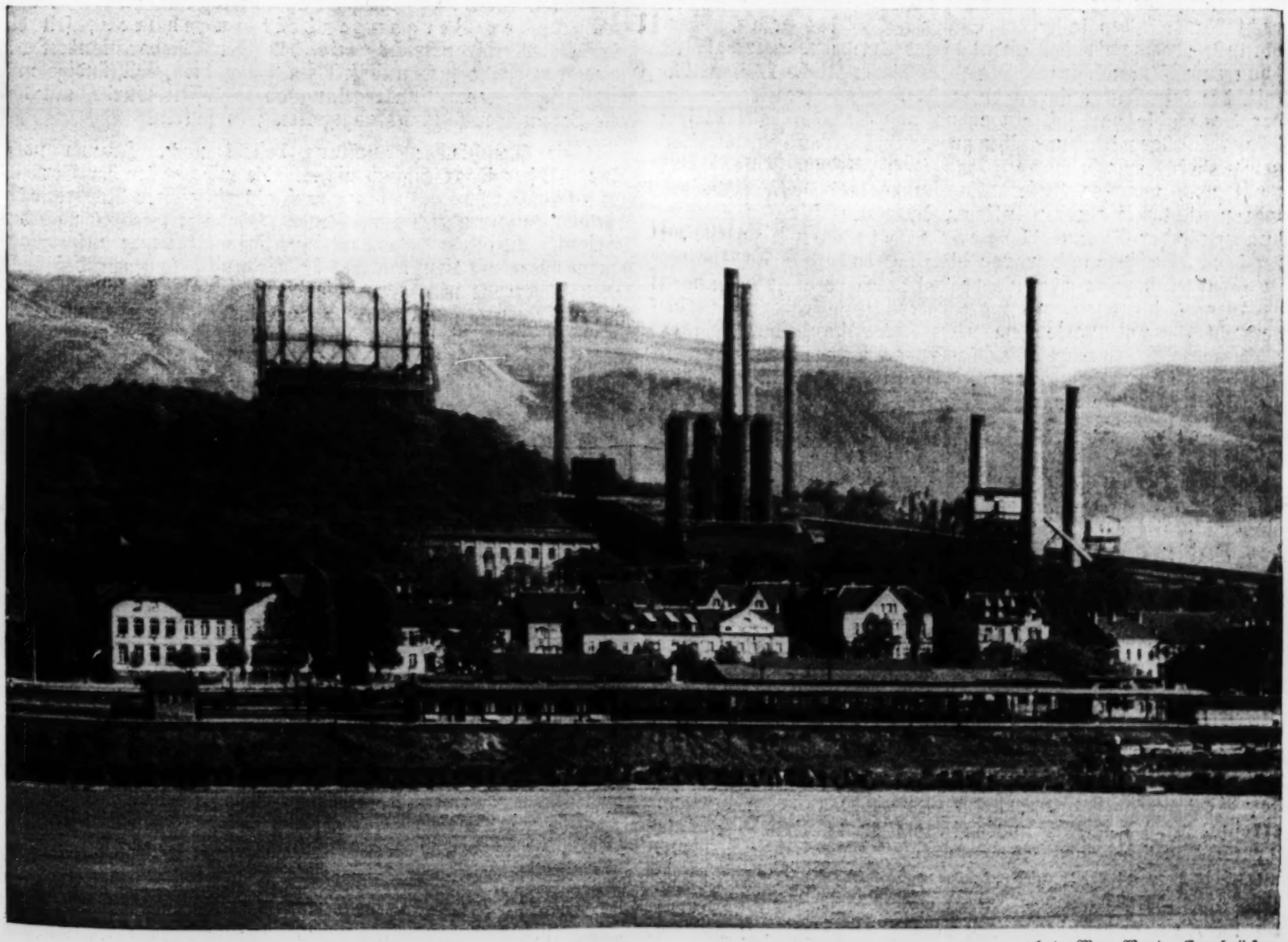
trieben wird, ist: Politik, erbarmungslose, brutale Machtpolitik! Dazu war der Völkerbund von seinen Gründern gedacht und bestimmt. Der Träumer Wilson verleugnete die Vaterschaft, als er sah, daß das Kind nach Clémenceau geriet. Er, der das Saargebiet für den brüchigen Monroe-Artikel der Völkerbundssatzung verhandelte, kehrte seiner Erfindung den Rücken und ließ die Versailler Macher unter sich. Ueberließ ihnen die Saar und mit der Saarkohle fast eine Million Deutscher.

Im Falle unserer Saar ist der Völkerbund nichts anderes als das Ausführungsinstrument für Versailles. Die Saar ist sogar einer der wenigen Fälle, wo der Völkerbund ganz Versailler Zwangsvollstrecker sein darf und sein kann. Für die Saar gilt die schwerste Fessel nicht, welche die „Alliierten und Assoziierten Hauptmächte" im Völkerbundrat einander anlegten, um sich mißtrauisch vor gegenseitigen Uebergriffen in ihrem Machtbereich zu sichern: der Zwang zur Einstimmigkeit. In allen Fällen — und ginge es auch nur um die Gesundheitshilfe für Liberia — darf der Rat nur bei voller Einstimmigkeit aller seiner Mitglieder Beschlüsse fassen. Die Einstimmigkeit ist eines seiner „heiligen Prinzipien". Nur für Deutschland gibt es Ausnahmen. Allerdings muß der Anschluß Oesterreichs an Deutschland vom Rat einstimmig genehmigt werden, so daß schon die einzige Stimme Frankreichs alles verhindern kann — aber über die Militärschnüffelei in Deutschland, über die Schiffahrt auf dem Rhein, wo die deutsche Stimme im Rat etwas verhindern könnte, kann der Völkerbundrat mit einfacher Mehrheit Entscheidungen treffen. Er kann es auch — bei der Saar. Für die Saar gibt es beim Völkerbund keine Gleichberechtigung!

Auch Treuhänder ist so ein schönes Wort! Aber läßt man sich einen Treuhänder aufdiktieren? Man wählt ihn nach freiem Ermessen. Und man wählt ihn, wenn man Vertrauen zu ihm hat. Ist Deutschland in Versailles gefragt worden, ob es diesen Treuhänder will, oder ob ihm ein neutraler Ausschuß zur Verwaltung seines Kriegsnachlasses an der Saar lieber und genehmer wäre? Brockdorff-Rantzau hat in Versailles erklärt, was Deutschland von diesem Treuhänder und von dieser Treuhänderverwaltung hält. Und trotzdem mußte das Reich ihn hinnehmen! Ist die Saarbevölkerung vielleicht gefragt worden? Man sprach in Paris doch so viel vom Selbstbestimmungsrecht der Völker und von der Unmoral, Völker wie willenlose Objekte von dieser zu jener Herrschaft zu verschieben. Das Saarvolk ist nicht gefragt worden. Es hat protestiert und tut es noch.

Wessen Treuhänder also ist der Völkerbund? Dem Vertrag nach derjenige Deutschlands. Nach Entstehungsgeschichte und bisheriger Ausführung des Saarstatuts aber derjenige der Alliierten und besonders Frankreichs. Und diese Treuhänderrolle hat der Völkerbund bisher „gewissenhaft" erfüllt.

Der Völkerbund hat sich für die Saar eine hübsche, fast rührsame Theorie zurechtgemacht. Seine Kolonialverwaltung, die er über die Saar ausübt, paßt nicht zu seinen großen Worten, welche die Völkerbundspropaganda gern gebraucht, zu dem Gerede von der Gerechtigkeit, vom Frieden, von der Versöhnung. Man spürt das in Genf und möchte deshalb die Verantwortung für die Saar wieder auf die Schultern Versailles zurücklegen. Und nennt das Saargebiet nicht das Stiefkind — was richtiger wäre —, man nennt es „das Findelkind des Völkerbundes". Als ob man sich seiner, das am Wegrand ausgesetzt war, barmherzig angenommen hätte. Es gibt — seien wir ehrlich — nicht leicht eine sympathischere Heuchelei wie dieses Wort.



phot. Max Wentz, Saarbrücken.

Halberger Eisen-Hüttenwerk bei Brebach (Blick vom Turm der Stiftskirche von St. Arnual)

Und der Knecht ist nicht besser als der Herr. Die Regierungskommission im Saargebiet ist nicht besser als ihr Auftraggeber, der Völkerbund, denn ebenso wie er verkörpert sie für das Saargebiet die Versailler Niedertracht.

Was hat diese Regierungskommission für Taten aufzuweisen? Für Völkerbundstaten? Der Einsatz französischen Militärs gegen die Saarbevölkerung, die Entrechtung des Landesrats, die widerrechtliche Einführung der französischen Währung, die Bevorteilung der französischen Saargruben bei der Steuer- und Lastenverteilung, die Nichtachtung selbst von Völkerbundsbeschlüssen, wenn sie für das Saargebiet günstig hätten sein können — alles das geschah mit der Duldung des Völkerbundes durch die von Genf nicht überwachte und nicht kontrollierte Regierungskommission. Daß sie das Saargebiet mehr schlecht als recht „verwaltete", ist kein Ruhmesblatt. Es läßt sich leicht regieren mit einem rechtlosen Volk. Viele Handlungen der Regierungskommission sind offene Verstöße gegen den Buchstaben des Versailler Saarstatuts und gegen den Geist der Treuhänderschaft, aber sie liegen im Sinne der Absichten, die Frankreich mit der Saar hatte und zu deren Durchführung es den Völkerbund bestellte. Ist nicht eins der schlagendsten und bittersten Beispiele für die Mißachtung der Treuhänderpflicht der jüngste Schulskandal, wo die Regierungskommission offen höhnte und Genf schwieg und vertuschte?

Sehen wir zu schwarz? Diese Schrift, in der Klage über Klage belegt wird, — Klagen, die schon längst an das Ohr des Völkerbundes gedrungen, aber nie behoben worden sind, — diese ganze Tagung der Saarländer in Neustadt, wären sie noch notwendig, wenn der Völkerbund seine Treuhänderpflicht wirklich getreulich und ehrlich versähe?

„Hat aber der Völkerbund, wird man einwenden, nicht Rault fallen lassen?" Sicher hat er das getan. Aber wann? Nachdem der Skandal dieser Treuhänderverwaltung schon zum Himmel stank. Nachdem die englische Oeffentlichkeit, die kein Interesse an einer Festsetzung Frankreichs auf der Saarkohle hat, sich eingehend und liebevoll mit diesem Skandal abgegeben und ihn zu einer internationalen Angelegenheit gemacht hatte. Und trotz alledem hätte Rault wohl noch manches Jahr im Saargebiet gewirtschaftet, wären nicht mit einer peinlichen Penetranz für den Völkerbund zu jeder Tagung Abgeordnete von der Saar in Genf aufgetaucht, wären diese Sprecher des Saarvolkes in Genf nicht von einem der hohen Herren zum andern gewandert, hätten sie nicht die internationale Presse mobil gemacht — und hätten sie nicht schließlich doch ein paar Männer wie Branting und Nansen getroffen, deren Furchtlosigkeit und persönliche Zivilkurage wenigstens das Schlimmste für die Saar verhinderte.

Was der Völkerbund für die teilweise Innehaltung seiner Treuhänderpflichten getan hat, ist das Werk einiger weniger Männer, einiger Politiker von der Saar und einiger wirklich Neutraler, die dem Völkerbund mit seinen eigenen politischen Mitteln zu Leibe gingen. Es ist nicht das Verdienst der Genfer Institutionen selbst. Sie mußte im Gegenteil stets zur Erfüllung ihrer Pflichten gezwungen werden. Noch heute ist im Saargebiet vieles „Recht", was Rault und die Regierungskommission unter Verletzung des Vertrages dazu erhoben. Den einen Mann ließ man zwar fallen, aber das Unrecht blieb.

Zweifellos ist es mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund um das Saargebiet ruhiger geworden. Ob auch besser? Ein neutrales Mitglied in der Regierungskommission und der Abzug der Saarbahnschutztruppen wurden erreicht, nach langen Kämpfen und auch erst dann, als die Truppen den letzten Vorwand zum Bleiben durch die Räumung des Rheinlandes verloren hatten. Daß die deutschen Saarländer immer noch als „Protégées de la France" gelten, daß man deutsche Kinder an der Saar in französische Schulen zwingt, daß in der Zentralverwaltung des deutschen Saarlandes immer noch Franzosen und ihnen ergebene Ausländer den Ausschlag geben, daß das Saarvolk nicht die primitivsten Mitbestimmungsrechte besitzt, daß die Regierungskommission immer noch mit diktatorischen Befugnissen im Saargebiet macht, was sie — oder die französische Grubenverwaltung — will, daran hat sich nicht das geringste geändert. Und dank der Mehrstimmigkeitssicherung im Völkerbundsrat wird sich daran wohl auch nichts ändern bis zum Abstimmungstag.

Manches könnte, das wollen wir offen sagen, geschehen. So gut wie Nansen und Branting könnten auch Deutsche den Völkerbund an seine Treuhänderpflichten dem deutschen Saargebiet gegenüber erinnern. Denn — das ist die Frage — muß denn um das Saargebiet alles so bleiben, wie es jetzt unter Verletzung des Vertrages vielfach geworden ist? Muß alles so bleiben bis zum Tage der Abstimmung?

Im Saargebiet hat man sich mit diesem Völkerbund als Treuhänder und mit seiner Regierungskommission nach der Art von Eheleuten abgefunden, die sich nichts mehr zu geben und nichts mehr zu sagen haben, die mißmutig nebeneinander herleben, die aber deshalb nicht auseinandergehen, weil der eine Teil die bestimmte Absicht hat, daß der andere — und das wird der Treuhänder sein — recht bald das Zeitliche segnet. Aber ein solches Leben zermürbt. Weil die Scheidung eines Tages ja doch kommen muß, wäre es besser, man spräche in der internationalen Welt manchmal wieder etwas mehr von dieser aufgezwungenen Unglücksehe, damit bei der Scheidung die Gründe klar sind.

Wenn Politik nach Vernunft und Billigkeit gemacht würde — was nicht der Fall ist — müßte der Treuhänder seine Rolle schon längst ausgespielt haben. „Als Ersatz für die Zerstörung der Kohlengruben in Nordfrankreich und in Anrechnung auf den Betrag" der Tributzahlungen wurden die Saargruben an Frankreich übertragen, und um „Frankreich volle Freiheit bei der Ausbeutung der Gruben zu verbürgen", wurde das Saargebiet samt seinen deutschen Bewohnern dem Treuhänder überantwortet. Die Reparationsprovinz Saar müßte der Vergangenheit angehören, seit die Gruben Nordfrankreichs mit deutschen Reparationsgeldern wiederhergestellt sind und seit im Haag die „vollständige und endgültige" Reparationsregelung abgeschlossen wurde, mit der alle Lasten Deutschlands abgegolten sein sollten.

Die Treuhänderverwaltung besteht noch. Immer noch. Und mit der Saar geschah nichts. Sie wird unter der Verwaltung des Treuhänders immer noch als einseitiger Reparationsvorteil für Frankreich ausgebeutet. Vielleicht wird es nach der nächsten, endgültig — endgültigen Tributregelung auf irgendeinem Wege zur Kenntnis des Völkerbundes kommen, daß seine Treuhänderrolle nicht nur, wie die Franzosen so hübsch sagen, „virtuellement" sondern auch tatsächlich zu Ende ist. Vielleicht wird die Völkerbundverwaltung auch erst ihr Ende finden, wenn das Saargebiet für die Rückkehr zur Heimat gestimmt hat. Alle Hoffnungen sind erlaubt, aber auch jeder Pessimismus, zu dem die Erfahrungen von zwölf langen und ereignisreichen Jahren einiges Recht geben.

Wie man die Dinge auch anpackt: Die Treuhänderrolle des Völkerbundes ist weder bestimmungsgemäß noch gewissenhaft erfüllt. Sie kann es auch gar nicht sein. Man hat die Bestimmungen in das Prokrustesbett der Machtpolitik von Versailles gespannt, und diese Machtpolitik kennt kein Gewissen. Man kann um den toten Buchstaben der Verträge streiten, aber man darf sich, wenn es um blutlebendige Dinge wie unsere Saarheimat geht, nicht in ihren Schlingen fangen lassen und im Labyrinth diplomatischer Juristerei verlieren. Wir wenigstens, wir an der Saar, wollen nicht dazu helfen, daß aus dem Schandvertrag von Versailles ein anerkantes Gewohnheitsrecht wird, wir wollen gegen diesen Vertrag, gegen diesen heuchlerischen Völkerbund, gegen diesen aufgezwungenen Treuhänder mit allen Mitteln protestieren, bis uns unsere Menschenrechte werden.

Keine der Regierungen im Völkerbund sollte — und es ist an der Saarbevölkerung, darüber Klarheit zu verbreiten — sich in dem Wahn wiegen könen, die Langmut, mit der man an der Saar die Amtsführung des Völkerbundes ertragen hat, bedeute Zustimmung oder Zufriedenheit mit dem Treuhänder. Keine der Regierungen im Völkerbund soll glauben dürfen, bei der Abstimmung, die ja immer näher rückt, könne man noch

weniger Völkerbund und noch mehr Versailles sein, als man es bisher war. Die Abstimmung, die das Ende dieser unglücklichen Treuhänderrolle bringen wird, muß in voller Reinheit und in voller Unparteilichkeit, rechtzeitig und einwandfrei vorbereitet und durchgeführt werden, fern von Versailles und den Plänen, die man dort mit dem Saargebiet verfolgte. Das ist die Grundforderung, die das Saarvolk an den Völkerbund stellt, und um deren Erfüllung willen es sein absurdes Regiment an der Saar mit wachsamer Geduld erträgt.

Frankreichs Schul- und Autonomie-Politik im Saargebiet

Von Pfarrer Becker-Neunkirchen

Ehrenmitglied des Bundes der Saarvereine.

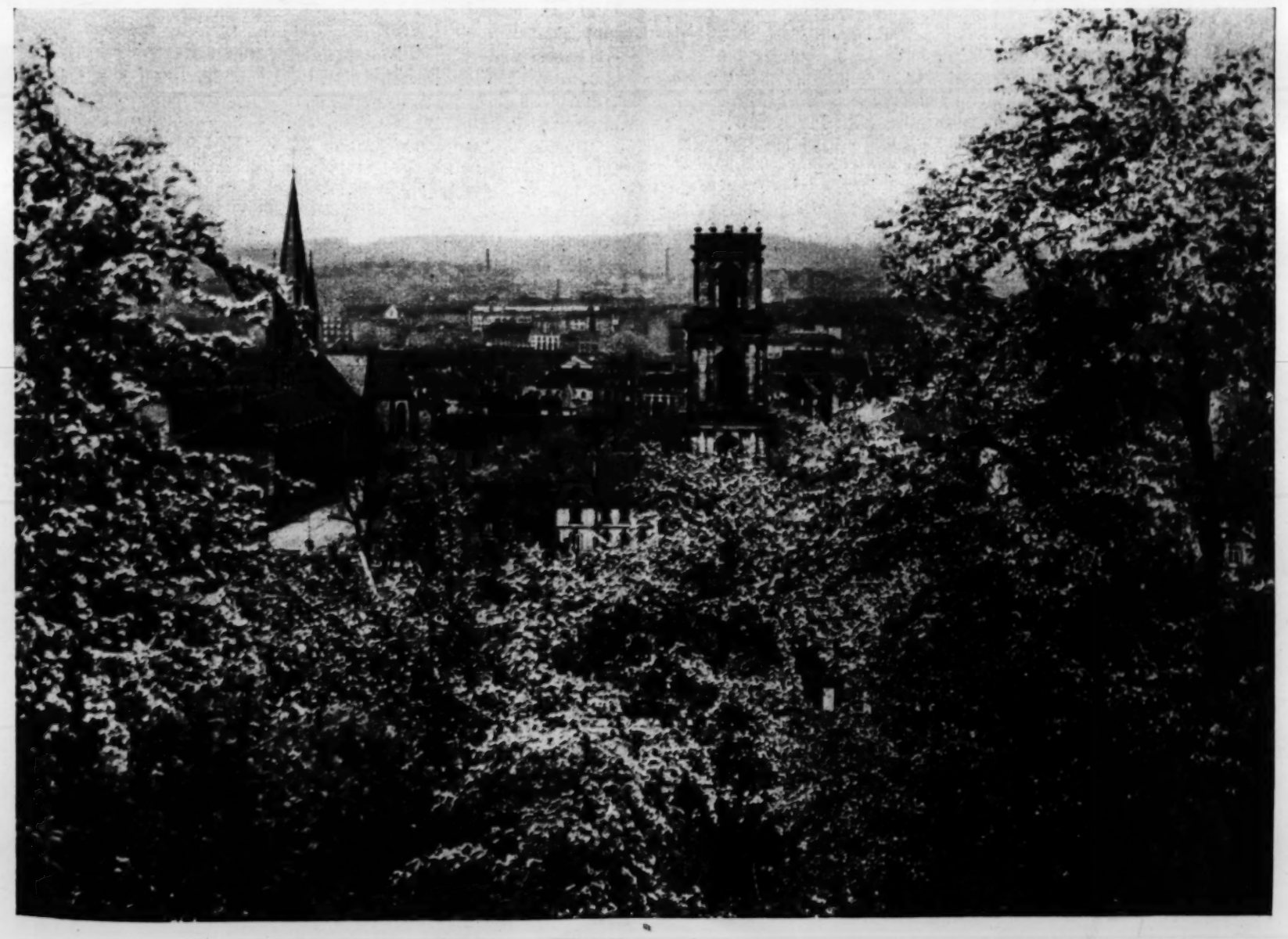
Geist ist stärker als Gold und Granaten! Auch in Politik und Wirtschaft siegt am Ende nicht äußere materielle Macht, sondern innere geistige Kraft.

Das ahnen und fühlen selbst so brutale Machtpolitiker, wie die Franzosen. Darum erhoffen sie Sieg im Saargebiet nicht nur von dem Eindruck politischer Machtentfaltung, sondern — und vor allem — von der Kraft geistiger Beeinflussung; darum der enge innige Zusammenhang zwischen ihrer Schul- und Autonomie-Politik; diese letztere trat an die Stelle der Annexionspolitik, weil ihre Felle fortgeschwemmt wurden durch die starke Strömung der nationalen Festigkeit der Saarländer.

Nicht als ob einige ganz aufrechte und zielbewußte Phantasten und Fanatiker nicht immer noch an die Erreichung des Zieles glauben, das Saargebiet doch einmal Frankreich einverleiben zu können. Aber vorläufig ist der Gedanke daran und das Sprechen davon auf ein Nebengeleise geschoben, und auf dem Hauptgeleise wird nur rangiert mit dem „Autonomie"-Wort und -Willen.

Dafür sollen die Saarländer reif gemacht werden durch wirtschaftliche und politische Beeinflussung, ganz besonders aber auch mittels kultureller und geistiger Einwirkung der Erwachsenen durch möglichste Fernhaltung vom deutschen Geistesleben, der Kinder durch einen von deutschem Wesen, Willen und Wirken unbelasteten Schulunterricht, wie er in einwandfreier Weise in den „Domanialschulen" (volkstümlich „Franzosenschulen" genannt) getrieben wird.

Ueber die Entstehung der Franzosenschulen, über die vertragswidrige, sinnlose, dafür aber mit um so brutaleren Gewalt- und Druckmitteln erzwungene Einschulung deutscher Bergmannskinder in sie, deren Eltern ja von den französischen Grubenbesitzern abhängig sind, braucht hier nicht gesprochen zu werden, da der „Saarfreund" darüber ausreichend seit 10 Jahren berichtet hat. Nur auf das Wiederaufflackern der Schulpropaganda soll hingewiesen sein, die in starkem Maße einsetzte, als im vorigen Jahre die Rückgliederungsverhandlungen an den maßlosen Forde-



phot. Max Wentz, Saarbrücken.

Saarbrücken, Blick vom Triller auf die Ludwigs- und St. Jakobskirche

rungen Frankreichs scheiterten, und die teils begrabene Hoffnung auf Loslösung des Saargebiets neu erstand, als man sich besann auf das neue Mittel zur Erreichung seines politischen Zieles, und man begann, sich dieses neuen Mittels zu dem alten Zweck mit aller Wucht zu bedienen:

Schaffung einer saarländischen Autonomie oder eines autonomen Saarstaates.

Der Gedanke lag ja in der Luft, er wurde erst leise gedacht und besprochen, später laut und offen betont und verbreitet.

„Los von Deutschland" ist das Losungswort, „das Saarland den Saarländern!" Ich erinnere mich, daß bereits gegen Ende des Krieges das Hirngespinst auftauchte, Luxemburg, Elsaß-Lothringen und das Saargebiet zu einem freien, von Deutschland und Frankreich unabhängigen Staat zu vereinigen. Was Wunder, wenn nach der Uebernahme des Saargebietes durch den Völkerbund resp. die von ihm eingesetzte internationale, in Wirklichkeit französisch beeinflußte Regierungskommission ähnliche Pläne in bezug auf eine saarländische Autonomie auftauchten und die Köpfe verwirrten?

Ja, war das, was die Regierungskommission unternahm, nicht schon der Anfang einer Loslösung? Ich erwähne, um nur einiges zu nennen, die Schaffung des geographischen und politischen Begriffes „Saargebiet", einer eigenen Nationalität seiner Bewohner durch den Namen „Sarrois", einer eigenen Saarflagge, eines Saarwappens (mit aufgehender Sonne!!), eigener Postwertzeichen mit Anschluß des Saargebietes an den Weltpostverein und andere internationale Abmachungen, gerade als ob es schon einen selbständigen Saarstaat gäbe; ich erinnere an die Versuche einer kirchlichen Loslösung, an die Bemühungen, das Saargebiet als von einer gemischt-nationalen Bevölkerung bewohnt hinzustellen und an andere Bestrebungen auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet. Diese Versuche wurden dann unterstützt durch Bewegungen, wie den „Saarbund" mit seiner Parole: „Das Saarland den Saarländern", der nach seinem Zusammenbruch in dem „Bund der Warndtbergleute" einen würdigen Nachfolger fand. Neuerdings bemüht man sich um die Gründung einer „Saarländischen Arbeitsgemeinschaft", wozu bereits Einladungen hinausgegangen sind.

Diese Bünde, denen sich der „Verband der naturalisierten Saarfranzosen" anschließt, haben ein Ziel: durch Loslösung von Deutschland und angebliche Verselbständigung das Saargebiet dem französischen Einfluß zu unterwerfen.

Ich sagte „angebliche Verselbständigung", denn „Autonomie" ist bewußte Täuschung; man weiß sehr wohl, daß eine der drei Abstimmungsmöglichkeiten nach dem Versailler Vertrag nicht „Autonomie", sondern „Beibehaltung des jetzigen Zustandes ist", das Saargebiet also Völkerbundland bleibt, regiert und verwaltet durch eine landfremde Kommission, nicht durch die Bevölkerung selbst.

Nebenbei gesagt: in diesem Falle, in dem Deutschland auf die Oberhoheit verzichten müßte, wären wir wohl frei von allen Pflichten gegen Deutschland, aber auch frei von allen Rechten an dasselbe, wie auch ohne die großen Vergünstigungen von dort: Zollfreie Einfuhr der saarländischen Erzeugnisse nach Deutschland, Unterstützung der saarländischen Sozialversicherung viele kulturelle Einrichtungen und andere Vorteile.

Glauben die Ueberklugen, die mit dem Gedanken der Autonomie spielen, wirklich an Ersatz und Entschädigungen durch unseren westlichen Nachbar?

„Autonomie des Saargebietes", das ist freilich für Frankreich das einzige und letzte, was von seinen hochfliegenden Plänen übrig geblieben ist. Deshalb setzt es alles daran, wenigstens auf diese Weise noch etwas zu erreichen. Und dieser seiner Autonomiepolitik soll seine Schulpolitik ebenso dienen, wie sie früher im Dienste der Annexionspolitik stand.

Man denkt ganz folgerichtig: Kinderseelen sind zart und empfänglich, wie lockerer Ackerboden, man braucht nur den Samen hineinzulegen, dann wird er schon Frucht bringen. So mußte man zunächst versuchen, die Erzieher der Kinder, die deutschen Lehrer loszulösen von deutschem Einfluß. Man erschwerte ihnen zu dem Zweck die Teilnahme an deutschen Konferenzen, Kursen usw., indem man ihnen den Urlaub dafür verweigerte, um auf der anderen Seite sie durch weitgehende Urlaubserteilung und freigiebigste Unterstützung zur Teilnahme an internationalen oder französischen Veranstaltungen, pädagogischen Ferienkursen u. ä. zu veranlassen (Genf, Boulogne); freilich ohne jeden Erfolg, denn die saarländische Lehrerschaft hat mit zäher Energie den Kampf sowohl gegen eigene Beeinflussung wie gegen den Zwang, mit dem deutsche Kinder in die Franzosenschulen getrieben wurden und noch werden, aufgenommen und durchgeführt.

Wie groß die Hoffnung der Franzosen auf die Beeinflussung durch ihre Schulen ist, zeigen die verschiedenen Aeußerungen ihrer Vertreter. Um von vielen nur eine zu erwähnen, sei aus einer Rede des Abgeordneten Ferry vor der „Union de Commerce et de l'Industrie" der Satz mitgeteilt „Sie werden sich klar sein über den Einfluß, den ein wohldurchdachter französischer Unterricht auf die Jugend des Landes ausüben kann", dann weist er auf die Kinder als 1935 abstimmungsberechtigt hin, die sich für Frankreich entscheiden sollen und schließt: „Kein Opfer darf gescheut werden, um das Ziel der begonnenen Bestrebungen zu erreichen."

So scheute man denn auch in der Tat kein Opfer aber auch keine Mühe und List, keine Erpressung und Bedrohung, keine Gewalt- und Lockmittel, um — im klaren Gegensatz zu Sinn und Wortlaut des Friedensvertrages — deutsche Bergmannskinder in diese Zwangserziehungsanstalt der Franzosenschulen hineinzupressen und dadurch Eltern und Kinder in die schwersten seelischen Konflikte zu bringen.

Der Erziehungs- und Bildungswert dieser Schule ist überaus mäßig. Die Hauptsache ist, die Seelen der Kinder von Deutschland loszulösen und sie reif zu machen für die Freiheit autonomiehungriger Franzosenfreunde. Zu dem Zweck wird die Wahrheit und Wirklichkeit in Lüge und Phantasterei umgebogen: Das Saargebiet sei nie deutsches Land gewesen, außer wenn es mit Macht dazu gezwungen worden ist. Seine ganze Kultur und Geistesverfassung weise nach Frankreich, Metz läge näher als Mainz und Mannheim, es sei nicht wahr, daß das Saargebiet wirtschaftlich, kulturell und politisch mit Deutschland verwurzelt sei usw.

Die Denkschrift der Lehrerkammer bringt erschütternde Zeugnisse von der Minderwertigkeit der Schule auch in bezug auf Zucht und Disziplin, deren lockere Handhabung dazu dienen soll, neben Geschenken und Prämien, Erstattung von Fahrscheinen bei weiten Wegen und sonstigen Vergünstigungen den Kindern diese Schulen lieber werden zu lassen, als die strengen deutschen mit ihrer Ordnung und Erziehung zur Pflichterfüllung.

Man kann sich über die Art des Unterrichtes vielleicht einen Begriff machen, wenn man ihn in Parallele stellt mit Aeußerungen französischer Literaten und Zeitungsschreiber, die für eine Saarautonomie Propaganda machen, etwa im Sinne jenes „Saarländers", der in einem Flugblatt sich folgende Mätzchen leistet: Frankreich denke nicht daran, „eine derartig feindlich eingestellte Bevölkerung als einen glühenden Pfahl im Fleisch sich einzustoßen"; „Jeder bleibe was er ist, aus einem Saarländer macht man nie einen guten Franzosen, noch einen echten Preußen"; „ihr Saarländer seid viel zu hochmütig, um demütige Preußen zu sein . . . zu lange saht ihr die Farben der Freiheit, zu lange die Trikolore der Republik, ihr könnt euch nicht mehr ducken. Niemand wirbt bei euch für Frankreich. Gott bewahre! Die Republik verzichtet gern (!), aber laßt es Tag werden in euerer Seele, heiliges Feuer der Erleuchtung im Geist.

Stimmt für ein selbständiges Saarland.

Dann schlagt ihr drei Fliegen mit einer Klappe — ihr seid freie Leute — ihr habt Freundschaft mit dem Reich — ihr habt wirtschaftlich Frieden mit Frankreich — Hunderttausende werden das euch ewig danken" und — damit der Humor nicht fehle — schließt der Edelmann voll Geist und

Weisheit: „Seid würdig eurer großen Dichter, eines Schiller: Freiheit ist das höchste Gut, das der Mensch besitzen tut."

Es wäre zum Lachen, wenn es nicht so traurig wäre, daß mit ähnlichen Darlegungen auf die Einfalt der Menschen spekuliert wird, und dann denken zu müssen, daß wohl auch die Art nicht viel anders sein wird, mit welcher unsere deutschen Kinder in den Franzosenschulen zu autonomen Saarländern erzogen werden sollen. Das ist

Frankreichs Schul- und Autonomie-Politik!

Was sagt und tut die Regierungskommission dazu?

Jahrelang hat sie nichts unternommen, vielmehr durch Zurückhaltung und Schweigen das offenbare Unrecht befördert, wenigstens nicht gehindert. Als die Beschwerden in Parlament, Presse und Notrufen gequälter Eltern immer heftiger wurden, nachdem die deutsche Regierung unter dem 9. 8. 1924 beim Völkerbundsrat Klage geführt hat und dieser am 11. 12. 1924 die Erwartung ausgesprochen hatte, daß „es der Klugheit der Regierungskommission gelingen würde, die Sorgen zu zerstreuen, die diese Angelegenheit offensichtlich hervorgerufen hat", hat sie unter dem 25. 5. 1925 in einer Verordnung erklärt, daß keinem Angestellten der französischen Gruben ein Schaden zugefügt werden dürfe, wenn er sein Kind nicht in die französischen Schulen schickte. Sie versprach weiter, jedem Schutz zu gewähren gegen unzulässigen Zwang.

Trotzdem blieb alles beim alten, die Regierungskommission kümmerte sich kaum um die Beschwerden der Bevölkerung, so daß die Propaganda immer heftiger, der Druck immer stärker wurde bis zur Unerträglichkeit, und die Klagen immer zahlreicher und energischer. All dem gegenüber beschränkte sie sich darauf, in ihrem Bericht über die Untersuchung betr. Werbung für und gegen die Domanialschulen gemäß Beschluß vom 15. 4. 30 zu erklären, daß „keine Nötigung und kein Zwang bestehe" (!), daß sie nichts anderes könne, als ihre „Verfügung vom 6. 2. 25 zu wiederholen".

Sie ging sogar soweit, die deutsche Aufklärungsarbeit in bezug auf die Franzosenschulen auf dieselbe Stufe zu stellen, wie die brutalen Machtmittel und Drohungen der französischen Grubenverwaltung mit Entziehen der Wohnung, Ablegung oder Versetzung in eine schlechter bezahlte Arbeitsstelle und sonstigen Nachteilen, und erklärt, weder die Macht noch das Recht zu haben, die Propaganda sowohl für als gegen die Franzosenschulen zu verbieten, „ersucht aber alle Beteiligten, solche Aeußerungen und Handlungen zu vermeiden, welche irgendeine Nötigung bedeuten".

Fürwahr ein Urteil, bei dem das anerkannte und vertraglich festgelegte Recht ersäuft wird in einem abgrundtiefen Meer von „Objektivität" und „Neutralität".

Was können, was müssen wir Saarländer tun?

Immer dasselbe wieder, wie es der „Saar-Freund" in den Jahren seines Bestehens so wacker und wirkungsvoll getan hat:

Hinweisen auf das Unrecht, das dem Saarvolk zuteil wird;

der deutschen Regierung immer wieder die Gefahren zeigen;

Beschwerden nach Berlin schicken zur Weiterleitung an den Völkerbund;

dem Auswärtigen Amt bei völliger Anerkennung der ihm auferlegten Pflicht politischer Reserve zurufen: hier ist Volk in

Neustadt a. d. Haardt und die Haardter Höhe phot. Max Wentz, Saarbrücken.

Not, hier droht deutschen Kindern größte Gefahr (2000 deutsche Bergmannskinder besuchen die Franzosenschule), nimm dich wie bisher, ja jetzt noch kräftiger des bedrängten Saargebietes an. Wir erwarten vom Vaterland alle Hilfe!

Uns aber wollen und müssen wir immer aufs neue stärken mit der Mahnung: „Halte was du hast, daß niemand deine Krone raube", dann werden wir bleiben, was wir immer sein wollen: Deutsch im deutschen Vaterhause trotz aller Versuche, das Saargebiet von Deutschland loszulösen, trotz

„Frankreichs Schul- und Autonomie-Politik".

Frankreichs Warndt-Manöver

Von Pfarrer Wilhelm, M. d. L., Wehrden a. d. Saar

Der Warndt ist jener Landstrich, der im Süden und Südwesten des Saargebietes zwischen der Bist und der Rossel, zwei Nebenflüßchen der Saar, liegt — die Bist mündet bei Wadgassen und die Rossel bei Wehrden in die Saar — und ziemlich weit wie eine Halbinsel ins Lothringische, d. h. ins heutige Frankreich hineinragt. (Vgl. Karte!) Es ist ein Waldgebiet von ausnehmender landschaftlicher Schönheit, ein begehrtes Ziel für Touristen und Wanderer, besonders seit Errichtung der deutschen Jugendherberge im Herzen des Warndts, abseits vom unruhigen Stampfen und Fauchen der Hütten und vom flutenden Verkehr des Saartals, durchsetzt von reizend gelegenen schmucken Dörfern: Großrosseln, Emmersweiler, Naßweiler, Lauterbach, St. Nikolaus, Karlsbrunn (mit Oberförsterei), Ludweiler, (letzteres Haupt- und Bürgermeistereiort). Das ganze Gebiet gehört seit 1815 zum Landkreis Saarbrücken.

Einige Ortschaften des Bisttales im Kreise Saarlouis: Ueberherrn, Friedrichweiler, Differten, Schaffhausen, sind dem Warndtwald vorgelagert und werden füglich auch dazu gerechnet.

Jahrhundertelang bis zu den politischen Wirren der französischen Revolution beherrschten die Fürsten von Nassau-Saarbrücken den Saarbrückischen Anteil des Warndt. Seit tausend Jahren gehört das Land zum Deutschen Reichsgebiet, ausgenommen etliche Jahre während der Napoleonischen Herrschaft bis zum zweiten Pariser Frieden im Jahre 1815.

Der Charakter der Bevölkerung ist grunddeutsch nach Stamm, Sprache, Sitte und Brauch. Französisch wird hier überhaupt nicht gesprochen. Ja, der Bereich der deutschen Sprache erstreckt sich noch 50—60 Klm. über die lothringische bzw. französische Grenze hinaus und hört etwa zwischen Diedenhofen und Metz auf.

Der beruflichen Tätigkeit nach sind die Warndtbewohner weit überwiegend Bergarbeiter. Schon als Lothringen noch deutsch war, gab der lothringische Steinkohlenbergbau ihnen Verdienst und Brot. Und auch heute, nachdem dieser Bergbau in französische Hände übergegangen ist, ist es so geblieben. Drei französische Bergwerksgesellschaften: „de Wendel", „Sarre et Moselle", und „La Houve" sind die Arbeitgeber der Warndt-Bergleute. Viele finden auch auf der zwischen Großrosseln und Geislautern gelegenen saarländischen Grube Velsen Beschäftigung. Auf dem eigentlichen Warndtgebiet befindet sich keine Grube, obschon die Erde dort die besten und ergiebigsten Flöze birgt. Der frühere preußische Bergfiskus hat gerade die Ausbeutung dieser Flöze für spätere Zeiten zurückgestellt.

Heute steht der Warndt im Mittel- und Brennpunkt des Kampfes, den das Saargebiet zur Abwehr des französischen Einflusses seit 1919 führen muß.

Frankreich führte den Krieg nicht bloß um Elsaß-Lothringen. Auch das Saargebiet sollte eine Frucht des Sieges werden. Dieses mit Bodenschätzen reich gesegnete Gebiet sollte im Rahmen der traditionellen französischen Rheinpolitik annektiert werden. Nach diesem Gebiet ging von jeher der Traum der französischen Krone. Um das Begehren wachzuhalten, haben französische Staatsmänner und Juristen mit aller Raffinesse immer wieder sogenannte „Ansprüche" auf die Saar konstruiert, die aber jeglicher Grundlage entbehren. Auch die französische Revolution machte trotz anfänglicher Proklamation von Selbstbestimmung und Menschenrechten keine Ausnahme hiervon. Bald überwog der Machtgedanke, der Imperialismus, bis er im korsischen Eroberer, dem dämonischen Exponenten der Revolution, wahre Orgien feierte. In den 60er Jahren des verflossenen Jahrhunderts versuchte Napoleons III. Expansionspolitik wiederum Hand an die Saar zu legen. Das geeinigte Deutschland machte mit den Waffen in der Hand diesen Anschlägen ein Ende.

Nach dem Weltkrieg schien Frankreichs Traum nach dem Besitz der Saar in Erfüllung zu gehen. Wenn es nicht ganz so kam, dann war es gewiß nicht seine Schuld. Frankreich richtete sich nunmehr auf eine verschleierte Annexion der Saar ein.

Der Vertrag von Versailles stellte das Saarbecken unter ein Völkerbundsregime „zu treuen Händen Deutschlands", übereignete aber die Gruben Frankreich zu hemmungsloser Ausbeutung. Nun setzten die Franzosen unter vollem Einsatz ihrer wirtschaftlichen Macht, getreulich sekundiert von einer willigen Mehrheit in der Regierungskommission, alle Hebel in Bewegung, um die Bevölkerung dahin zu bringen, daß sie, wie vorgesehen, 1935 für eine Frankreich günstige Abstimmung reif sein sollte.

Die Haltung der Saarländer ließ sich zur großen Enttäuschung der französischen Propaganda nicht umbiegen. Auf politischem und kulturellem Gebiet die deutsche Saarfront direkt zu erschüttern, ist ein vergebliches Bemühen gewesen. Das Saarland ist eben kein eigentliches Grenzland. Es hat keine wechselvolle politische Geschichte. Es ist kein Volksteil, der immer wieder zwischen den politischen Herren wie ein Spielball hin und hergeworfen worden wäre. Sein Wesen ist deutsch, seine Kultur ist ererbt und wurzelt in Heimatboden. Seine Empfindungs- und Anschauungsweise ist triebkräftig deutsch gerichtet. Und darnach bestimmt sich auch sein Tun und Lassen. „Deutsch ist die Saar!" Die Franzosen haben es bisher genug erfahren.

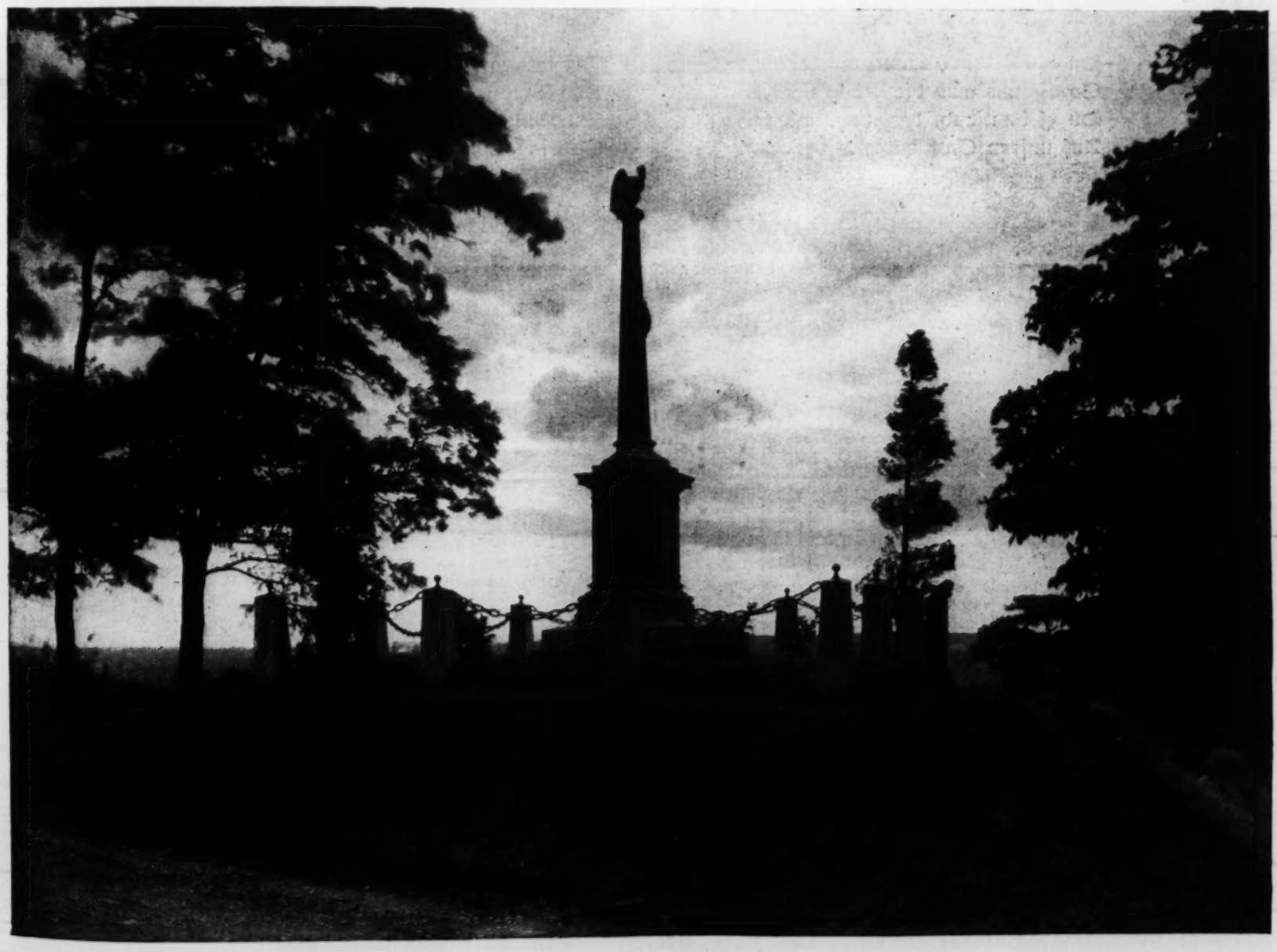
In letzter Zeit hat die französische Strategie zur „friedlichen Durchdringung" des Saarterritoriums sich umgestellt. Nach politischen und kulturellen Fehlschlägen versucht man's auf andere Weise. Die Werbung für Frankreich versucht man nunmehr vom Wirtschaftlichen her. Was sich da abspielt, kann man schon nicht mehr Werbung nennen; das ist Angriff, Offensive in breiter Front, wodurch der deutsche Abwehrkampf vor schwere und entscheidungsvolle Aufgaben gestellt wird. Der französische Brot- und Arbeitgeber nutzt dabei die allgemeine Wirtschaftslage und besonders die Wirtschaftskrise im Reich und im Saargebiet in geschickter, aber auch rücksichtsloser Weise aus. Es hagelt heute im Saar- und lothringischen Bergbau, in welch letzterem, wie oben erwähnt, auch viele Saarländer Arbeit haben, geradezu von Zwangspensionierungen, Entlassungen, Feierschichten usw. Gewiß, solche Dinge geschehen auch im Reich. Aber hier sind sie nicht durch die Unrentabilität der Gruben verursacht — Frankreich hat im Saarbergbau all die Jahre kolossale Gewinne eingeheimst —, hier trägt die Schuld Frankreichs falsche Kohlenpolitik, welche die Saarkohle nicht genügend auf dem französischen Markt absetzt, obwohl es dazu in der Lage wäre, wodurch die Berghalden mächtig anwachsen, und hinterdrein sagt, der „Arbeiter rentiere sich nicht". Frank-

reich hat als Besitzer und Ausbeuter der Gruben die moralische Pflicht übernommen, die Kohlen auf dem Markt unterzubringen, um so die Wohlfahrt und die Existenz der Arbeiter zu sichern. Wenn das nicht mehr möglich sein sollte, so hätte das ganze Saarregime seinen inneren Sinn verloren, und wären die französischen Bergwerksdirektion wie auch die Völkerbundregierung, die ja vertraglich die Interessen der Bevölkerung gegenüber dem machtgewaltigen französischen Kapital zu schützen hat, moralisch und rechtlich verpflichtet, abzutreten. Doch daran denken diese Leute nicht. Sie sitzen fest auf ihren „wohlerworbenen Rechten". Sie nutzen die Lage auf dem Arbeitsmarkt weidlich aus, um durch ihre Vormacht in der Wirtschaft indirekt jene Ziele zu erreichen, die ihnen bei Anwendung der „méthode directe" bisher versagt geblieben sind. Die Verhältnisse im Warndt bieten hier geradezu Schulbeispiele. Da meldet sich vor einigen Wochen ein Bergmann von X. zur Arbeit und wurde sofort angenommen. Als er anfahren wollte, legte man ihm einen Schein vor, den er unterschreiben sollte. Er fragte, was das sei. Man sagte ihm, daß dies der neue Arbeiterverband der „Warndtbergleute" sei. Der Mann schöpfte Verdacht und verweigerte die Unterschrift. Er wurde sofort nach Hause geschickt und bekam keine Arbeit.

Durch diese willkürliche Handhabung der wirtschaftlichen Macht werden die Leute geängstigt und eingeschüchtert. Man kann sogar eine Art Angstpsychose feststellen. Man kann aber nicht sagen, daß daraus schon irgendwelche für uns bedenkliche Schlüsse abgeleitet werden können, aber die Tatsache, daß man sich mit der Frage grübelnd beschäftigt, wie die Zukunft sein wird, ist ein Symptom, das die Aufmerksamkeit aller Verantwortlichen verdient. Ich glaube sogar, daß darin z. Zt. nichts zu sehen ist, was eine unmittelbare Gefahr wäre. Aber man muß sich vor Augen halten, was sich aus diesen Gedankengängen entwickeln kann. Die französische Propaganda hat nun einmal eingesetzt, unterhält auf lothringischem Boden eigene Büros zur planmäßigen Bearbeitung des Warndts und des „Gaues", d. h. jenes Höhenrückens, der sich von Ueberherrn ab der lothringischen Grenze entlang links der Saar hinzieht, und nimmt immer schärfere Formen an. Außer dem „Warndtbund", dem „Saarbund", spielen noch andere frankophile Organisationsgebilde eine verhängnisvolle Rolle, um unsere Bergleute zu spalten und zu schwächen: 1. Die Micumsteiger, jene Leute, die nach Ruhrkampf vor dem Zorn der Ruhrbergarbeiter ins gelobte Land Saarabien geflüchtet sind; 2. der Betsab, eine Vereinigung von Bergbauangestellten; 3. eine Vereinigung von naturalisierten Franzosen. Dazu kommen noch allerlei schwankende Elemente, die schon von Haus aus mit einer guten Dosis Charakterlosigkeit „gesegnet" sind oder die an einer unheilbaren Schwäche für den wirtschaftlichen Machthaber leiden. Wir kennen solche. Ihre Untreue gegenüber ihrem Volk und ihren Berufsgenossen wird ihnen einmal zum Verhängnis werden, da die Untreue, einerlei welche, stets ihre Strafe in sich selbst trägt.

Bemerkt sei, daß nicht alle von den genannten Kategorien 1935 abstimmungsberechtigt sind. Aber andere verwirren und lähmen, das verstehen sie meisterhaft. Und gerade das will der Franzose. Er will die Arbeiter uneinig machen und schwächen durch wirtschaftliche Willkür. Die Franzosen haben in allen Perioden der Geschichte von der Uneinigkeit oder der Schwäche der Deutschen, die sie mit sicherem Instinkt in ihr politisches Spiel einstellten, gelebt und prosperiert. Ansonsten wären sie niemals über das Seinebecken hinausgekommen.

Vom Wirtschaftlichen her wird auch die Werbung für die französische Schule betrieben. In den jüngst vergangenen Monaten war der Kampf auf diesem Gebiete äußerst lebhaft und sandte seine Ausläufer bis in die kommunalen und politischen Körperschaften, wo der Abwehrwille energisch sich regte, ja bis in die Spitzen der Verwal-



Denkmal des Inftr.-Reg. Nr. 39 auf dem Spichererberg bei Saarbrücken. phot. Max Wentz, Saarbrücken.

tung, in die Schulabteilung der Regierung, die allerdings herzlich schlecht ihre Rolle als Schützerin deutscher Interessen spielte.

Im Warndtgebiet nahm die Agitation für die französische Schule besonders lebhafte Formen an. Und es scheint, daß der Kampf noch schärfer wird. In Werbeln und Hostenbach bestehen solche Schulen, die besuchteste allerdings in Ludweiler, wo die Bergleute von der Grube Velsen durch ihre Grubenwohnungen auf der „Neuen Ansiedlung" am meisten abhängig sind. Alle diese Bergarbeiter, von denen manche geradezu in Verzweiflung dem unerhörten Druck erliegen, in Bausch und Bogen verdammen, geht nicht an. Die Franzosen fühlen selbst das ungeheure Unrecht dieses wirtschaftlichen Zwanges und wehren sich leidenschaftlich gegen den Vorwurf der Schulknechtung. Doch gibt es auch im schulen gleichsetzt. Und das alles, um immer tiefer in die Familien der Bergleute vorzustoßen und den Radius der französischen Einflußsphäre zu erweitern. Der Bergknappe, der sich schinden muß, um „rentabel" zu sein, greift sich an die Stirn und fragt: Ist das noch Gerechtigkeit, wenn der Franzose für Schulzwecke Geld in Fülle hat und dabei dem Bergmann unter Ausnutzung von Tatsachen, die nicht für das Saargebiet gelten, immer mehr den Lohn kürzt? Das ist politisches Manöver. Die Zukunft wird es lehren. Nicht unerwähnt bleibe in diesem Zusammenhang die französische Presse. Die französische Presse der ersten Jahre des Saarregimes, die im Saargebiet selbst erschien, hat zwar Fiasko gemacht. Deshalb wirft man jetzt von Lothringen her, von Forbach, ein französisches Chauvinistenblatt,

„Saar und Pfalz, dem Reich erhalt's!"

Wohl dem, der seiner Väter gedenkt. Goethe. (Iphigenie.)

Du altes Reis am deutschen Stamme,
Ob auch dein Glück darniederliegt,
Du gleichest einer heil'gen Flamme,
Die allertiefstes Leid besiegt.

Und lebst du wieder heut' inmitten
Der harten fremden Tyrannei,
Du Gau der Treu, der unbestritten
Für die Franzosen vogelfrei,

Du bist's, dem's immer wieder tagte,
So oft uns auch die Nacht umgraut,
Du Heimatland, das nie verzagte,
Auf unsern Gott und sich vertraut.

Es bleibe dir, ob ungeschrieben,
Was Ehre fordert und die Pflicht;
Verlerne nie das deutsche Lieben,
Vergiß der Väter Erbe nicht:

„Das Auge offen, klar und helle
Ohn' jede Furcht und ohne Scheu,
Ein tapf'res Herz an rechter Stelle
Und dieses Herz voll deutscher Treu!"

Im heißen Kampf um deutsche Erde
Die Saar und Pfalz, dem Reich erhalt's!
Du Sonnenkraft vom Heimatherde,
So ringe und der Herrgott walt's.

Albert Zühlke.

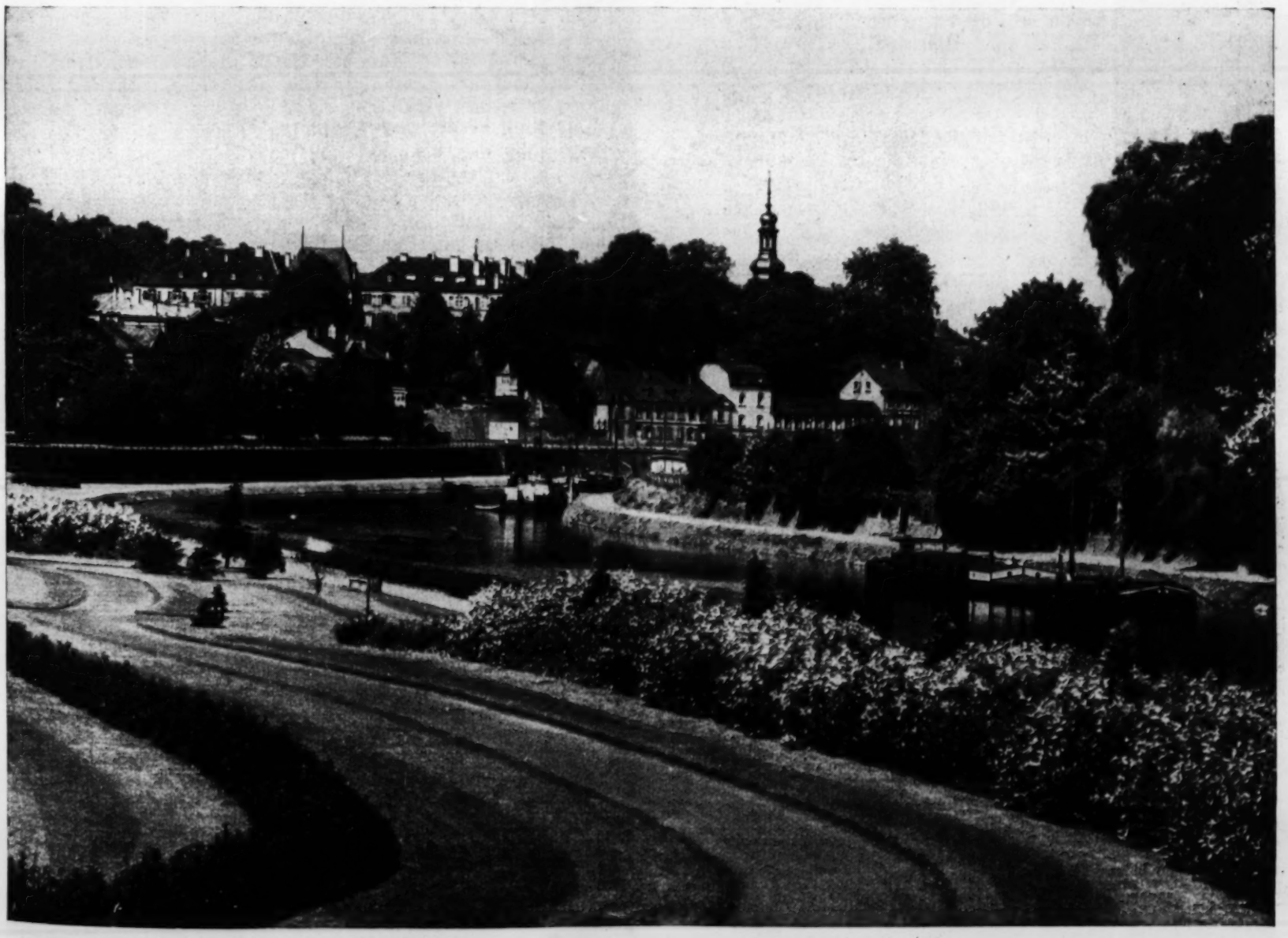
Warndt und anderswo Eltern, die, ohne bedrückt und gezwungen zu sein, aus freien Stücken oder eines besseren Pöstchens wegen ihre Kinder an die Grubenschule verhandeln und sich einreden, das sei politisch und national einwandfrei. Das Kapitel von der französischen Schule ist überhaupt tief traurig. Der gefräßige französische Grubenkapitalismus begnügt sich nicht mit der Ausbeutung der Arbeiter und der Kohlenfelder — im Warndt raubt er sogar unterirdisch von der nahen lothringischen Grenze aus die guten Flöze, was im Volksmund dieser Schachtanlage den ominösen Namen „Spitzbubenschacht" eingetragen hat, — sondern er will auch die Kinder, die deutsche Jugend für sich haben, zu dem durchsichtigen Zwecke, das Volkstum zu spalten und die Abstimmung in ihm günstigem Sinne zu beeinflussen.

Nach dem Gesagten ist es nicht zuviel behauptet, daß die französische Schule ein nicht zu unterschätzender Gefahrenpunkt ist. Man muß die Dinge klar sehen und darnach handeln, um eventuell vor schmerzlichen Ueberraschungen geschützt zu sein. Zu großer Optimismus wäre verkehrt.

Welche Bedeutung die Saarregierung dem französischen Schulwesen beimißt, geht daraus hervor, daß sie kürzlich die Wohlfahrtseinrichtung der Haushaltskurse, die die frühere Grubenverwaltung für die Bergmannstöchter eingerichtet hatte, kurzerhand als Hausfrauenberufsschulen erklärt und sie den gesetzlich bestehenden deutschen gewerblichen Berufs- das von Paris reichlich ausgehalten wird, in das Warndtgebiet: „Die Forbacher Neuesten Nachrichten". Und jüngstens hört man, daß ein neues Pressegewächs von Forbach die Warndtbevölkerung beglückt unter dem heuchlerischen Titel: „Saarchronik", Wochenblatt zur Wahrung saarländischer Interessen. Wer lacht da? Dem Blatt steht der Separatismus, alias Autonomie, auf der Stirne geschrieben. Wer mit solchen Blättern sympathisiert oder sie gar unterstützt, ist vom Vorwurf der Charakterlosigkeit nicht freizusprechen und übt Verrat an Heimat und Volkstum.

Zum Schluß sei die Frage beantwortet: Was tut not gegenüber der so rührigen und zähen Aktivität Frankreichs? Schwache Seelen zittern wohl mal. Wir haben aber als unüberwindlichen Bundesgenossen unser gutes Recht. Für dieses Recht zu kämpfen, dürfen wir nicht müde werden. In Kärnten, Oberschlesien, Schleswig, lagen die Aussichten für den deutschen Sieg denkbar ungünstig. Und doch ists geglückt, obwohl Serben, Polen und Dänen in unerhörter Weise die Deutschen bedrückten. So wird auch der Saarkampf, insbesondere der Warndtkampf, in der nächsten Zukunft in ein kritisches Stadium eintreten. Und das ist gut so. Ein echter Deutscher wächst nur unter einem harten Geschick, sagt Achim von Arnim. Der Abstimmungskampf und erst recht die Abstimmung werden ungeahnte Kräfte auf den Plan rufen. Die Kraftquelle dieses Kampfes liegt im Irrationalen. Die deutsche Seele wird

siegen allen brutalen Gewalten zum Trotz. Es geht nicht um Partei und Personen, sondern es geht um eine Welt von Idealen. Und Ideale sind es, die letzten Endes doch den Gang der Geschichte bestimmen. Das Saargebiet, und vor allem die führenden Männer müssen fest vertrauen, daß das Recht obenauf kommt. Dann werden alle Klüngeleien kapitalistischer und nationalistischer Interessenten über den Haufen geworfen. Frankreichs Absichten werden zu nichts werden. Man sage nicht: Unser Volk ist deutsch gesinnt und alles wird schon gut gehen. Was nützt die deutsche Gesinnung, wenn sie nicht zum Handeln drängt, wenn kein Charakter dahinter steckt, wenn sie keine Schlagkraft besitzt? Weg mit der Leisetreterei! Einsatz muß sein. Wo kein Einsatz, da auch kein Gewinn. Einsatz aller Kräfte für unsere deutschen Heimat- und Volksrechte ist einfach Pflicht. Die nachfolgende Generation würde uns dereinst verfluchen, wenn wir lahm würden im Kampf um unser Recht, wenn wir um eines augenblicklichen Geschäftes wegen unser Deutschtum verraten würden. **Deshalb brauchen wir an der Saar Menschen, die von Ideen und unbestechlichem Rechtsgefühl durchglüht sind, wir brauchen frisch- und jungfühlende Menschen, die etwas Heldenhaftes in den Kampf hineintragen, die nicht immer in der Defensive bleiben, sondern kühn auf der ganzen Linie die Offensive ergreifen, gegen Versailles und seine „Saar-Unordnung", die in krassem Widerspruch zu Natur und Christentum steht. Lassen wir uns nicht schrecken durch die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen unser Vaterland leben muß.** Lassen wir uns nicht schrecken durch die Wirtschaftskrise im Saargebiet selbst, deren schlimme Folgeerscheinungen französische Politik auf ihre Mühlen leiten will. Unser Ziel muß sein die Schaffung einer Volksbewegung, die alle Deutschfühlenden erfaßt, eine Neubelebung des nationalen Bewußtseins in seiner ganzen Reinheit und Kraft. Darum heraus aus der Reserve! Mehr Aktivität unsererseits! Von Mann zu Mann, von Frau zu Frau, von Kind zu Kind muß diese Bewegung sich vollziehen im Sinne unserer deutschen Kulturgemeinschaft und der Liebe zur Heimat und Volk. Jeder Saardeutsche, ob Privatmann, ob Kommunalvertreter oder Staatsbeamter, ob Intellektueller oder einfacher Mann des Volkes muß mithelfen an dieser Volksbewegung, wenn anders er nicht in materiellen Interessen heillos verkrampft ist. Niemand darf sich auch durch gefühlsmäßige Erwägungen über dieses und jenes Gute, was das neue Regime dieser und jener Volksgruppe gebracht hat, vom Kampf um das Recht abdrängen lassen. Die Fürsorge für das Volk ist ja der einzige berechtigte Sinn des Daseins dieses Fünfmännerkollegiums für die 15 Jahre. Dafür schulden wir ihm wahrhaftig keinen besonderen Dank, zumal diesen „Segnungen" ebensoviel Leidvolles gegenübersteht. Um mit dem Hinweis auf das Warndtmanöver Frankreichs zu schließen, so sei noch einmal betont: Frankreich hofft vergebens auf eine nennenswerte profranzösische Abstimmung im Warndt. Der Warndtbewohner hat schon einmal Gelegenheit gehabt im Jahr 1798 unter dem Druck der französischen Jakobiner über seine politische Zugehörigkeit abzustimmen. Und das Resultat? Im ganzen Warndt haben 21 Personen für Frankreich gestimmt. Viele Warndtbewohner haben damals zwar geschwärmt für die politischen Freiheitsideen der französischen Revolution. Aber das Bemerkenswerte war: Man wollte von den Trägern dieser Ideen nichts wissen. Etwas Aehnliches ist heute zu beobachten. Der Warndtbewohner ist kein verstiegener Nationalist; harte Fron um Broterwerb treibt ihn über die Grenze. Er hat dort Bekannte und Verwandte. Er sieht aber auch dort manches, was ihn zu kritischer Prüfung und Vergleichung veranlaßt. Er hört dort von unglücklichen Schulverhältnissen. Er hört dort vom „malaise lorrain", von der tiefgehenden Unzufriedenheit der



Alt-Saarbrücken mit dem Schloß und der Schloßkirche phot. Max Wentz, Saarbrücken.

Lothringer mit dem Pariser Zentralismus, der Millionen und Milliarden dem Lande abpreßt und nach Paris schleppt. Der bodenständige Warndtbewohner ist deutsch. Deutsche Kundgebungen können mit Stolz und Genugtuung lebhaftes Interesse und rege Beteiligung vermerken. Spontan erfolgt dann ein freudiges Bekenntnis zu Deutschland. Beginnen wir nun, die Bevölkerung in ihrem gesunden, triebkräftigen Volksgefühl anzuregen und zu vertiefen. Die französische Propaganda, die mit den gröbsten Mitteln der Korruption und des Druckes arbeitet, die, jeden seelischen Momentes bar, nur Zweck ist, kann den Vorsprung des deutschen Standpunktes nicht einholen. Es wird dann keine hohle Phrase sein: **„Deutsch ist die Saar — und der Warndt — immerdar"!!**

Schicksalsstunde

Wie die Saar verschachert wurde, und wie Frankreich auf die Grenze von 1814 Verzicht leistete.

Ein lehrreicher Rückblick an Hand französischer Dokumente . Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel-Berlin

Der Tag der alljährlichen Bundesversammlung der Saarvereine soll füglich ein Tag der Einkehr und zugleich der Weihe sein. Es gehört sich, daß wir an solchem Tage in die Vergangenheit zurückblicken, die, mag sie auch noch so schicksalsschwer gewesen sein, gerade darum lehrreich für uns ist, eine Wegweiserin für Gegenwart und Zukunft.

Nicht oft genug kann das Gedächtnis wachgerufen werden in uns selbst, wie im ganzen deutschen Volke, das Gedächtnis daran, wie es geschehen konnte, daß in den Tagen der Diktatverhandlungen von Versailles ein Teil rein deutschen Landes mit alter, echter deutscher Bevölkerung aus dem Körper des Reiches, aus zwei seiner Gliedstaaten, herausgetrennt und zu einem eigens für diesen Zweck erdachten künstlichen, d. h. unnatürlichen Gebilde, eben dem heutigen Saargebiet, zusammengefügt werden konnte.

In seinem Buche „La Paix" hat der frühere französische Ministerpräsident André Tardieu ausführlich über jene Tage in Versailles berichtet, die über das Schicksal unserer Brüder und Schwestern an der Saar entschieden. Im April 1919 kam es nämlich dort zu einer schweren Krise unter den „Hohen" Alliierten. Diese Krise war nichts anderes als der Widerstand Lloyd Georges und Wilsons gegen die Ansprüche Frankreichs auf die Saar; welche Rolle jene niederträchtige Lüge Clemenceaus von den angeblichen 150000 „Saarfranzosen" dabei gespielt hat, kann gar nicht oft genug in unser aller Gedächtnis zurückgerufen werden.

Als die französische Kommission unter Clemenceaus Führung einsehen mußte, daß die Wünsche ihrer Habgier bezüglich der Saar an dem Widerstand ihrer angelsächsischen Alliierten zu scheitern drohten, spielte am 28. März 1919 vormittags der „Tiger" seinen letzten Trumpf, eben in Gestalt jener nie bewiesenen Behauptung von den 150 000 aus. Die sehr genauen Aufzeichnungen Tardieus gerade über diesen, für uns so unendlich wichtigen Punkt ermöglichen es uns, die vielleicht traurigste und zugleich unbegreiflichste Phase des ganzen Schachergeschäfts von Versailles bis in alle Einzelheiten hinein kennenzulernen:

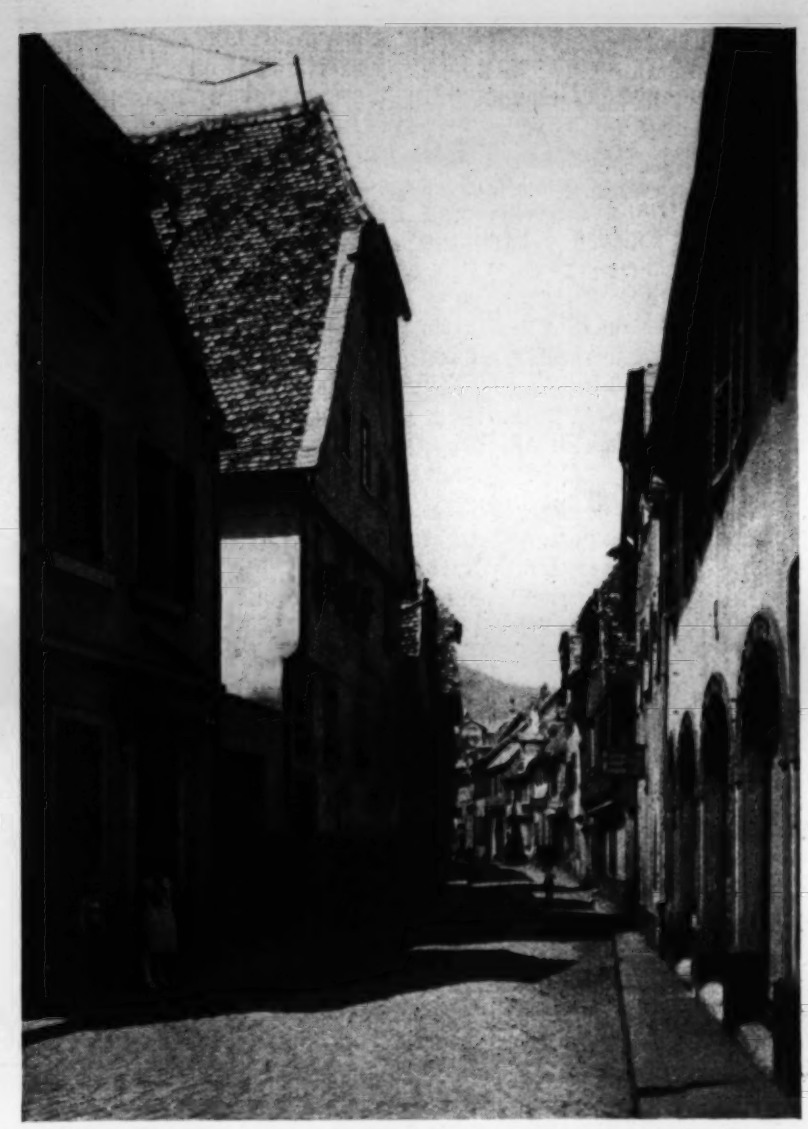
phot. Max Wentz, Saarbrücken.

Neustadt, Rathausstraße

„Die tief bewegende Sitzung", berichtet er, „in der Clemenceau emphatisch gusgerufen hatte: „Es leben dort (im Saargebiet) 150000 Menschen, die Franzosen sind. Diese Leute haben im Jahre 1918 an Präsident Poincaré eine Adresse gesandt und sie haben Anspruch auf Berücksichtigung", diese Sitzung war um 12½ Uhr mittags beendet. Um 2 Uhr traten Clemenceau, Loucheur und ich im Kriegsministerium zusammen, um unsere Bilanz zu ziehen. Diese sah nicht gerade sehr tröstlich aus: Die Grenze von 1814, die wir gefordert hatten, war nicht zu erlangen; wir waren isoliert; das Eigentum an den Gruben und die Schaffung eines autonomen Saarstaats waren weitere französische Forderungen, die aber nur bei England, und auch nur mit der Einschränkung Zustimmung gefunden hatten, daß uns keinerlei genügende Garantien für die ungestörte Ausbeutung und die Befreiung der Saarfranzosen gegeben werden sollten. Aus langer Erfahrung aber wußten wir, daß Präsident Wilson Gründen, die sich auf die historische Vergangenheit stützten, vollkommen unzugänglich war. Er widersetzte sich mit Energie allem, was den Keim künftiger Kriege möglicherweise in sich schließen konnte. — Glaubten aber unsere Alliierten, im Saargebiet gäbe es zu viel Deutsche, als daß sie der Einverleibung in Frankreich ohne weiteres zustimmen zu können glaubten, so waren wir Franzosen der Ansicht, daß in demselben Saarbassin zu viele Menschen lebten, die durch Herkunft und Gesinnung Franzosen waren und somit von dem preußischen Joch befreit zu werden ein Anrecht hatten. Wir beschlossen, uns deshalb nunmehr auf folgende Verteidigungslinie zurückzuziehen: Eigentumsrecht an den Gruben und Garantie der ungestörten Ausbeutung durch Errichtung eines Ausnahmeregimes, ferner Schutz der Saarbevölkerung". (!!!)

Nach diesem „Kriegsrat" wurden drei selbständige Noten angefertigt, die die Franzosen nacheinander am 29. März, am 1. und am 5. April ihren alliierten Widersachern feierlich unterbreiteten. Ueber den Eindruck, den diese Noten hervorriefen, und über ihr Schicksal können wir uns wiederum an Hand der genauen handschriftlichen Notizen Tardieus eingehend unterrichten. Wir meinen, es lohnt die Mühe und geben deshalb dem Autor wieder persönlich das Wort:

„Am nächsten Tage fing die Diskussion sogleich sehr lebhaft an. In der Note, die zuerst verlesen worden war, hatten wir uns bereit erklärt, gegebenenfalls auf die Wiederherstellung der Saargrenzen von 1814 zu verzichten, wenn man uns zum Entgelt dafür die Befreiung der Saarfranzosen, das Eigentumsrecht an den Gruben und die Errichtung eines hierfür ausreichende Garantie bietenden Sonderregimes zugestehen würde. Die Entscheidung über das Eigentumsrecht fiel am 31. März. An diesem Tage gab Präsident Wilson sein



phot. Max Wentz, Saarbrücken.

Alt-Neustadt, Hintergasse

Einverständnis dazu, daß das Eigentum der Gruben an Frankreich käme; er machte nur einige Einschränkungen rein wirtschaftlicher Natur, stellte aber als Grundbedingung auf, daß die politische Grenze nicht verändert werden dürfe und daß auch kein selbständiger Saarstaat geschaffen würde (!!!). — Wilsons Vorschlag befriedigte uns keineswegs; er wurde uns in einer Entschließung vorgelegt, die in folgenden Punkten ihren Ausdruck fand: Uebergang des Eigentums der Saargruben an Frankreich, unter gleichzeitiger Anrechnung auf das deutsche Wiedergutmachungskonto, ferner zwecks Erleichterung ihrer Ausbeutung, Befreiung von allen Steuererhebungen durch die Deutschen einschließlich der Ein- und Ausfuhrzölle, vollkommene Freiheit in der Frage der Arbeitslöhne und in der Frage der Anlegung von Verkehrsmitteln zu Lande und zu Wasser, endlich Einsetzung einer Studienkommission zwecks Sicherung der eben genannten Bedingungen."

An dieser Stelle schreibt Tardieu in sein Tagebuch: „Wir sind noch weit vom Ziel, obgleich die Widersprüche sich zu vermindern scheinen. Herr Clemenceau zieht daraus klug seinen Nutzen; er nimmt das Schriftstück, das Wilson ihm reicht und das dessen Vorschläge enthält, in die Hand, wiegt es hin und her, immer wieder, immer wieder, sagt aber weder ja noch nein. Dann erklärt er, bevor er abermals antworte, wünsche er sich noch einmal mit seinen Beisitzern beraten zu dürfen. Es wird nunmehr ein Komitee von drei Personen eingesetzt. Darin vertrete ich Frankreich, Herr Louis Aubert ist mein Assistent, der Grubendirektor Deflinne der zweite. Delegierter der Vereinigten Staaten ist Professor Haskins, England dagegen wird durch Headlam Morley vertreten."

An dieser Stelle fällt der Verfasser vollkommen aus der Rolle des ruhigen Berichterstatters und schlägt in echt französischer Manier mitten drin dithyrambische Töne an:

„Möge doch Frankreich immer die Namen dieser beiden Männer im Gedächtnis behalten: ihre hohe Auffassung und ihr tiefes Verständnis für unsere Rechte haben an dem glücklichen Endergebnis höchsten Anteil. Nach zehn stundenlangen Versammlungen wurden die Wünsche unserer Ingenieure angenommen und fast restlos erfüllt. Mir aber genügte das noch nicht. Ich drang auf Zugeständnisse politischer und verwaltungsrechtlicher Natur; ich beschwor und bat meine amerikanischen und englischen Mitarbeiter und war endlich so glücklich, die Einigung auf folgende Formel durchzusetzen, auf deren Wichtigkeit ich wohl nicht besonders hinzuweisen brauche:

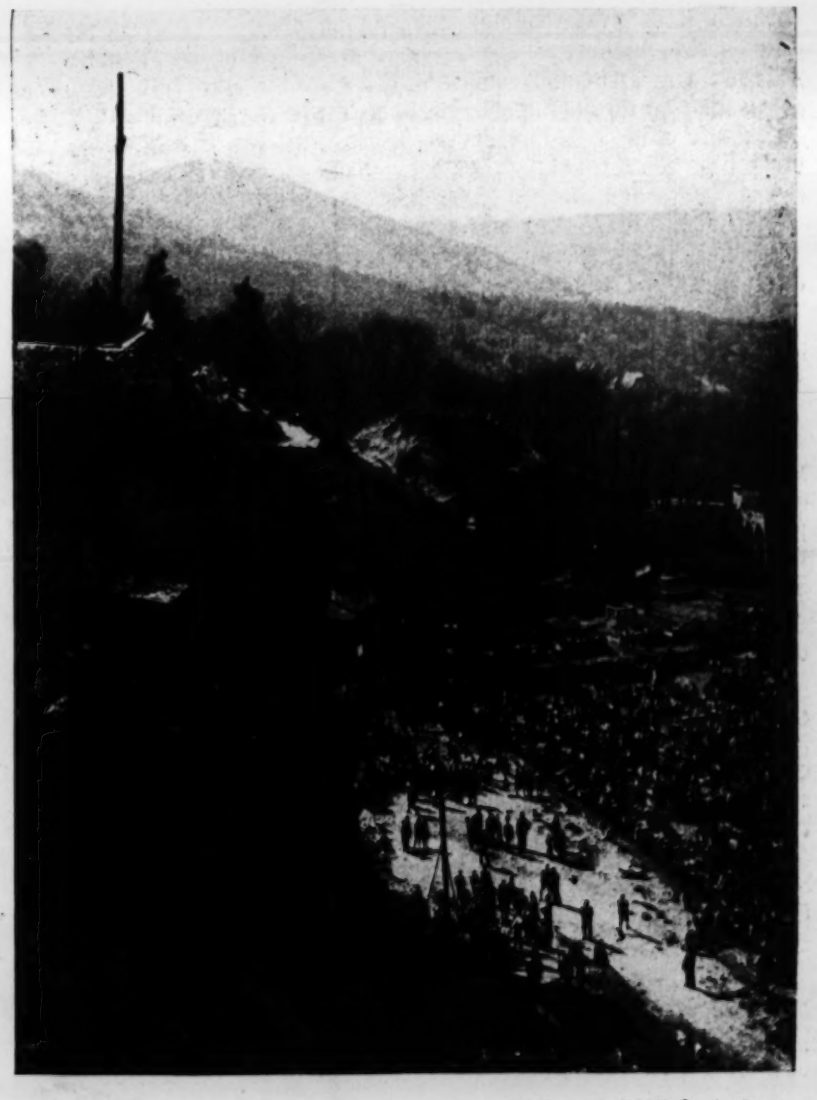
„Die Unterzeichneten sprechen ihre Ueberzeugung darüber aus, daß zur Durchführung der erwähnten Maßnahmen ökonomischer und sozialer Natur die Begründung und Schaffung eines besondern verwaltungsrechtlichen und politischen Systems nötig werden wird, um ernste Schwierigkeiten und unvermeidbare Konflikte zu verhindern.

gez.: André Tardieu, Haskins, Morley."

Wir gehen wohl nicht irre, wenn wir dies Dokument, das seine Entstehung der Zähigkeit und dem Hasse eines André Tardieu verdankt, das Geburtsattest des „Saargebiets" nennen. Denn Tardieu berichtet, daß Lloyd George, durch die Berichterstattung Headlam Morleys überzeugt, am 8. April für die Bewilligung der in der Note der Dreierkommission festgelegten französischen Forderungen eintrat. Er tat dies mit den Worten:

„Ich würde dem Saargebiet die Unabhängigkeit unter der Herrschaft des Völkerbundes geben. Wir sind gegen jede Annexion, aber wir meinen, das Saarbassin kann nicht leben, wenn man ihm nicht eine politische Einheitlichkeit gibt."

Trotz dieses offensichtlichen Umfalls Lloyd Georges stellten sich den französischen Habgierplänen noch



Junkers Luftbild-Zentrale.

Neustadt a. d. Haardt,
Freilichttheater des Herz-Jesu-Klosters

am Nachmittag desselben 8. April erneute Schwierigkeiten in den Weg; es war wiederum die Person Wilsons, in der sich ein ausgesprochen scharfer und fast eigensinnig zu nennender Widerstand bemerkbar machte. Für die wirtschaftlichen Zugeständnisse an Frankreich wäre er wohl zu haben; dagegen widerstrebt er allen Veränderungen auf politischem Gebiet. Den Einwand Frankreichs, es könnten Konflikte entstehen, wenn man nicht eine Herauslösung der Saar aus der deutschen Souveränität beschlösse, widerlegt er mit dem Gegenvorschlag, eine Kommission einzusetzen, die von Fall zu Fall derartige Meinungsverschiedenheiten schiedsrichterlich aus der Welt schaffen solle. Jetzt widersetzt sich Clemenceau aufs energischste und es entspinnt sich eine ungewöhnlich lebhafte Debatte, in deren Verlauf Wilson die Franzosen beschwört, wegen der Saarfrage nicht den Weltfrieden aufs Spiel zu setzen.

„Die Atmosphäre war gewitterschwül", berichtet Tardieu, „besonders als der Pressedienst abends das Gerücht verbreitet, Wilson habe, entmutigt, einen Platz auf dem „George Washington" in Brest bestellt."

Noch einmal versammeln sich am Abend dieses höchst kritischen 8. April die drei Franzosen, Clemenceau, Loucheur und Tardieu, im Kriegsministerium. „Wir spürten die furchtbare Bedeutung, die eine negative Entscheidung für Frankreich haben würde", berichtet der zuletzt Genannte, „deshalb beschlossen wir, Widerstand bis zum Aeußersten zu leisten."

Noch in der Nacht wird unter Tardieus Redaktion eine Note fertiggestellt, in der noch einmal alle Gründe Frankreichs gegen jede Kompromißlösung in der Saarfrage auseinandergesetzt werden. Es ist ein Aktenstück vom Umfang eines kleinen Lehrbuches, in dem alle nur denkbaren Konfliktsmöglichkeiten für den Fall aufgeführt werden, daß man etwa das Eigentums- bzw. Ausbeutungsrecht an den Saargruben Frankreich konzedieren, die Souveränität des Saarbeckens aber bei Deutschland belassen wolle. Die politischen Folgen einer solchen, von Wilson damals noch propagierten Lösung werden in den schwärzesten Farben gemalt. Da heißt es u. a.: „Die Saarbewohner würden im Deutschen Reichstag vertreten werden, wodurch es zu den schwersten politischen Reibereien kommen könnte." — „Jede von Frankreich in bezug auf die Saargruben zu treffende Maßregel, möge sie noch so geringfügig sein, könnte von den deutschen Behörden hintertrieben werden." — „Wenn die 72 000 den französischen Gesetzen unterworfenen Arbeiter in einen Streik einträten, welche Gerichtsbarkeit würde alsdann zuständig sein?" und dergl. mehr.

Der Höhepunkt dieses teils naiven, teils höchst schlau auf Wilsons Individualität zugeschnittenen Schriftstücks aber bildet folgender Satz:

„Gibt man den französischen Wünschen nicht Raum, so wird die Saar unter einem Zwitter-Regime, wie es geplant ist, ein europäisches Marokko werden, mit all den Fehlern, wie sie durch die Algesirasakte noch unterstrichen wurden; das würde ein Kampfplatz und das Entstehungsfeld dauernder Reibungen zwischen Frankreich und Deutschland sein."

Man sieht, Herr Tardieu hat seinen Gegner Wilson von der richtigen Seite zu nehmen verstanden. Die Drohung mit dem dauernden Konfliktsstoff zwischen Deutschland und Frankreich konnte ihre Wirkung auf den Friedensapostel mit den vierzehn Punkten nicht verfehlen. Um Wilsons Einwendungen vollends zu entkräften, greift dieser „letzte Rettungsversuch" der Franzosen in eigener Sache die von dem Amerikaner zuerst angeregte Idee einer Volksentscheidung an der Saar auf. So findet sich in dem Nachtdokument ein Schluß, der offensichtlich und eingestandenermaßen lediglich eine Verbeugung vor Wilson darstellt. Er lautet:

„Zusammenfassend hat die französische Regierung auf die Note des Herrn Präsidenten Wilson vom 8. d. M. das folgende zu erwidern: 1. Diese Note enthält nicht die von dem Dreier-Ausschuß der Sachverständigen am 5. April beschlossenen Maßregeln administrativer und politischer Art, durch die allein alle Konflikte in Zukunft ausgeschlossen werden könnten. 2. Dadurch entsteht die große Gefahr lokaler und grundsätzlicher Streitigkeiten. 3. Die Note des Herrn Präsidenten Wilson gesteht den Deutschen ein Mittel zu, im Saargebiet andauernde Obstruktion gegen alle von Frankreich getroffenen Maßnahmen zu treiben. 4. Die Note schiebt die Entscheidung über das Eigentumsrecht an den Saargruben, die laut Herrn Wilsons Entscheidung vom 31. März Frankreich zugesprochen werden sollten, auf fünfzehn Jahre hinaus. Sie sichert der Bevölkerung keineswegs das gehörige Maß an Widerstandsmitteln gegen preußische Unterdrückungen. Dennoch will die französische Regierung über die von Herrn Lloyd George vorgeschlagenen Maßnahmen noch hinausgehen und, gemäß den Vorschlägen des Herrn Präsidenten Wilson, in eine Volksentscheidung, die nach 15 Jahren stattfinden soll, einwilligen."

Nun gingen die Dinge ihren Weg: Am Morgen des 9. April wird diese Note, die einem Ultimatum verflucht ähnlich sieht, überreicht. In der Sitzung, die noch am gleichen Vormittag stattfindet, spricht sich Lloyd George sehr warm zugunsten der französischen Vorschläge aus und unterstreicht besonders den Umstand, daß die Note durch die vorgeschlagene Volksabstimmung nach fünfzehn Jahren der Ansicht des Herrn Wilson volle Genugtuung widerfahren ließe. Wilson leistet allerdings immer noch Widerstand, der aber erschüttert ist, gerade so wie die Einwendungen seiner Ratgeber. „Die Kraft und die Rechtmäßigkeit unserer Argumente hatten diesen Wandel zustande gebracht", bemerkt Tardieu. Aber am 9. April überreicht der hartnäckige Wilson den Franzosen nochmals einen Vorschlag, der das Mandat über die Saar nicht den Franzosen zuspricht und der die früher vorgeschlagene „Beratende Kommission" in eine „Regierungskommission" umwandelt.

In diesem Augenblick greift der große Kulissenschieber Tardieu nochmals ein und legt Wilson drei Fragen zur Beantwortung vor:

1. Wird die deutsche Souveränität über das Saargebiet aufgehoben?
2. Wird die zu schaffende Kommission volle Regierungsgewalt haben, u. a. das Recht, Beamte zu ernennen?
3. Werden die Wahlen zum Deutschen Reichstag im Saargebiet aufgehoben?

Nach langem Schweigen beantwortet Wilson diese Fragen Tardieus sämtlich mit Ja. Das übrige ist nunmehr nur noch Formsache. Clemenceau stimmt dem Vorschlag zu, die Ausarbeitung des endgültigen Saarstatuts einer Kommission, bestehend aus den Herren Tardieu, Haskins und Headlam Morley zu übertragen. Tardieu selber wird als Redakteur des Textes ausersehen.

Von 5 Uhr nachmittags des 9. April 1919 bis um 3 Uhr am anderen Morgen arbeitet das so eingesetzte Komitee, unter dem Beistand technischer und juristischer Ratgeber. Am anderen Morgen ist der Text fertig und wird an diesem 10. April noch zeitig dem Rat der Vier unterbreitet, der ihn annimmt und bestätigt.

So weit sind wir den Tagebuchaufzeichnungen des Herrn André Tardieu gefolgt; wir haben gesehen, wie der Kampf der Meinungen hin und her ging, wie sich immer von neuem Widersprüche und Gegensätze zwischen die Gruppen der Debattierenden schoben, bis endlich alles „in Butter" war. Seitenlang berichtet Tardieu in seiner geschwätzigen Art von diesem Streit der Aasgeier; nur von einem finden wir kein Wort bei ihm, und das ist charakteristisch für die Art und Weise, mit der die Herren Alliierten in Versailles das Ding auf die Beine stellten, das sie heute als „rechtmäßig unterschriebenen, endgültigen Friedensvertrag" auszugeben belieben: von der Ansicht Deutschlands, von der Meinung der unglücklichen Bevölkerung an der Saar ist mit keinem Wort die Rede. Wir können uns nicht denken, daß es auf einem Sklavenmarkt im Inneren Afrikas roher, gewalttätiger und nichtswürdiger zugeht als hier in dem Lustschlosse des „Sonnenkönigs" mit einer euro-

päischen Kulturnation verfahren worden ist. Jeder, der das Buch des Sklavenvogts Tardieu gelesen hat, jeder, der einmal sich darum bekümmert hat, wie dieser „Frieden", dieser „Vertrag" von Versailles zustande gekommen ist, und der dann seinen Zorn über solche Schmach nicht ausspricht, verdient nicht, daß er sich ein Deutscher nennt. Möge unser Volk das begreifen lernen, möge es verstehen, daß der Kampf gegen das Unrecht von Versailles nicht Sache einer einzelnen Partei oder einer Gruppe besonders vaterländisch Gesinnter ist, sondern die Lebensaufgabe aller werden muß, sofern sie als Deutsche in Deutschland leben und leben wollen!

Ist das Völkerbundsfreiheit?

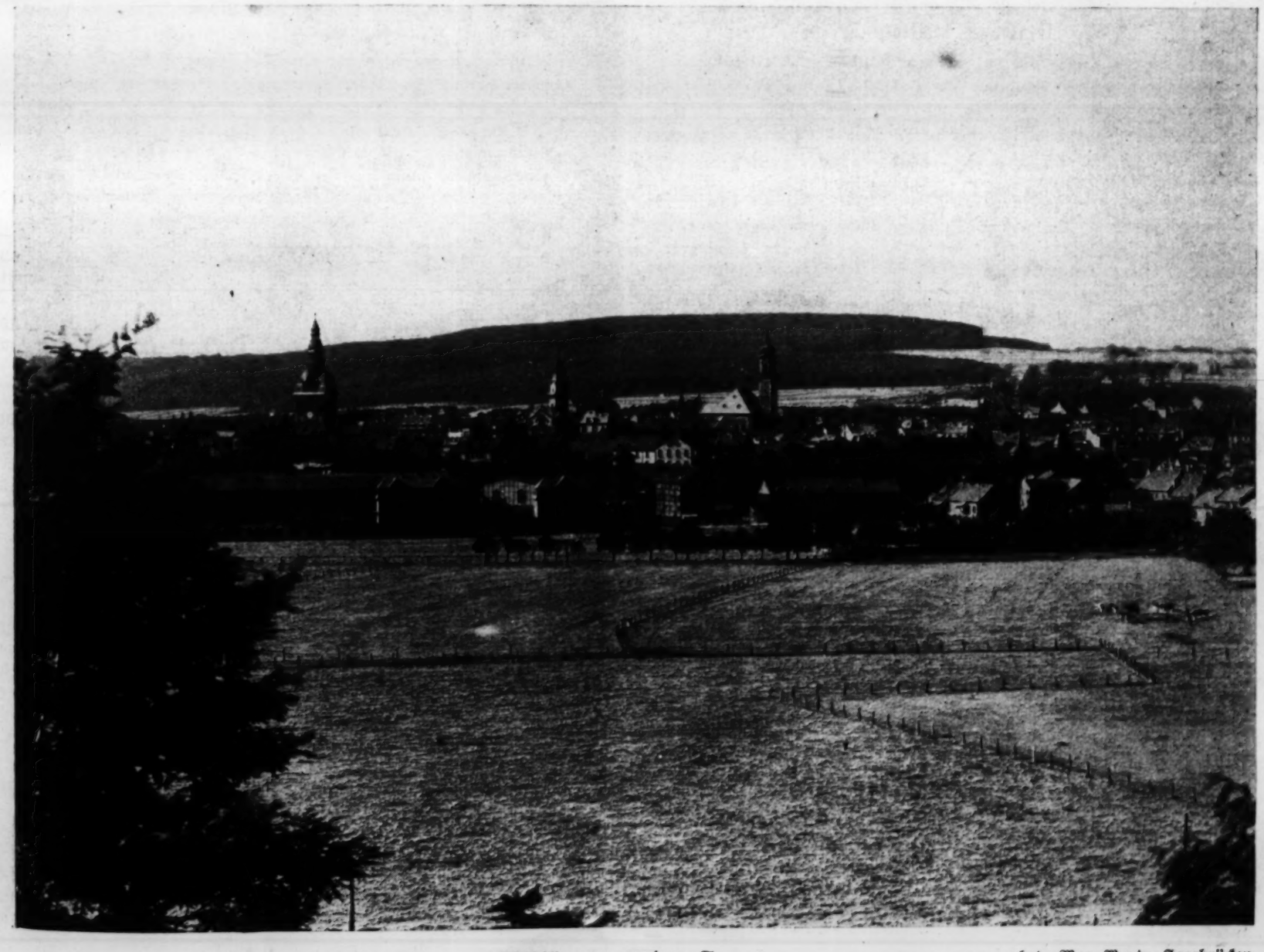
Von Richard Posselt

„Ich will lieber das Stück Brot mit dem ärmsten deutschen Bauer in der Hütte essen, als im Besitze glänzender Herrschaft von Fremden abhängen."

Das ist ein Wort des Reichsfreiherrn vom und zum Stein, an dessen 100. Todestag wir in diesen Tagen uns jener Taten erinnerten, die dieser Reformator der preußisch-deutschen Verfassung, der Schöpfer der kommunalen Selbstverwaltung, der Förderer der deutschen Einheit in Preußen-Deutschlands tiefster Not vor rd. 120 Jahren vollbrachte. Er hat des deutschen Volkes politische und wirtschaftliche Not gesehen, hat sie selbst empfunden und hat erkannt, daß Deutschland nicht verloren ist, wenn es einig ist, wenn es sich selbst treu bleibt und wenn es mit allen seinen Gliedern an seiner Freiheit arbeitet. So ist uns der Freiherr vom Stein ein leuchtendes Vorbild für unsere jetzigen Tage deutscher Not und deutscher nationaler Bedrückung.

*

Das deutsche Volk ist soeben an einem Abgrund vorübergegangen. Der finanzielle und wirtschaftliche Zusammenbruch schien unvermeidlich. Noch wissen wir nicht, ob die Gefahren beseitigt sind, oder ob der letzte Absturz nur aufgeschoben wurde. Nur eines wissen wir: Wenn Frankreich allein die Welt zu regieren hätte, das Deutsche Reich würde heute in seinen Grundfesten erschüttert sein! Wir haben gerade den verhängnisvollen 28. Juni hinter uns. Vor 12 Jahren wurde in Versailles jenes Diktat unterzeichnet, das aus dem Geist hervorgegangen ist, Deutschland als staatliche Einheit zu zerschlagen. Es sind erst 12 Jahre, man kann also nicht behaupten, daß der Wille der Zertrümmerung Deutschlands einer Zeit angehört, die längst überwunden wäre. Von Versailles bis heute, bis zu den jüngsten Erklärungen französischer Staatsmänner von der „Heiligkeit der Verträge" führt ein einziger Weg. Was wir in diesen Tagen von der Tribüne der französischen Kammer bei Besprechung der Hooverschen Botschaft über das Schuldenfeierjahr hören mußten, ist durchaus noch derselbe Geist, der uns in Versailles Freiheit, Land, Volk und Macht nahm.



Völklingen an der Saar phot. Max Wentz, Saarbrücken.

Dieses Dokument, das immer noch als „Friedensvertrag" in den Archiven der Staaten und Regierungen gewälzt wird, enthält auch jene Bestimmungen, die ohne Befragen der Bevölkerung das Land an der Saar von Deutschland abschnitten und die Bevölkerung einer fremden Regierung unterstellten, die von den Forderungen demokratisch-parlamentarisch regierter Länder bisher offenbar nichts vernommen hat. Es schien nach dem Abschluß der Pariser und Haager Reparationskonferenzen, als sollte auch diese „Reparationskolonie" nun endlich von dieser Kolonialregierung befreit werden. Die ganze Entwicklung der europäischen Politik, die ganze Einstellung auf Verständigung und Liquidierung der Kriegsfragen drängte auf eine umgehende Aufhebung der Saarsonderregelung. Gerade vor einem Jahre, als der Bund der Saarvereine seine Jahrestagung in Trier abhielt, traf die Nachricht von dem Scheitern der deutsch-französischen Saarverhandlungen ein. Es erübrigt sich, auf den Verlauf dieser Verhandlungen einzugehen, da für jeden unparteiisch Urteilenden schon während der Verhandlungen klar war, daß Frankreich in voller Verkennung der Sachlage, oder richtiger: trotz der Erkenntnis über die Einstellung der Saarbevölkerung einen Einfluß auf das Saargebiet in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht sich sichern wollte und sichern will — alles im Geiste der „Verständigung" und der „Liquidierung des Krieges"!

*

Wie haben sich die Dinge im letzten Jahre entwickelt? Wenn etwas die Gesamtlage auf dem Gebiet der internationalen Politik grell beleuchten kann, so jenes Wort des einstigen französischen Ministerpräsidenten Herriot in der französischen Kammer, in dem er auf die Propaganda für die Abrüstung hinweist und besorgt fragt, welche Machtmittel zur Verfügung stünden, um geschlossene Verträge zu sichern, wenn man den militärischen Streitkräften ihren Aufgaben gemäßen Einsatz verwehren will. Was ist das alles für ein Gerede von Schiedsverträgen und Verständigungsbemühungen, wenn ein Mann wie Herriot in diesem Augenblick auf die Aufgaben der französischen Rüstung so ungeniert hinweisen kann! Und dennoch kann man Herriot nicht einmal einen Vorwurf machen, denn er hat einfach die Lage so gekennzeichnet, wie wir sie vorfinden. Das Versailler Diktat soll als „heiliger Vertrag" mit allen nachweislich gewollten Ungerechtigkeiten bestehen bleiben. Eine Ewigkeit soll das nicht auslöschen, was blindwütiger Haß, fanatische Rachsucht und übermütiger Eroberungswille vor 12 Jahren in Versailles diktierten.

Wenn das das Ergebnis jener Verständigungspolitik ist, von der die Welt einst den ewigen Frieden erhoffte, dann steht es schlecht um Frieden und Freiheit der Völker. Dann steht es auch schlecht um die Befreiung des Saargebiets.

Und wenn wir nur einen flüchtigen Blick tun in die Verhältnisse des Saargebiets, wenn wir rückschauend uns vergegenwärtigen, was sich in diesem einen Jahre wieder im Namen des Völkerbundes an der Saar ereignen durfte, dann muß man erschreckend gestehen: was kann uns noch den Frieden und die Gerechtigkeit bringen? Freiherr vom Stein gibt hierauf die beste Antwort: Wir müssen ein einig Volk werden, wir müssen als einig Volk die Verwaltung und die Vertretung unserer Interessen so entschieden in die Hand nehmen, als verteidigte jeder einzelne sein eigen Grund und Boden. Auch der Kanzler hat vor wenigen Tagen auf dem Berliner Bankiertag etwas Aehnliches gesagt, als er von der starken ethischen Einstellung eines jeden einzelnen und von dem Verantwortungsbewußtsein für das Ganze sprach und forderte, daß wir von Gewohnheiten abgehen müßten, die als Ueberbleibsel der Nachkriegszeit sich in unser öffentliches und geschäftliches Leben eingenistet haben.

Das ist es, was uns unvorteilhaft unterscheidet von unseren Altvordern vor mehr als 100 Jahren: Als damals der Feind im Lande saß, als das deutsche Volk zerrissen, uneins und ohne Wehrwillen der Willkür fremder Herrscher

Das Saargebiet
Land und Sitz des Völkerbundes.

Um Frankreich den Grubenbesitz zu sichern, will Graf de Fels das Saargebiet zum Staat des Völkerbundes erklärt wissen. Für Genf ist Saarbrücken ausersehen.

„Den Zukunftssturm im Völkerleben
— Ist das nicht jedem sonnenklar —
Ihn wird mein schöner Plan beheben:
Des Völkerbundes Land: die „Saar"!

Ein eig'ner Staat, o welch' Entzücken,
So klein, doch Mittelpunkt der Welt!
Vergnügten Sinnes sieht Saarbrücken
Viel fremdes Volk und noch mehr Geld!!

Herr Graf, wie schön Ihr hier auch plappert:
„Du liebes Saarland, komm', genieß!"
Sobald ein Possenreißer klappert,
Erscheint Genuß nicht allzu süß.

Da hätte Frankreich uns're Gruben,
Das Volk wär' jeder Freiheit bar,
Behandelt wie die bösen Buben,
Wie's welsche Art von jeher war.

Das Fangnetz, noch so fein gesponnen,
Es schlüpft Euch nie die „Saar" hinein;
Es bleibt, was Ihr für uns ersonnen,
Noch immer trügerischer Schein.

Da schlägt de Fels die Augen nieder,
Die „Saar" indessen spöttisch lacht:
„La France" hat leider einmal wieder
Die Rechnung ohne uns gemacht."

Alb. Zühlke.

ausgeliefert war, da gelang es national starken Männern und Frauen, den Geist der Freiheit und der Einigkeit zu wecken und die Grundlage zu schaffen für jenes deutsche Volk des Jahres 1813.

Angesichts solcher Großtaten mag es fast beschämend erscheinen, wenn wir in Neustadt die Mahnung in die deutschen Lande rufen müssen: „Saar und Pfalz, dem Reich erhalt's!" Es ist eine Mahnung, die alle angeht. Sie richtet sich an unsere zuständigen Stellen im Reiche wie in den Ländern ebenso wie an die deutsche Oeffentlichkeit und an jeden einzelnen deutschen Volksgenossen. Man hat sich offenbar zu sehr beruhigt, angesichts der zahlreichen Kundgebungen der Saargebietsbevölkerung mit dem immer wiederkehrenden Treugelübde: Wir sind deutsch und wir wollen deutsch bleiben! Man vergesse nicht, daß dieser Kampf jener 800000 jetzt über 14 Jahre dauert und daß er geführt werden muß gegen ein einiges, auf Grenzerweiterung trachtendes 40-Millionen-Volk. Wenn auch das französische Volk als solches bestimmt nicht die Absicht haben mag, sich fremdes Land und Volk anzueignen — es weiß es ja gar nicht, was jene französischen Saarpolitiker ihnen vorreden oder richtiger vorlügen, es weiß es nicht, daß diese 800 000 an der Saar deutsch sind und deutsch bleiben wollen, es weiß es nicht, daß hinter der Erklärung von der „Heiligkeit der Verträge" sich jene furchtbare Lüge von der Alleinkriegsschuld Deutschlands, von den 150 000 Saarfranzosen und von dem angeblichen wirtschaftlichen, geographischen und historischen „Recht Frankreichs auf das Saargebiet" verbergen. Was ist in diesen 14 Jahren französischer Saarpropaganda an Unwahrheiten, an Unterstellungen alles geschrieben und gesprochen worden! Damit müßte zuerst aufgehört werden, wenn der Weg einer deutsch-französischen Verständigung geöffnet werden soll. Frankreich hat allerdings heute die finanzielle und die militärische Macht, um alle Wahrheit und alle Gerechtigkeit zu erschlagen. Deshalb ist es kein Wunder, daß keine europäische und außereuropäische Macht, daß der Völkerbund es nicht wagt, Frankreich daran zu erinnern, daß es nicht nur geschriebene und — gefälschte Verträge, sondern auch ungeschriebene Gesetze gibt, die auch Frankreich gebieten, den Bogen der Unterdrückung fremder Völker nicht zu überspannen.

*

Was wir von Neustadt vor allem erwarten, ist die eine klare Feststellung, daß Deutschland in seiner Gesamtheit, also einschließlich seiner Regierungen, nicht nur das Recht, sondern die Pflicht hat, sich um die Vorgänge im Saargebiet mehr als bisher zu kümmern und daß es mit allen verfügbaren Mitteln jener französischen Propaganda entgegentritt, die sich im Saargebiet wieder breitmacht und die die wirtschaftlich schwachen Menschen um ihr deutsches Kulturgut, um ihre deutsche Sprache, um ihre deutsche Heimat und um ihre deutsche Seele betrügen will. Es ist und bleibt manchmal unverständlich, daß wir in Deutschland vor lauter Bedenken über vertragliche oder andere Abmachungen nicht wagen, ganz entschieden gegen diese französische Kulturschande an der Saar Stellung zu nehmen. Wir sollten mit klarer und deutlicher Sprache vom Völkerbund verlangen, daß er die Verwaltungskommission abberuft, die es duldet, daß die französische Propaganda in dieser unwahren und unfairen Weise arbeitet, während sie jede deutsche Regung diskreditiert und deutsche Reichsangehörige aus dem Saargebiet ausweist. Wir haben uns die Vorgänge viel zu lange stillschweigend gefallen lassen. Verständigungsbereitschaft ist gut — auch wir stehen auf dem Boden ehrlicher Verständigung —, aber sie darf nicht dazu führen, daß wir jedes Unrecht mit Schweigen übergehen und unser gutes Recht im und am Saargebiet nicht zu nennen wagen. Es muß verlangt werden, daß im Völkerbund einmal ganz klar deutsch geredet wird über die Saarfrage, damit die Welt von der Tribüne des Völkerbundes erfährt, was im Saargebiet vorgeht. Die Berichte der

Serrig und Saarburg (Ausblick von der Klause) phot. Max Wentz, Saarbrücken.

Saarregierung an den Völkerbund entsprechen nicht den tatsächlichen Verhältnissen. Eine neutrale Untersuchung an Ort und Stelle sollte feststellen, wie sich die Dinge dort entwickelt haben.

Es ist im Augenblick gar nicht so wichtig, von den einzelnen Problemen der Saarfrage zu sprechen, im Vordergrund steht die Begünstigung der französischen Propaganda durch die Saarregierung und die völlige Rechtlosmachung der Saarbevölkerung durch den französischen Bergfiskus. Beides widerspricht der Grundbestimmung der Richtlinien für die Verwaltung des Saargebiets und deshalb muß Deutschland als Völkerbundsmitglied darauf drängen, daß die Verwaltung des Saargebiets nach diesen Grundsätzen erfolgt. Nur so kommen wir wieder zu einer klaren Linie in der Weiterverfolgung der Saarfrage. Wir haben leider die Dinge zu lange so treiben lassen, und was an täglichem Unrecht durch die Saarregierung geschieht, wird selbst im Saargebiet kaum noch als Unrecht angesehen.

Soeben gibt diese Propaganda ein neues Organ heraus; es erscheint in Forbach und ist lediglich zu dem Zweck ins Leben gerufen worden, Verwirrung an der Saar hervorzurufen und deutsche Seelen zu fangen. Die Saarregierung hat selbstverständlich nichts dagegen einzuwenden. Dieses Blatt darf ungehindert im Saargebiet verbreitet und durch die saarländische Post bezogen werden. Wohlgemerkt, es handelt sich um ein in Frankreich erscheinendes Blatt, das mit Mitteln aus dem Pariser Saarpropagandafonds künstlich unterhalten wird. Unser „Saar-Freund" hingegen, das im Reichsgebiet erscheinende Aufklärungsorgan über die Saarverhältnisse, ist seit der Existenz der Saarregierung mit dem Bannstrahl dieser „neutralen" Verwaltungskommission belegt — ihm ist der Eintritt ins Saargebiet verwehrt!

Das sind Kleinigkeiten, gewiß, sie sind aber typisch für die Methoden, die von der Saarregierung beobachtet werden und den Kurs anzeigen, wie er auf dem Gebiet der Verständigungspolitik gesteuert wird.

Behandelt man uns so, weil wir arm sind? Auch deshalb; aber vor allem, weil wir schwach und machtlos sind. Und wir wären es nicht, wenn wir uns zu jener Volkseinheit, zu jener Schicksals- und Notgemeinschaft zusammenfänden, wie sie ein Frhr. vom Stein schuf. Nur so werden wir frei und nur so werden wir auch das Saargebiet wieder frei bekommen.

Saar und Pfalz, dem Reich erhalt's!

Die Zwingburgen im Saargebiet

Von Wilhelm Martin-Saarbrücken

Die Fürsten des frühen Mittelalters bedienten sich zur Unterwerfung des fremden Landes der Zwingburgen. Uneinnehmbare Festen wurden als Stützpunkte des Eroberers in das zu unterwerfende Land hineingebaut, und eine rücksichtslose Soldateska zwang der Bevölkerung Vorschriften auf, die zu halten eine Unmöglichkeit war. So wanderte ein Bürger nach dem andern in die Zwingburg, bis das ganze Land gelähmt war, und die Bevölkerung sich mit dumpfem Grollen in das unentrinnbare Geschick ergab. Zur Zeit des Sonnenkönigs baute man größere Festungswerke in das zu erobernde Land. Man ging mit feineren Methoden vor, um das fremde Land zu gewinnen. Aber die rohe Gewalt blieb immer noch sichtbar. Der neuen Zeit nach dem Weltkrieg war es vorbehalten, eine ganz neue Art von Zwingburgen zu errichten, die Fangarme des Eroberers greifen nach den Seelen der Kinder. Dafür baut man die französischen Schulen.

Unser heimischer Künstlerphotograph Max Wentz hat sie im Bilde festgehalten, und es bleibt dem Betrachter der Bilder nichts anderes übrig, als neidvoll anzuerkennen,

Die französische Schule in der Talstraße,

welche neben zwei Volksschulklassen auch eine Handelsschule aufweist. Hier soll den Schulentlassenen eine Fortbildungsmöglichkeit geboten werden. Auch können sie noch weiter in französischem Sinne betreut werden.

daß diese französischen Schulen Muster moderner Schulhausbauten sind, die allen heutigen Anforderungen entsprechen, wenn auch die innere Ausstattung vieles zu wünschen übrig läßt. (Siehe Abb. 3.) Der französische Oberschulrat Adolf Griener in Saarbrücken, der es wohl ist, der in dem französischen Bergmannskalender für das Jahr 1931 die französischen Schulen im Saargebiet eingehend beschreibt, weist nicht ohne Stolz auf diese Tatsache hin. In der beigefügten Karte (siehe Abb. 1) sind alle Ortschaften verzeichnet, in der französische Schulen errichtet sind. Einige über 20 Schulen sind über das Saargebiet zerstreut, in einzelnen Orten gar zwei und, wie die Karte erkennen läßt, überall da, wo die Franzosen durch ihren Hütten- oder Grubenbesitz einen maßgebenden Einfluß auf die Bevölkerung ausüben können. Im Norden des Saargebietes, wo es keine Gruben und keine Industrie gibt, sind auch keine französischen Schulen.

In dem oben erwähnten Bergmannskalender ist es rührend zu lesen, welche Absichten die Franzosen mit der Errichtung ihrer Schulen verfolgt haben wollen. Die nächstliegende Absicht soll gewesen sein, die überfüllten deutschen Schulen zu entlasten. Es ist aber eine Tatsache, daß bei der Errichtung der ersten französischen Schulen in den ersten Jahren nach dem Krieg die deutschen Schulen sehr dünn besetzt waren, war doch infolge des Geburtenrückganges während des Krieges der Nachwuchs sehr spärlich. Noch niemals waren die deutschen Volksschulklassen so dünn besetzt wie nach dem Krieg. Auch eine zweite Tatsache straft die Behauptung des Bergmannskalenders Lügen. In Heiligenwald wurde nämlich das von der preußischen Bergwerksverwaltung errichtete Schulhaus, das der Gemeinde kostenlos zur Verfügung gestellt worden war, von den Franzosen der deutschen Schule entzogen und zur Errichtung einer eigenen Schule benutzt. Der weitere Zweck der französischen Schule soll nach dem Bergmannskalender der sein, die Kinder des Grenzlandes mit der Sprache des Nachbars bekannt zu machen, um auf diese Weise eine Verständigung der Völker herbeizuführen. Daß das leere Phrasen sind, erkennt jeder, der sich mit dem Geiste und der Methode der französischen Schule vertraut macht. Wir bleiben bei unserer Behauptung, daß die französischen Schulen nichts weiter sind als die Zwingsburgen des deutschen Geistes.

Es gehört zum Wesensmerkmal der Zwingburg, daß ihre Insassen nicht freiwillig gekommen sind,

sondern daß sie sich gezwungen hier aufhalten. Freilich auf die grobe Weise wie in den vergangenen Jahrhunderten werden sie nicht hingeschleppt. Der Druck ist feiner und unsichtbarer geworden. Man will die Kinder der Bergleute. Also drückt man in irgendeiner Weise auf diese, indem man ihnen eine besondere Unterstützung im Notfall verspricht, ihnen Beförderungen in Aussicht stellt, dann aber, und das ist die Regel, ihnen mit Entlassung droht, ihnen die Entziehung der Wohnung in Aussicht stellt und anderes mehr. Die Grubenverwaltung leugnet zwar diesen Druck und läßt sich sogar von der Saarregierung bescheinigen, daß sie bei ihrem Seelenfang nicht weiter gegangen sei als die deutsche Gegenpropaganda. Sie schließt aus der Weigerung der Bergleute, vor dem Kabinettschef Du Pasquier Erklärungen abzugeben, daß nichts vorgefallen sei, was zu beanstanden wäre. Demgegenüber stehen die schriftlichen Erklärungen einer Reihe von Bergleuten, die bereit sind, unter Eid das Gegenteil auszusagen. Vor jedem ordentlichen Gericht kann der Beweis erbracht werden, daß Druckmaßnahmen vorgekommen sind. Der Fall Hessedenz, den Herr Abgeordneter Kiefer am 1. Februar d. J. in einem offenen Briefe dem Herrn Minister Dr. Vezensky zur Kenntnis gebracht hat, ist ein besonders bemerkenswertes Beispiel. Bis heute, also 4 Monate nach der Veröffentlichung, hat Herr Kiefer noch keine Antwort erhalten.

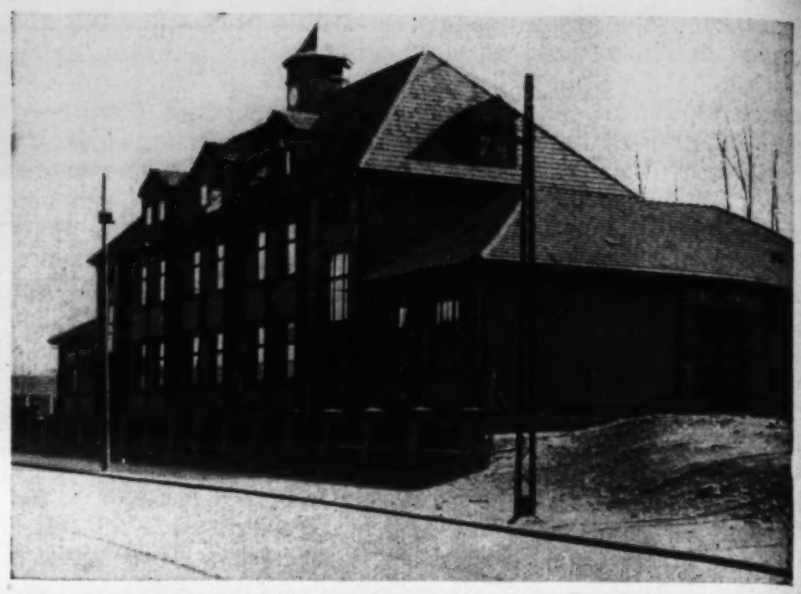
Wenn man für seine Zwingburgen Insassen braucht, dann sind Häscher nötig, die sie herbeischleppen. Im Mittelalter benutzte man dazu Landsknechte und Spitzel, die alle Uebertreter kleinlicher Gebote in die Feste schleppten. Die französische Grubenverwaltung benutzt als Häscher und Werber für ihre Zwingburgen ihre Lehrer an den französischen Schulen und ihre Grubenbeamten. Damit der Eifer gestärkt werde, erhalten sie für jedes gewonnene Kind eine Kopfprämie. So ziehen sie denn vor Ostern, vor den Sommerferien und vor Weihnachten von Bergmannshaus zu Bergmannshaus, um ihre Beute zu fangen. Wenn die kleinen Buben und Mädchen sich noch so sträuben und weinen (sie haben ein Gefühl für das Widernatürliche, das ihnen angetan werden soll), sie müssen, denn der französische Werber hat das Seil so fest um den Hals der Eltern gelegt, daß sie nicht mehr anders können. Als neueste Werber treten auch die Saarbundleute auf, jene widerlichen Kreaturen, die im Dienste der Franzosen stehen und offen oder versteckt für sie werben. Ihre Fangarme reichen heute sogar bis ins Köllertal, ja ins Primstal hinein, wo sie Unterschriften sammeln, um französische Schulen zu gründen. Diese Zwingburgen des Geistes müssen selbst in denjenigen Orten errichtet werden, die nicht genug Rekruten liefern. Wofür hat man einen Autobus? Er fährt von Ort zu Ort, sammelt die Schäflein und liefert sie in die Zwingburg ab, wo sie dann bearbeitet werden (s. Abb. 2).

Welcher Zweck soll mit diesen Zwingburgen erfüllt werden? In früheren Zeiten wurden die Insassen, die sich irgendeines Vergehens schuldig gemacht hatten, durch Hunger und lange Haft mürbe gemacht. Die französische Schule als eine Zwingburg des Geistes, hat andere Methoden. Sie versucht, die noch jungen und unerfahrenen Kinder geistig zu beeinflussen. Die Prozedur besteht darin, daß sie dem deutschen Volkstum entfremdet und der französischen Zivilisation zugewendet werden. Alles, was durch das Blut und das Volkstum zu dem Kinde spricht, wird zum Schweigen gebracht. Die deutsche Sprache wird nur so nebenbei gelehrt, der französischen Sprache wird ein breiterer Raum gewährt, von deutscher Geschichte hört das Kind kein Wort, die fran-

Diese Karte zeigt besser als lange Worte die Abhängigkeit der französischen Schulen von der Grubenindustrie. Wo die Franzosen die wirtschaftliche Macht haben, sind Domanialschulen. Im gesamten übrigen Teil hatte kein Mensch den Wunsch nach näherer Kenntnis der französischen Zivilisation.

zösische Geographie ist wichtiger als der Lebensraum des deutschen Volkes. Man läßt dem Kind auch viel mehr Freiheit; es braucht nur zu kommen, wenn es Lust hat. Die Hauptsache ist die Entfremdung vom eigenen Volkstum, Kenntnisse und Fertigkeiten sind Nebendinge.

Die letzte Wirkung des Zwangsaufenthaltes ist immer verheerend. Im Mittelalter brachen die Häftlinge, die jahrelang in den Zwingburgen gefangen gehalten wurden, seelisch zusammen, ihr Gleichgewicht war gestört. Sie konnten dann als unschädlich entlassen werden. Wer jahrelang durch die französische Schule gegangen ist, hat sich von seinen Volksgenossen abgesondert. Er versteht sie nicht mehr und fühlt sich in ihrer Gesellschaft nicht wohl. Er sieht sich dem Mitleid, ja der Verachtung ausgesetzt und verträgt die Gegenwart seiner Volksgenossen nicht mehr. Auch zwischen den Eltern, die ihre Kinder in die französische Schule schicken, und den übrigen Einwohnern tritt gar oft ein gespanntes Verhältnis ein. Auch sie sondern sich ab, sind den Zuflüsterungen der Saarbündler besonders ausgesetzt und unterliegen oft deren Lockungen. So sind die französischen Schulen wirklich Zwingburgen, keine anachronistisches Ueberbleibsel aus dem Mittelalter, sondern eine raffinierte moderne Einrichtung als Mittel zur Ausbreitung des französischen Imperialismus im Saargebiet, dem nur ein Gegenstück würdig zur Seite gestellt werden kann: die Fremdenlegion.



Die französische Schule in Jägersfreude,
schön gelegen an der Hauptstraße, die von Saarbrücken nach Dudweiler führt, ganz modern eingerichtet, die ehemalige Wirkungsstätte des berüchtigten Lehrers Wingert (Luxemburger), der zur Belohnung als Grubenschuldirektor nach Hostenbach versetzt wurde und dort weiter mit den schmutzigsten Mitteln wirbt.

Das Arbeitsrecht im Saargebiet

Von Fritz Kuhnen-Saarbrücken
Hauptvorstandsmitglied des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, Leiter des Gewerkvereins an der Saar, Mitglied des Reichstags.

Das Saargebiet mit seinen 805 274 Einwohnern wurde gegen den Willen der Bevölkerung unter Hoheit des Völkerbundes gestellt. Von den gesamten Bewohnern sind etwa 145 000 Lohnarbeiter. Diesen Arbeitern wurden zunächst von der französischen Militärverwaltung — die nach Kriegsende einzog und bis zum 25. Februar 1920 diktierte — und später von der Saar-Regierung selbst, große Versprechungen gemacht. Das Saargebiet sollte in jeder Beziehung ein Musterländchen werden, worin es dem Arbeiter und seiner Familie besonders gut gehen sollte. Nicht nur Pflichten, nein, auch weitgehende Rechte sollten die Arbeiter haben.

Der Autobus im Dienst der französischen Schule.
Der Autobus sammelt täglich in der Großstadt Saarbrücken die französischen Kinder und bringt sie zur Schule. Auch aus der Umgegend werden sie so herangebracht. Wo es notwendig ist, werden auch deutsche Kinder zur französischen Schule gebracht, wie z. B. von Lauterbach nach Ludweiler.

Die Arbeiter waren mißtrauisch. Bereits am 22. Aug. 1919 reichten die christl. Gewerkschaften dem General Andlauer eine Denkschrift ein, worin sie ihre Forderungen klarlegten und unter anderem die Einführung

des deutschen Arbeitsrechts

verlangten.

Diese Forderung wurde dann von den verschiedensten Organisationen und auch später von den Parteien im Landesrat immer wieder der Saar-Regierung unterbreitet. Doch das Arbeitsrecht ist im Saargebiet stiefmütterlich behandelt worden, trotzdem der erste Präsident des Gebietes, ein Franzose, Staatsrat Rault, selbst die Abteilung Sozialversicherung und Arbeitswesen übernahm.

Frankreich hatte die Gruben im Gebiet. Französische Unternehmer waren an den Hütten beteiligt, deshalb wollten und mußten sich diese Unternehmer nach dem kümmerlichen Arbeitsrecht in Frankreich orientieren. Sie gaben nur dem Druck der gut organisierten Arbeiterschaft im Saargebiet nach. Die Regierung berief sich, wenn von den Arbeitern Forderungen gestellt wurden, stets auf den Versailler Vertrag, der bestimme, daß mit Ausnahme der aus Anlaß des Kriegszustandes geschaffenen Gesetze, alle Gesetze und Verordnungen in Kraft bleiben, die am 11. 11. 1918 Geltung hatten. Da Deutschland nach dem Krieg die Sozialversicherung, wie auch das deutsche Arbeitsrecht ausbaute, blieb das Saargebiet weiter zurück. Trotz dem Drängen der Arbeiterschaft und den wiederholten Forderungen der Parteien im Landesrat, blieb die Angleichung an Deutschlands Arbeitsrecht aus.

Im Jahre 1928 gab Dr. Wilhelm Hoffmann, stellvertretender Geschäftsführer des Arbeitgeberverbandes der Saarindustrie ein Handbuch, betitelt „Das Arbeitsrecht im Saargebiet" heraus, worin der Verfasser schrieb: „Das Arbeitsrecht im Saargebiet bietet wissenschaftlich keine Probleme, sein einziges Problem ist praktischer Art, nämlich, das seiner Weiterbildung." Doch das Problem der Weiterbildung war wegen der Zurückhaltung der Regierungskommission nicht zu lösen.

Nach Schaeffer zerfällt das Arbeitsrecht in fünf Hauptteile:

1. Die Wirtschaftsverfassung,
2. Das Arbeitsvertragsrecht,
3. Der Arbeiterschutz,
4. Die Arbeitervermittlung,
5. Die Regelung von Arbeitsstreitigkeiten.

Zur Wirtschaftsverfassung.

Die Arbeiterorganisationen sind im Saargebiet allgemein anerkannt. Sie sind ein Teil der deutschen Gewerkschaften. Ueber 30 Organisationen haben im Saargebiet Manteltarife mit den Unternehmern abgeschlossen. Das sogenannte Saarstatut, als Anlage zum Versailler Vertrag, sieht in seinem § 23, Abs. 4, folgendes vor:

„Bei Festsetzung der Arbeitsbedingungen und Arbeitsstunden für Männer, Frauen und Kinder hat der Regierungsausschuß die Wünsche der örtlichen Arbeiterverbände sowie die vom Völkerbund angenommenen Grundsätze zu berücksichtigen."

Leider haben Arbeitgeber und Regierung nach Ansicht sozial eingestellter Menschen nicht immer diese Bestimmungen gewürdigt. Die Arbeitsbedingungen wurden oft einseitig festgelegt, so daß die Arbeiter gezwungen waren, sich zu wehren. Und als die Arbeiter vom letzten Mittel Gebrauch machten, versuchte die Regierungskommission sogar die Koalition und Versammlungsfreiheit zwangsweise zu unterbinden. Die Regierung gab im Jahre 1923 eine Verordnung heraus, die viele Handlungen unter Strafe stellten, die im Sinne der Vereinigungsfreiheit straffrei bleiben mußten. Diese Verfügung hatte auf den Gang der Dinge keinen Einfluß. Die Saarbergleute ließen sich nicht einschüchtern und führten ihren Kampf trotzdem durch, bis die französische Bergverwaltung bessere Bedingungen anbot und diese mit den Vertragskontrahenten in einem Vertrag festlegte.

Die Vertretungen der Gewerkschaften erstreckten sich im Bergbau bis auf das Einzelverhältnis im Betrieb, da es an der Saar

Betriebsvertretungen

im Sinne des Betriebsrätegesetzes wie im Reichsgebiet nicht gibt. Das Betriebsrätegesetz wurde von den Arbeitern an der Saar stets verlangt. Von den deutschen Unternehmern wurde diese Forderung unterstützt, doch die Regierung lehnte ab. Somit besteht im Bergbau für den Preußischen Teil des Saargebietes noch

das Sicherheitsmännergesetz,

sodaß auf den Saargruben ein Gesetz, das vor zirka 25 Jahren in Preußen geschaffen, trotz der gewaltigen Umwälzung auf allen Gebieten des Arbeitsrechtes, heute noch Geltung hat. Diese Sicherheitsmänner werden für jede Abteilung gewählt. Sie haben ihre Abteilung im Monat zweimal zu befahren und mit über Leben und Gesundheit der Belegschaft zu wachen. Die bayrischen Gruben haben ebenfalls das System der Vertrauensmänner, resp. Sicherheitsmänner, das von der bayr. Regierung im August 1910 in Kraft gesetzt wurde und etwas von der preußischen Gesetzgebung abweicht. Nach dem Unglück von Maybach im vorigen Jahr (98 Tote) wurden die Bestimmungen erweitert.

In den übrigen gewerblichen Betrieben bestehen Arbeiterausschüsse auf Grund des Hilfsdienstgesetzes von 1916, das die Regierung in Kraft gelassen hat. Diese Ausschüsse haben noch beschränktere Rechte. Sie sollen das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer fördern und können Anträge und Wünsche, soweit sie sich auf das Lohn- und Arbeitsverhältnis und die Wohlfahrtseinrichtungen des Betriebes erstrecken, zur Kenntnis des Arbeitgebers bringen. Veraltete Bestimmungen, womit selbst die deutschen Arbeitgeber nicht mehr zufrieden sind.

Eisenhüttenwerk von Gebr. Stumm in Neunkirchen. Teilansicht. Junkers Luftbild.

Im März 1926 ist für das Saargebiet eine paritätisch zusammengesetzte

Arbeitskammer

gebildet worden, der 18 Vertreter der Arbeitgeber und ebenso viele der Arbeitnehmer angehören. Diese Kammer hätte Ersprießliches leisten können. Sie hat aber durch Regierungswillen nur arbeitsrechtliche Gesetzentwürfe, Verordnungen usw. zu begutachten. Anfangs wurde in dieser Kammer tüchtig geschafft. Sie beschäftigte sich mit der Frage der Schwerbeschädigten, der Arbeitslosen, der Sonntagsruhe, mit dem Lehrlingswesen, dem Tarifrecht, der Sozialversicherung, dem Berufsschulwesen, mit der Kurzarbeit, dem Kündigungsrecht, Urlaub für Jugendliche, Arbeitsgerichtswesen, Erweiterung der Gewerbeaufsicht usw. Die meisten Gutachten wurden von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gemeinsam abgegeben. Trotzdem sind von der Regierung von den vielen Verordnungsentwürfen, die von der Kammer, resp. den Kommissionen, durchgearbeitet wurden, nur einige Verordnungen gesetzlich in Wirksamkeit getreten. Dadurch hat die Regierung diese Kammer, ihr eigenes Kind, in Mißkredit gebracht.

Das Arbeitsvertragsrecht

hat Geltung im Saargebiet. Tarifverträge sind allgemein abgeschlossen. Nach dem Kriege sind vielfach neue Arbeitsordnungen unter Mitwirkung der Gewerkschaften geschaffen. Die Arbeitsordnungen waren vor dem Krieg meistens einseitig von den Arbeitgebern in Kraft gesetzt und waren nicht selten Ursache größerer Arbeitskämpfe. Während in der Industrie die neuen Arbeitsordnungen verhältnismäßig schnell herauskamen, dauerten die Verhandlungen zwischen der Generaldirektion der Saargruben und den Vertragskontrahenten im Bergbau über ein Jahr. In den Arbeitsordnungen, sowohl im Bergbau, wie auch in der Industrie, sind die Bestimmungen betr. Arbeitszeit, Lohntarif, soziale Zulagen, Erholungsurlaub und im Bergbau die der Deputatkohlen enthalten.

Der Arbeitsschutz

ist im Saargebiet längst nicht so weit ausgebaut wie im Reich. Meistens finden noch die vorkriegszeitlichen Bestimmungen Anwendung.

Die Arbeitszeit

ist durch Verordnung der Regierungskommission vom 8. November 1924 in allen Betrieben auf 8 Stunden festgelegt. Im Bergbau gilt für die Arbeiter unter Tage und jene über Tage, die in der Förderung beschäftigt sind, die 7½stündige Arbeitszeit. Diese Arbeitszeit im Bergbau war bereits im November 1918 von der preußischen Generaldirektion zugesagt. Ebenfalls hatte die Privatindustrie den Achtstundentag eingeführt. Der Vertragsschutz besteht im Saargebiet lediglich in entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen, die bereits vor dem Krieg in Anwendung waren und in der Gewerbeordnung, sowie in der Reichsversicherungsordnung verankert sind. Für die Bergleute gelten die Bestimmungen des allgemeinen preußischen und bayrischen Berggesetzes. Die Durchführung des Arbeiterschutzes geschieht im Verwaltungswege durch besondere Aufsichtsorgane wie

1. die Gewerbeaufsichtsbeamten im Sinne des § 139 b der Gewerbeordnung;
2. die ordentlichen Polizeibehörden;
3. die Verwaltungsbeamten der Berufsgenossenschaften, deren Zuständigkeit jedoch nur für den Betriebsschutz gilt, da die Berufsgenossenschaften als Träger der Unfallversicherungen nur die Unfallverhütung überwachen.

Für den Bergbau gelten besonders Aufsichtsorgane. Es sind dies die Bergrevierbeamten. Die Aufsichtsorgane handeln heute noch nach den Vorschriften, die vor dem Krieg in Geltung waren.

Die Arbeitsvermittlung und Erwerbslosenfürsorge.

Wiederholt haben die Gewerkschaften darauf aufmerksam gemacht, daß die Saarregierung verpflichtet sei, für Arbeitsbeschaffung oder aber für die Erwerbslosen weitgehend zu sorgen.

An der Saar kennen wir keine Arbeitslosenversicherung, sondern nur die Arbeitslosenfürsorge, wofür kein Rechtsanspruch besteht. Für die Erwerbslosenfürsorge werden keine Beiträge erhoben. Die Mittel zur Aufbringung der Leistungen gewähren ⅘ die Regierung und zu ⅕ die Kommunen. Arbeitslose, die im benachbarten Lothringen zu der Zeit, als dort noch Arbeitermangel bestand, Arbeit nachgewiesen erhielten und diese nicht annahmen, wurden von der Fürsorge vorübergehend ausgeschlossen. Für die Beilegung von

Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis

wurde für die gewerblichen Betriebe ein Schlichtungsausschuß gebildet. Die Struktur des Schlichtungsausschusses entspricht den im Reiche außer Kraft gesetzten Bestimmungen des Vaterländischen Hilfsdienstes. Dem Schlichtungsausschuß ist eine besondere Bedeutung nicht beizumessen, da keine Behörde geschaffen ist, welche die vom Schlichtungsausschuß gefällten Schiedssprüche für verbindlich erklären kann. Der Schlichtungsausschuß hat es daher bis jetzt als seine Hauptaufgabe betrachtet, zwischen den streitenden Parteien ein gütliches Einvernehmen zu erzielen.

Für Streitigkeiten aus dem Einzelarbeitsvertrag gelten noch die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte nach altem Muster.

Im Bergbau wurde zur Regelung von Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis auf Grund einer Vereinbarung zwischen der Bergwerksdirektion und den Organisationen, Tarifausschüsse gebildet. Es bestehen 15 Tarifausschüsse und ein Haupt-Tarifausschuß bei der Generaldirektion in Saarbrücken. Diese Ausschüsse sind paritätisch zusammengesetzt. Kommt in einem Tarifausschuß ein befriedigendes Ergebnis nicht heraus, so wird der strittige Gegenstand auf Antrag dem Haupttarifausschuß in Saarbrücken zur Erledigung überwiesen. Kann der Haupttarifausschuß nicht einig werden, dann erst hat der Kläger das Recht, das Berg-

Mei erschter Flug

(ä wohr Geschicht.)

Jetzt bin ich endlich doch geflo,
— Ehr liewe Leit — unn deß war so:
Mei Sohn — de Schorsch —, wu Flieger iß,
Hot noch kä Flugzeig hingeschmiß.
Er hot mich neilich — ei verflucht —,
Mit 're „Albatroß" hier besucht. —
Ich hab dann gleich mit Schorsch geredt,
Do secht der: „Babbe, flieg halt met."
Ich hock mich in deß Flugzeig nei,
Ae Dunnerkeil, do war's eich fei.
— Unn, daß ich 'm nit laaf devun,
Hot mich mei Schorsch schä feschtgebunn. —
M'r sinn d'r in die Luft neig'schnerrt,
Im Anfang war ich ganz verwerrt.
Dann 's hot so ferchterlich gezooge,
Mei ääanziger Hut iß fortgeflooge. —
Doch wie ich guck mol owwe runner,
Do mään ich eich, ich säh ä Wunner.
Dief unner m'r liegt's schääne Land,
Die Saar war wie ä Silwerband,
Die Mensche sinn aus so 're Höh
Nit größer wie die klänschte Flöh. —
Mei Dorscht hot mich arig mitgenumme,
M'r sinn aach an kä Wärtshaus kumme.
Deß findt m'r doch sunscht heitzudag
Bei uns in jedre Höhelag. —
Uff ämol ruft mei Schorsch: „Geb' acht —
Aen schneid'scher Looping werd gemacht."
Ich brüll: „Du Lausbu — mach kä Bosse,
Ich hunn zum Wechsle jo kä Hosse." —
Dann sinn m'r all mei Sinn verschwunne,
Glei druff, da ware m'r aach schun unne.
S'iß nix bassiert — sell iß gewiß,
Unn doch hunn ich mei Hos' — verriß.

Vum Schorsch aus de Palz.

gewerbegericht zur Entscheidung anzurufen. Man darf wohl sagen, daß diese Einrichtung sich bewährt hat. Es ist selbstverständlich, daß von den Gewerkschaften auch die Einführung des Arbeitsgerichtgesetzes v. 23. 12. 1926 bei der Regierungskommission beantragt wurde. Auch die Arbeitskammer hat fast einstimmig die Uebernahme dieses Gesetzes beantragt; doch die Regierung verhält sich passiv.

Das ist ein kurzes trockenes Bild über die arbeitsrechtlichen Verhältnisse im Saargebiet. Zusammengefaßt gesagt, ist das Arbeitsrecht im Saargebiet gegenüber der Entwicklung im Reich sehr stark zurückgeblieben. Es wurde seitens der Regierungskommission die arbeitsrechtliche Entwicklung allzu sehr dem freien Spiel der Kräfte überlassen. Die Regierung nahm zu sehr Rücksicht auf französische Verhältnisse. Und so ist zu verzeichnen, daß deutsche Volksgenossen nicht die deutsche soziale und arbeitsrechtliche Gesetzgebung haben.

Begleitmusik

Künstlich erzeugte Katastrophenstimmung. — Saarschulfragen. — „Qui s'excuse, s'accuse." Das Rechenbuch auf der Anklagebank. — Ratschläge und Zumutungen. — Churchills Stimme in der Wüste. — Narrenschelle und Kamelsritt.

Von Apollinaris

Während sich das deutsche Volk im Fieber seelischer und körperlicher Nöte windet und erzittert, wie kaum je zuvor in diesen unseligen Jahren seit Versailles, während Hunger und Elend, Arbeitslosigkeit und Verzweiflung ihre grauenhaften Spuren immer tiefer in das deutsche Antlitz graben, ergeht sich die öffentliche Meinung Frankreichs darin, ohne Unterlaß Hohn und Spott, Gift und Haß auf die „Besiegten" auszugießen.

Es vergeht kein Tag, an dem nicht in der „großen" Presse von Paris, wie in der Provinz, die wildesten und zugleich wahnwitzigsten Beschuldigungen gegen Deutschland und seine politischen Führer, gegen Privatpersonen wie gegen alle Parteien des Reichstags, gegen das deutsche Volk überhaupt, ausgesprochen werden, um von einem gedankenarmen Publikum nachgebetet zu werden. Uns Deutschen ist diese Erscheinung um so unerklärlicher, als wir der Ansicht sind, Frankreichs Ehrgeiz und Habgier müßten durch das Versailler Diktat und seine Folgen mehr als ausreichend befriedigt sein, das „Land des Wohlstands" und „der rangierten Verhältnisse", das Land mit der bestgerüsteten Armee, mit der größten Kriegsflotte der Welt, müßte zufrieden und stille sein. Dem ist aber leider ganz und gar nicht so: den französischen Patentpatrioten liegt ganz offenbar daran, dauernd eine Atmosphäre der Angst, des Bedrängt- und Bedrohtseins vorzutäuschen, um durch solcherlei künstlich erzeugte Katastrophenstimmung die Bürger im eigenen Lande, das Ausland, besonders aber die ehemaligen Verbündeten, davon zu überzeugen, daß Frankreich zu Unrecht aufgefordert werde, seine Rüstungen zu beschränken, daß schon die Ein-

Steinkohlenbergwerke Velsen im Rosseltal/Warndt phot. Max Wentz, Saarbrücken.

berufung der Abrüstungskonferenz für das nächste Jahr ein schweres Unheil für das eigentlich vollkommen wehrlose Land zwischen Atlantik und Vogesen sei. Auf der anderen Seite verspricht man sich in Frankreich viel von der dauernden Knebelung und Unterdrückung Deutschlands, um desto leichter die schwebende Frage der unaufbringbaren Youngmilliarden, die Probleme an Deutschlands Ostgrenze, vor allem aber auch die für Frankreich nicht gerade sehr aussichtsvolle Saarfrage am sichersten im französischen Sinne lösen zu können.

Gerade die immer mehr sich vermindernde Hoffnung Frankreichs, die kerndeutsche Saarbevölkerung zu einer Entscheidung für Paris zu bekehren, läßt die von dem Multimillionär Coty und Genossen mit nie versiegenden Goldströmen genährte Propaganda Frankreichs an der Saar von Tag zu Tag drastischere Formen annehmen. Das wirkt sich ganz besonders in der Schulfrage aus, in der die Franzosen bestimmt kein reines Gewissen haben; mußte doch selbst der sicherlich nicht antigallisch eingestellte Bericht der Saar-Regierung, der vor wenigen Wochen erst in Genf überreicht wurde, zugestehen, daß Uebergriffe (lies: Erpressungen!) seitens „gewisser untergeordneter Organe" in Sachen der französischen Schule gegenüber den deutschen Saarbewohnern „vielleicht vorgekommen sein mögen". Der eigentümliche Eifer gewisser Blätter, insbesondere der Cotypresse, gerade auf dem Gebiet der Saarschulen möglichst viele und schwere Angriffe gegen Deutschland zu erheben und Frankreich als den Engel lichter Unschuld, die Association des mines aber als unerreichbaren Wohltäter der Saarbevölkerung darzustellen, gemahnt an ein Wort, das, obzwar lateinischen Ursprungs, stets nur in französischer Form zitiert zu werden pflegt: „Qui s'excuse, s'accuse", „Wer sich entschuldigt, der klagt sich an"! Wem fiele das nicht ein, wenn er, um nur ein Beispiel herauszugreifen, in Nr. 154 des „Figaro" liest:

„Unsere deutschfreundlichen Politiker und alle übrigen Freunde Deutschlands in der Welt hören nicht auf, sich über das „Joch" zu entrüsten, unter das wir angeblich die Bevölkerung des Saargebietes zwängen!"

Der nämliche Artikel beschenkte uns mit folgendem geistvollen Herzenserguß:

„Vor uns liegt ein Rechenbuch, wie eigens darauf bemerkt ist, für den Schulgebrauch im Saargebiet und in Birkenfeld bestimmt; es wurde 1925, also im Jahre der deutsch-französischen Annäherung, von einem gewissen Büttner herausgebracht. Die Mehrzahl der hier gegebenen Rechenexempel beschäftigt sich mit den Lasten, die Deutschland durch die Reparationen auferlegt sind, oder mit den durch die Rheinlandbesatzung verursachten Kosten ... Auf Seite 59 findet sich eine lächerliche Statistik, nämlich die Zahl der Deutschland durch den Versailler Vertrag entrissenen „Brüder": in Danzig: so viel, in Oberschlesien: so viel, in Schleswig: so viel, zuletzt: in Frankreich: 1 634 000. Da soll noch einmal einer kommen und sagen, Deutschland denke nicht an eine Wiedereroberung Elsaß-Lothringens!"

Wir plumpen Deutschen vermögen der feinen französischen Logik hier nicht ganz zu folgen: warum soll die ziffernmäßige Herzählung der Deutschland entrissenen Bewohner zur Rache anspornen, insbesondere zur Wiedereroberung der Reichslande? Nur weil sie hier an letzter Stelle aufgezählt sind? Das sind Narrenspossen, kaum eines „Figaro" würdig! Uebrigens ad vocem „Schulbücher"! Wagen es die Herren Chauviniſten zu leugnen, daß zum Gebrauch in den französischen Volksschulen bestimmte Landkarten bis 1914, und natürlich später erst recht, Elsaß-Lothringen als innerhalb Frankreichs gelegen darstellten? Daß selbst die für die kleinsten A-B-C-Schützen bestimmten Fibeln schon strotzten von Haß und Verleumdung gegenüber dem Nachbarvolk im Osten? —

Haßgesänge als Begleitmusik der deutschen Not der Gegenwart sind in Frankreich weiter „große Mode". Hatte Anfang Juni in dem klerikalen Blatte „La Croix de Lot-et-Garonne" der Bischof von Agen, Monsigneur Sagot du Vauroux, einen durch besonders inbrünstigen Haß gegen Deutschland und durch besonders scharf ausgesprochene Abneigung gegen den Frieden ausgezeichneten Artikel veröffentlicht, so brauchte er sich keine Sorgen darum zu machen, daß man ihm aus solcherlei wenig christlich anmutender Gesinnung einen Vorwurf in Frankreich machen würde. Im Gegenteil: in der Zeitschrift „La Politique Française" erschien unmittelbar darauf ein begeisterter Zustimmungsartikel aus der Feder eines Herrn A. Gelouard, in dem es heißt:

„Ein solches Dokument so hohen Ursprungs bedarf keines Kommentars; wagen wir es dennoch, der Autorität, die in den Worten eines Bischofs liegt, unsere persönlichen Bemerkungen hinzuzufügen, so sind das die: das Hauptmerkmal für den Frieden liegt darin, daß wir keinen Frieden wollen, wie der Dichter Horaz ihn träumt, mit Rosenkränzen, feurigen Weinen, Mädchen und Faulenzerbetten. Darum stimmen wir den Worten des geistlichen hohen Herrn von Herzen zu, daß es zwar die hohe Aufgabe des Klerus sei, Frieden zu predigen, daß damit aber nicht die entnervende und lasche Friedensduselei gemeint sei, die daran schuld gewesen, daß Frankreich anno 1914 den Feinden von jenseits des Rheins eine allzu leichte Beute wurde."

Wie verbreitet der Geist offen feindseliger Ablehnung gegen alles, was Deutschland unternimmt, heute in Frankreich ist, das geht wohl am besten aus den Stimmen ausgesprochen links stehender Blätter hervor, wie sie anläßlich des jüngsten Manifests der Reichsregierung über die Untragbarkeit des Youngplanes erschienen sind. Am 8. Juni schrieb der international eingestellte „Friedensfreund" Cudenet in der linksgerichteten „République":

„Nehmen wir an, daß es sich hier (bei dem genannten Manifest) nicht um ein gemeines Erpressungsmanöver handelt, sondern daß der Ansturm der Hitlerleute durch das Plus eines diplomatischen Erfolges des Reichskabinetts in gewissem Grade zu mildern wäre, so bleibt der Vorstoß Dr. Brünings doch unverständlich."

Der „Avenir" vom gleichen Tage stellte freundlichst fest, daß Deutschland „mit unbeirrbarer Absicht, dabei völlig skrupellos, eine Art Koketterie in dem Bestreben an den Tag lege, alle in Frankreich möglicherweise noch vorhandenen Illusionen in bezug auf eine deutsch-französische Annäherung von Grund aus zu zerstören".

Bei Besprechung des internationalen Schuldenproblems ließ sich Herr Lautier im „Homme libre" wie folgt vernehmen:

„Darf ich mir meinerseits einmal die Frage erlauben: ‚Warum diese Eile?' Ich habe den Verdacht, daß ein besonders ausgeklügeltes Raffinement den Franzosen die Sorge und die Verantwortung dafür zuschieben möchte, daß wir uns an die Vereinigten Staaten wenden, um ihnen zu sagen: „Seid doch so gut und setzt Euere Forderungen an uns herunter, damit wir in der Lage sind, den Deutschen aufs neue ein Geschenk zu machen". Auf diese Weise schanzt man uns wissentlich eine gute Gelegenheit zu, in Amerika unangenehm aufzufallen. Sollten wir uns darüber beklagen? Man überhäuft uns doch direkt mit Freundlichkeit, man verhätschelt uns geradezu."

Dieser Ton ist so ernsten Dingen gegenüber, wie sie hier zur Diskussion stehen, vollkommen unangebracht. Sollten die Franzosen noch immer nicht begriffen haben, daß das europäische Schicksal heute eine Gemeinschaft bedeutet, von der kein Volk sich absondern kann? Oder glaubt man jenseits der Vogesen, der wirtschaftliche Untergang Deutschlands, der Ruin der Lebensader Mitteleuropas, werde an Frankreich spurlos vorübergehen?

Auf einen besonders abstrusen Einfall ist der sonst nicht immer zu den Schreiern gehörende „Temps" gekommen, der sich über die Junikrise in Deutschland und die letzten Notverordnungsgesetze Dr. Brünings eine ganz eigene Theorie zurecht gemacht hat. Da lesen wir („Temps" vom 11. Juni):

„Wir möchten meinen, daß die mit Hilfe der neuen Notverordnung in Deutschland getroffenen Maßregeln nur aus dem Grunde angeordnet wurden, um auf diese Weise ein Argument zu einem neuen Vorstoß gegen den Youngplan zu haben, ein Versuch, der in Chequers zweifellos gemacht worden ist. Als dann sich herausstellte, daß England nicht für derartige Dinge zu haben sei, protestierten alle Parteien Deutschlands gegen die ihnen zugemuteten Opfer, die die Regierung Brüning im Grunde gar nicht braucht, sondern nur in Szene gesetzt hat, um sich selbst zu retten."

Das ist immerhin allerhand: Da werden dem deutschen Volke so unerhörte neue Lasten aufgebürdet, daß es drauf und dran ist, daran zugrunde zu gehen, und dann erfahren wir aus Frankreich, diese Opfer seien gar nicht notwendig, sondern nur ein Kulissenzauber, um die Lage Deutschlands, in die es durch die Youngzahlungen hineingeraten ist, nur ja recht schlimm und bedrohlich

erscheinen zu lassen. Das ist einmal eine Sache! Auch solche Leute, die nicht restlos davon überzeugt sind, daß in der Politik nicht mitunter Mittel angewandt werden, die nicht allen moralischen Stichproben standzuhalten geeignet sind, werden zugeben müssen, daß ein solches Maß von Frivolität, wie die Insinuationen des „Temps" hier der Regierung Brüning zuschieben möchten, alles übertreffen würde, was jemals auf diesem Gebiete in der Politik geleistet worden ist.

Ein ebenfalls nicht gewöhnlicher Ton weht uns aus den Ausführungen entgegen, die das „Journal de Genève", ein zwar auf Schweizer Boden erscheinendes, in bezug auf ‚Deutschfreundlichkeit' aber von den übrigen Zeitungen französischer Zunge in nichts zu unterscheidendes Blatt veröffentlichte. Dort schrieb unter dem 11. Juni Herr William Martin:

„Was die Deutschen in Wirklichkeit wollen, was sie zu erreichen suchen, das ist eine gemeinsame Front der europäischen Länder gegen die Vereinigten Staaten. Sie möchten gern, daß die Gläubigerstaaten Deutschlands, die Schulden an Amerika haben, in Washington die Initiative mit den Worten ergriffen: ‚So kann das nicht weitergehen! Deutschland befindet sich in einem Zustand, der den sozialen Frieden der ganzen Welt bedroht, der Wohlstand Europas, ja der aller Länder steht auf dem Spiel; wir wären bereit, auf unsere Ansprüche an Deutschland zu verzichten, wenn Ihr auf die Eurigen an uns Verzicht leistet!' Das ist eine Rolle, die, abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit eines Erfolges in Washington, den alliierten Gläubigermächten nicht gut zugemutet werden kann."

Einen außerordentlich interessanten Aufsatz aus der Feder des englischen Staatsmanns und früheren Ministers Winston Churchill veröffentlichte die Zeitschrift „Les Annales" in ihrem 2. Juniheft. Churchill beschäftigt sich mit der Lage Frankreichs gegenüber dem berühmten „Anschluß", und man muß anerkennen, daß er das Problem von bedeutend höherer Warte ansieht, als dies in der von Haß geblendeten französischen Presse gerade in Sachen Deutschland-Oesterreich bisher geschehen ist. Churchill geht auf die Frage der Bewaffnung Frankreichs des näheren ein, und gibt der Ansicht Ausdruck, daß die Besorgnisse in bezug auf eine militärische Gefährdung Frankreichs durch den „Anschluß" wohl doch reichlich übertrieben sind. Er schreibt:

„Die Franzosen sind entschlossen, ihre Weltstellung mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln aufrechtzuerhalten. Unter gar keinen Umständen wollen sie zulassen, daß Deutschland eine Lage schaffe, durch die Frankreich eventuell in die gleichen Schwierigkeiten geraten könne wie 1870. Frankreich verteidigt seine Lebensinteressen mit einer etwas persönlichen, aber durchaus männlichen Art. Aber es ist gerüstet und es wünscht, gerüstet zu bleiben."

Es folgt nun eine Herzählung der Streitkräfte Frankreichs zu Lande und in der Luft; dann ein Ausblick auf die Rüstungsfrage zur See, die der Brite bezeichnenderweise mit folgendem Satze abschließt:

„Die Ergebnisse der Schwächung der englischen Macht zur See, eine Folge der internationalen Abmachungen, führen, wohlverstanden, heute oder später zu einem automatischen, gleichsam unvermeidlichen Wachsen der Seemacht Frankreichs. Aber der Einfluß Frankreichs hängt durchaus nicht nur von seinen Rüstungen ab. Ein vorzüglich ausgearbeitetes und ausgeklügeltes System von Armeen und Bündnissen hält die kleineren Staaten Europas unter dem Namen der ‚Kleinen Entente' als eine Frankreich jederzeit zur Verfügung stehende Macht bereit. Von der Adria bis zur Ostsee breitet Ihr Franzosen einen Gürtel um Europa, einen Gürtel aus kräftigen Nationen, die ihren Blick auf Frankreich gerichtet halten, von dem sie die Erhaltung und den Schutz ihrer zum Teil erst kürzlich erlangten Freiheiten erwarten; natürlich sind diese Nationen auch jederzeit bereit, ihrer Protektorin Frankreich mit ihren Waffen und z. T. recht beachtenswerten Armeen beizustehen."

Es ist recht verständig, daß den Franzosen auch einmal gesagt wird, daß ihre ewigen Warnrufe vor Deutschland, als dem schwarzen Manne Europas, in Anbetracht der eigenen Rüstungs- und Bündnispolitik lächerlich und hysterisch wirken.

Zum Schlusse wollen wir unseren Lesern auch einmal eine kleine Freude machen, indem wir ihnen zeigen, daß in der Begleitmusik, die aus Frankreich zu den Nöten Deutschlands herüberschallt, auch die Narrenschelle nicht fehlt. Aber während wir Deutschen das folgende mit Belustigung

Erneuter Schulsturm.

An uns'res Lebens Wurzel nagen
Will heut' erneut die welsche Pein,
Nach Seelenraub in trüben Tagen
In unserm Gau der Herrscher sein.
Die welsche Flut soll hier zerschellen
Das deutsche Schiff auf harter Fahrt,
Doch sieget über Sturm und Wellen
Die „Saar", wenn sie die Jugend wahrt.
Und wenn sich tausend Sorgen regen
Um armer Kinder Not und Qual,
Getrost! Es hat noch Gottes Segen
Der scharfe deutsche Geistesstahl.

Es strömen reichlich die Moneten
Von Frankreich mancher hohlen Hand,
Und eiligst rennen die Propheten
Die Knappen quälend durch das Land.
Der Druck ist nur zu leicht gefunden,
Man macht der Not die Hölle heiß;
Der Kinder Seele wird geschunden,
Ein kärglich Brot ist oft der Preis.
Frau Klio müßte euch doch lehren,
Vergeblich bleibt das frevle Spiel,
Ihr könnt nicht graden Sinn verkehren,
Was deutsch ist, wird nie frankophil.

Ihr habt euch doch den schönsten Kater
Von solchem Ringen schon geholt,
Warum wird heute dies Theater
Mit allem Tamtam wiederholt?
Und geht der Streit auch endlos weiter,
Im Vollgefühl der eignen Kraft

Erstand im Volk ein harter Streiter,
Der furchtlos an dem Werke schafft.
Ihr werdet seinen Schild nicht spalten,
Der stark und fest die Jugend schützt;
Die Heimatliebe wird ihn halten,
Bis hell der Tag der Freiheit blitzt.

Alb. Zühlke.

lesen, ist es dem Franzosen, der es geschrieben, sicherlich sehr ernst damit gewesen, und seine Leser werden ihn für ein ganz besonders erleuchtetes Federvieh gehalten haben. Da erschien also auf der ersten, der Titelseite des „Figaro“ vom 11. Juni, ein Feuilleton, dessen harmloser Titel „Die, die nicht kamen“ nichts vermuten läßt von dem albernen Haß und der Niederträchtigkeit hetzerischer Gesinnung des Inhalts. Verfasser ist ein Herr Pierre Soulaine, der wahrscheinlich denkt, seine Erzählung sichere ihm, nur weil „Figaro“ sie auf der ersten Seite abdruckt, den Ruhm der Unsterblichkeit. Also dieser gute Pierre berichtet, er sei mit seinem englischen Freunde Ned zur Kolonialausstellung nach der Porte d'Or hinausgefahren und habe sich dort aufgestellt, wo sich die Besucher mit Kamelreiten zu verlustieren pflegen. Da sei ihm ein Mann aufgefallen, dem er an seiner dicken Figur, seiner Brille und seinem unmöglichen Anzuge angemerkt habe, daß er „von jenseits des Rheines“ stamme. Der Mann habe sich andauernd damit vergnügt, auf den Kamelen, die man dort zu diesem Zwecke mieten kann, herumzureiten. „Wissen Sie auch, warum dieser Mann sich diesem lächerlichen Vergnügen hingibt?“, habe da der Engländer gefragt. „Weil er um sein verlorenes Kamerun trauert; für wenige Franks verschafft er sich nun die Illusion, noch Kolonien zu besitzen!“ Wir schüttelten uns vor Lachen über die Verrücktheiten des Deutschen!“

Und so etwas druckt ein ernsthaft sein wollendes Blatt wie „Figaro“ auf seiner ersten Seite ab! Es wird wirklich Zeit, daß der Völkerbund ein internationales Schiedsgericht für guten Geschmack einsetzt, damit es den Franzosen schleunigstt den ersten Preis zuerkenne!

Vom Saarhumor

Von Albert Zühlke, Chefredakteur i. R., Saarbrücken
Ehrenmitglied des Bundes der Saarvereine.

Wißt ihr, wer nie den Mut verlor?
Der sich als besten Freund erkor
Im Lebensernste den Humor.

Ueber Sinn und Bedeutung des Wortes Humor zu fabulieren, haben wir hier weder Raum noch Zeit. Er ist es, der mit dem Glücklichen wandert und in allen Wirrsalen aus den Tiefen des Gemüts emportaucht bei einem starken Geist und innerer Kraft, die kein Schicksal unter die Räder zwingt. Diese Eigenschaft ist aber bei dem Durchschnitt der Saarländer ihre besondere Eigentümlichkeit. Von jeher mußten sie hart und schwer um ihr Brot ringen, ihnen wurde und wird auch heute nichts geschenkt, ob am Schreibtisch, Hochofen oder „Tief unter der Erd“. Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Das weiß man auch im Reich von uns, aber das Bild vom Saargebiet ist sonst bei unsern Brüdern jenseits des Rheins etwas „dunkel gefärbt“, wenn nicht gar kohlschwarz. Denken sie an uns, so erscheint ihnen unsere Heimat als der düstere, von Rauchwolken verhängte Kohlenwinkel, in dem rußgeschwärzte Menschen unter riesigen, grauen Schwaden mißvergnügt dahinziehen. Es sind ihnen Leute, die hart und stumpf nach Goethes Wunsch die Forderung des Tages erfüllen. Hier, meinen sie, macht die Lebensfreude halt und für den Humor ist kein Raum in der Herberge.

Weit gefehlt. Die waldumsäumten Ortschaften lassen die unangenehmen Begleiterscheinungen unseres großen Industriegebiets nicht etwa wie in Westfalen hervortreten; Gottes Himmel blaut auch über uns und sein Widerschein im Herzen läßt den Volkshumor aus dem beweglichen Gemüt der Heimat emporblühen. Oft derb für brave Stammtische beim vorgerückten Dämmerschoppen, aber in dieser naturwüchsigen Form nicht recht salonfähig. Daneben erscheint jedoch der gütige Lebensbegleiter in Haus und Familie auch im harmlosen, neckischen Gewande, reich an Blüten. Und von diesen kleinen lustigen und belustigenden heimischen Anekdoten und Witzen auch unseren Brüdern im Reiche zu erzählen und das von unserem Volksleben ihnen in melancholischen Farben vorschwebende Bild zu retouchieren, ist eine dankbare und erfreuliche Aufgabe.

Neben der Wucht und Wirkung der ernsten Arbeiten in diesem Festbuch, das unsere Lebensnot in alle Welt hinausruft, möge auch saarländischer Frohsinn als mildernder Akkord leise mitklingen und willkommen sein, zeugt er doch von dem gesunden Sinn des Völkleins an der Saar und darf bei der Zeichnung seines Bildes nicht vergessen werden. Die Freude am harmlosen Humor bekundet heute mehr wie sonst die Spannkraft seiner Seele. Wir können zwar nicht mit einer saarl. Personifikation des Humors aufwarten wie etwa Köln mit seinem Tönnes und Köbes oder Trier mit dem um vieles derberen Fischer Maathes, aber das im Grunde so fröhliche, rheinische Blut pulst nicht weniger lebhaft in unseren Adern. Wir haben bei dem tiefen Ernst unserer Lage, in dem endlosen, verzweifelten Kampf um Recht und Freiheit bescheidene Lebensfreude und fröhliche Spottlust nicht eingebüßt. Unerschöpflich erscheint geradezu die Fundgrube heimatlichen Humors. Aus der neuesten, sorgfältig gesammelten Blütenlese mögen hier einige Sachen folgen, soweit in dieser Festschrift sich noch Raum dafür erübrigen läßt.

Humor auf dem alten St. Johanner Friedhof. Im Jahre 1886 starb der St. Johanner Totengräber Rudorffer. Auf seinem Grabstein liest man folgende Inschrift:

Ich, Totengräber dieser Stadt,
Ruh' hier wohl unter vielen Tausend Leichen,
Ich fütterte den Tod oft satt,
Und dacht, der weiß mich durchzuschleifen,
Doch Petrus kam und sprach: Halt ein!
Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Aus dem Primstal. Der Pfarrer von L. im Primstal war ein weitbekanntes Original, der seine Predigten mit Derbheiten und drastischen Vergleichen würzte. Einmal bei dem Evangelium vom Weltuntergang und Gericht sagte er: „Wenn am Tage des letzten Gerichts die Abrechnung mit der Pfarrei L. kommt, wird der Herrgott rufen: „Pastor von L.!“ Aber euer Pastor wird beschämt schweigen. Zum zweitenmal wird der Herrgott rufen und zum drittenmal: Pastorrr von L.! Und ich werde leise antworten: „Hier bin ich Herr!“ „Nun Pastor von L., wo sind deine Schafe?“ Und ich werde traurig sagen: „Ja, Herr, Schafe hast du mir gegeben, aber Böcke bringe ich dir zurück!“

Platz für den heiligen Bartholomäus. Derbe sind die Leute im Primstal, doch von Herzen gut und fromm. „Meine Lieben“, sagt der Pastor auf der Kanzel, ich will heute vom heiligen Bartholomäus zu euch sprechen, aber ich weiß nicht, wohin ich ihn setzen soll. Soll ich ihn neben den Apostel Paulus setzen? O, nein, da sitzt schon Petrus. Soll ich ihn neben den heiligen Andreas setzen? Da sitzt schon Jacobus. Soll ich ihn neben den heiligen Johannes setzen?“ „Herr Paschtor“, ruft da eine alte Frau, „setzen's ihn uf minje Platz, ich geh als nach Haus.“

„Nie sollst du mich befragen, noch Wissens Sorge tragen, woher mein Nam und Art“, singt Lohengrin, aber die sträfliche Neugierde Elsas stürzt bekanntlich das edle Paar ins Unglück. Eine höhere Tochter Saarbrückens hat mit den Eltern die Oper besucht und schreibt ihrer Freundin darüber: „Elsa weinte drei Tage und Nächte nach ihrer Hochzeit. Dann hielt sie nichts mehr zurück und sie fragte den Lohengrin, welches Geschlechtes er sei.“

„Die deutsche Sprak ist eine swere Sprak!“ Der olle Riccaut in „Minna von Barnhelm hat recht, seine

Landsleute machen bei uns dieselbe Erfahrung. Ein französischer Grubengewaltiger bemühte sich, die deutsche Sprache zu beherrschen, aber er stolperte regelmäßig über den richtigen Gebrauch der Artikel. „Manche Wörter haben im Deutschen", so klagt er, „alle drei Artikel, das ist für mich trop difficile!" „Drei Artikel?" „Oui, oui, monsieur, hör ich doch oft genug von den Leuten hinter mir: Daß di der (das, die, der) Deibel hol!" „Ooch", entgegnet der Steiger, das ist ganz richtig gedacht und gesagt, wenn man einen lieben Wunsch ausdrücken will. Im übrigen ist der Teufel auch hier im Saargebiet männlichen Geschlechts, das wissen wir alle!"

Es läutet, es hat gelitten, für diese seltsame Konjugation bringt ein Saarländer aus seiner Schülerzeit ein klassisches Beispiel. „Professor K. bemühte sich, uns in der Grammatikstunde den Unterschied zwischen dem starken Verbum „leiden" und dem schwachen „läuten" klarzumachen. Dabei kommt er natürlich auch auf die hier übliche falsche Konjugation von „läuten" zu sprechen. Der Gelehrte ist ganz vertieft in seine Erklärungen und ermahnt uns dringend, in Zukunft „es hat geläutet" zu sagen. Dabei überhört er völlig das schrille Bimmeln der Schulglocke. Endlich bemerkt er unsere Unruhe, bricht ab und seine Uhr ziehend fragt er: „Hat's scho gelitten?"

Ein zarter Wink. Aus Bischmisheim. Ein heiratsfähiger Jüngling: „Hier scheint ja alles durch Heirat miteinander verwandt zu sein." Junges Mädchen verschämt: „Allerdings, aber ich bin noch nicht verwandt."

Au! November 1918, als die Franzosen zum Rhein marschierten, erhielt hier eine biedere Bürgerfamilie zwei Offiziere als Einquartierung. Die beiden Herren hatten Hunger, worauf die Hausfrau sich eifrig bemühte, den Wunsch der ungebetenen Gäste zu befriedigen. In dem wirtschaftlichen Eifer passierte ihr ein kleines, menschliches Malheur. Der Mann erschrickt: „Awwer, Lowis, schämst du dich nit?" „Nee, gar nit, warum aach, unsre Franzose verstehn doch kei Deutsch!"

Ein einfaches, leicht verständliches Deutsch gehörte zu der Eigenart der alten „Wasserratt" Latte. Eine Saarbrücker Dame erzählt mir darüber noch folgendes Beispiel: Das sehr vornehme und zurückhaltende Fräulein B. baumelt an der Angel des Schwimmeisters. Da ertönt plötzlich seine rostige Stimme: „Frailein, warum strecke sie denn den Hinnere immer aus dem Wasser eraus? Runner mit em! Lassen S'en nur drinne, der versauft nit!"

Im Zivilkasino, von dem der Schriftsteller W. in seinem Roman „Kanonemeier" mit mehr Phantasie als Wahrheit behauptet, es gäbe dort drei Rangklassen: den Kartoffeltisch, den Wartesaal dritter Klasse und die Schlemmertafel, spielte Geheimrat B. die erste Rolle. Rotlack, wie wir ihn nennen wollen, war Meister im Uzen. Eines Tages verspricht er seinen Freunden am runden Tisch, den soeben auftauchenden M—r, Professor am Gymnasium, zu hänseln und beginnt sofort mit grobem Geschütz: „Sagen Sie mal M—r, nehmen Sie mir's nicht übel, wenn ich Sie so ansehe, Sie werden jeden Tag dümmer." Darauf der Professor lächelnd: „Gott sei Dank, Herr Geheimrat, ich kann es noch!" Diese Antwort wird mir als der beste Witz bezeichnet, der je im Zivilkasino verbrochen wurde.

Bergmännische „Drucksachen". Im Saarbergbau. Ein kleiner Streckenbruch, der von zwei Arbeitern aufgeräumt wird. Der Steiger kommt mit dem französischen Ingenieur vorbei. Der Franzose: „Was ist das?" Der Steiger: „Die Strecke ist zu Bruch gegangen." Der Ingenieur: „Wer ist schuld?" Steiger: „Der Druck, Herr Ingenieur." Der Franzose unwirsch: „Druck wird auf alle Fälle bestraft, soll sich heute Mittag bei mir melden." — Förderminus. Der Steiger schreibt ins Rapportbuch: „Durch übermäßigen Druck ist die Ladestelle zu Bruch gegangen." Am anderen Tage steht mit Blaustift daneben geschrieben: „Keine Entschuldigung, Druck mußte vorher abgebaut werden."

Der ängstliche Vater Nobb. Der alte Sanitätsrat Dr. Zwicke, Nachbar des ebenfalls in der Vorstadtstraße wohnenden Kappenmachers Nobb, hatte die Gewohnheit, neben einem häufigen ei, ei, immer in der Mehrheit zu sprechen. Er wird zu der jungen, schönen Frau Nobb gerufen, die stockheiser ist „Ei, ei, beginnt der erfahrene Jünger Aeskulaps: „Was mache nir halt nure da, ei, ei, wir kochen uns eine Tasse Kamillenthee mit Zuckerkandis und dann legen wir uns ins Bett!" Vater Nobb ist baff: „Herr Sanitätsrat, das do mit dem Kamillentee gefallt mir scho, ije, ije, awwer das annere, das muß ich mir überlege, nit wahr!" Der Doktor lacht Tränen, er begreift und war zur Tür hinaus.

Unnötige Sorge. Ein bekannter hiesiger Hotelier hatte sich verlobt und erhielt den Besuch seines Seelsorgers, der mit seinen Glückwünschen die Frage verband, wie denn in der bevorstehenden Mischehe die Kinder getauft werden sollten. „Och, Herr Parrer, do driwwer brauche mr uns kä Gedanke ze mache." „Nun, ich denke, daß Sie doch Ihren Glauben hochhalten und auch Ihre Kinder darin erziehen lassen." „Wirklich, Herr Parrer, es is nit drwert, daß mr devun schwätzt." „Aber, wieso denn nicht, mein lieber Herr X . . .?" „Herr Parrer! Wann mir Kinner kräde, hätte mr se schun lang."

Dienstmann Reith. Vor einem Menschenalter war der Dienstmann Reith eine stadtbekannte Persönlichkeit. Anton von Werner hat den wackeren Mann auf dem Gemälde im Rathause von Alt-Saarbrücken festgehalten. Oft war Reith, der Aufträge harrend, in seiner roten Mütze mit blitzblankem Messingschilde am Bahnhofe zu sehen. Dort winkte ihn eines Tages eine aufgedonnerte Dame — sicher keine Saarbrückerin — zu sich heran und hieß ihn, ihren schweren Koffer die Treppe hinauf an den Bahnsteig tragen Oben angelangt, gab sie Reith mit der Miene einer Fürstin ein 5-Pfennigstück. Reith betrachtet sich die Münze von vorn und von hinten und gibt sie der Dame zurück mit den Worten: „O Jesses, das is' jo viel zu viel. Vor so viel Geld trag' ich Ihne de Koffer aach widder redur!" Sprach's, ergriff den Koffer, trug ihn die Treppe hinab, stellte ihn nieder und verschwand.

Der Zirkus Hagenbeck hatte letzthin in Saarbrücken seine Zelte aufgeschlagen, und man konnte allabendlich durch den guten Besuch des riesenhaften Unternehmens das rege Interesse unserer Bevölkerung an dem Tierleben konstatieren. Besonders bewundert wurden die Kunststücke der Seehunde. An einem jener Abende sitzt eine Herrengesellschaft im Heim eines Industriellen und unterhält sich über die Gelehrigkeit dieser Tiere. „Ihr Liebesleben ist ebenfalls ganz verwunderlich", erzählt dabei der Gastgeber. „Zur Zeit der Paarung klettert das Männchen in der Nähe der Küste auf einen aus dem Meer ragenden Fels und stößt Rufe aus, die laut und kräftig etwa wie Wu—u—u—wu klingen. Sogleich folgt ein Weibchen diesem Locken." In diesem Augenblick öffnet sich die Türe, die Hausdame steckt den Kopf herein: „Hast du mich gerufen, Männe?" Nach einer Pause der Verlegenheit und des mühsam unterdrückten Lachens herrschte wegen dieses peinlichen Intermezzos eine so lustige Stimmung wie nie zuvor.

Seelenruhe. Ein derber Köllerthaler liegt in einem Saarbrücker Hospital und soll in einigen Tagen operiert werden. „Ich hätt' ne Bitt, Herr Dokter, könne m'r die Sach nit gleich mache." „Leider, nein!" „Ach, ich hätt' es doch so gäre." „Wieso?" „Mei Tochter kummt heut in die Stadt un da könnt' sie doch die Leich gleich mitnehme."

Das feine Gehör. „Vom Ludwigsgymnasium her habe ich noch", so schreibt ein alter Landsmann in Hamburg, „einen Vorfall lebhaft in Erinnerung. Ich war kein Lumen in der Schulweisheit und krönte mit einigen lustigen Freunden stets die hintersten Bänke. Wir unterhielten uns ohne Rücksicht auf den Algebra dozierenden Professor. Er betrachtet uns einige Zeit sichtlich verärgert und ruft schließlich: „Sie da, Sie fühlen sich wohl unbeobachtet, aber glauben Sie ja nicht, daß mein Ohr nicht bis zum Hintersten reicht!"

Diese wenigen Proben müssen leider wegen Platzmangels genügen, dem Leser zu zeigen, daß ein im Grunde frohgesinnter, liebenswürdiger deutscher Volksteil an der bedrohten Westgrenze lebt, der trotz allem Jammer Sinn für Humor behalten hat, das rheinische Erbe einer gütigen Natur.

Kleine politische Umschau

Schulneutralität der Regierungskommission.

Der Gemeinderat von Fürstenhausen nahm in seiner letzten Sitzung folgende, aus der Mitte der Vertretung eingebrachte Entschließung einstimmig an:

„Der Gemeinderat Fürstenhausen hat in seiner Sitzung vom 9. Juni 1931 zu dem zu Ostern erfolgten Abbau einer Klasse und der Ablehnung beantragter neuer Klassen an den Volksschulen in Fürstenhausen und Fenne Stellung genommen. An der evangelischen Volksschule in Fenne müssen durch diese Maßnahmen der Regierungskommission **61 Kinder aus acht Jahrgängen in einer Klasse von einem Lehrer unterrichtet** werden. Auch an den katholischen Schulen wäre die Gründung einer weiteren Klasse dringend notwendig gewesen. An der evangelischen Schule in Fürstenhausen wurde eine im vorigen Jahre bewilligte Klasse durch Verfügung aufgehoben, obwohl an diesem wie an den anderen Systemen die Schulkinderzahl zugenommen hat.

Der Gemeinderat protestiert gegen diese Vernachlässigung der Bildung seiner Volksschulkinder seitens der Regierungskommission und ersucht diese, die an den Volksschulen angewandte Sparsamkeit an anderen geeigneten Stellen durchzuführen. Der Gemeinderat erblickt in einer ausreichenden Volksschulausbildung immer noch das geistige Fundament des deutschen Volkes, das durch überfüllte Volksschulklassen und der daraus entstehenden Folgen zerstört werden muß.“

Warndtbundtätigkeit in Clarenthal

Aus Clarenthal erhalten wir folgende beachtenswerte Zuschrift:

Auf alle mögliche Art sucht man hier den Warndtbund vorwärts zu bringen. Die wirtschaftliche Notlage muß ausgenützt werden. Der Lehrer der franz. Domanialschule Schaack, will für seinen franz. Brotgeber nicht unverdient sein Gehalt beziehen. Geheim laufen seine Fäden von der französischen Bergwerksdirektion bis zu den Verwaltungsstellen der nahegelegenen französischen Grube, der Firma de Wendel. Hat ein Erwerbsloser seinen Beitritt in den Warndtbund getätigt, so besorgt der Brief des Monsieur Schaack nach Saarbrücken oder zur Firma de Wendel alles weitere. Gewissen Stellen der Saarregierung gehen seitenlange Berichte zu. Der „christliche“ Schaack findet es für sehr unangebracht, wenn ein deutscher Lehrer auch nach seinem Schulkinde sich erkundigen geht, welches am ersten Tage nach Schulbeginn noch in der deutschen Schule war und am zweiten Tage zur französischen Domanialschule mußte. Weiter hatte es der Herr Schaack fertiggebracht, daß der Herr Comtesse, dem das Kind gehörte, auf das große Büro der de Wendelschen Betriebe zitiert und ihm ein „Entweder — Oder“ angeboten wurde. Entweder das Kind in die französische Domanialschule, oder die Papiere werden zur Entlassung fertig gemacht. Auch noch einen Trost gab man Herrn Comtesse mit, „bis zum Herbst kommen die andern alle.“ Auf gut deutsch soll das heißen: „Die große Not, infolge wirtschaftlicher Depression soll politisch ausgenutzt werden. Deutsche Saarländer, welche noch schulpflichtige Kinder haben, will man zwingen, Verräter ihrer deutschen Gesinnung zu werden, indem sie ihre Kinder der französischen Domanialschule zuführen.“

Monsieur Schaack will es noch auf 3 Klassen bringen. Wie er es mit seinem christlichen Gewissen vereinbart, nach außen zeigt er sich als guter Christ, der doch keinen Unterschied kennen will zwischen einem französischen und deutschen Herrgott, wenn er mit solchen Erpressungsmethoden arbeitet, und deutsche christl. Eltern zwingt, ihre Kinder der franz. Domanialschule zuzuführen, kann nur ihm verständlich bleiben.

Bei den 57 Kindern in der Domanialschule, davon sind noch keine 10 Clarenthaler, ist neben dem Lehrer Schaack noch eine Lehrerin tätig. Diese bezieht ein ganz nettes Einkommen als Lehrerin, ist verheiratet, kinderlos, und ihr Herr Gatte Angestellter auf der französischen Grube. Monsieur Wingert, der mehrfach genannnte Domaniallehrer in Hostenbach, früher in Jägersfreude, hält gute Verbindung mit Herrn Schaack. Oft vergeht kein Tag, wo er nicht mit dem Auto bei der hiesigen Domanialschule vorfährt und wahrscheinlich die neuen Werbungsmethoden und -Pläne mit seinem Helfer Schaack festlegt. Eine dieser neuen Methoden ist schon in Aufmachung. Unter dem einstweiligen Vorsitz des Monsieur Schaack, welcher gehorsamst den Befehlen des ehemaligen deutschen Herrn Rosenbeck, jetzt Ing. Div. auf Malmelek nachkommt, tagt jeden Mittwoch abend, entweder in dem Saale der franz. Domanialschule Clarenthal oder im Kasino der Grube Malmelek, die neugebildete Gruppe „Jung Saarland“.

Die Oeffentlichkeit wirft keinen Stein nach solchen Jungen und Mädels, die durch Erpressung dieser Gruppe beitreten mußten. Im Kesselhaus, in der Werkstatt mußten alle Jungmänner herhalten. „Entweder in die Gruppe oder in die Grube,“ stand auf der Pistole. Mit Guitarren und Mandolinen müssen sich die Jungens und Mädels einfinden, um ein Freudenlied auf ihre „Freiheit“ zu singen. Die Fenster des Schulhauses werden verhängt und mit Schultafeln zugestellt, damit kein Unberufener einsehen kann. Als Lockmittel hatte man den Jungens kostenlos einen vorgeschriebenen „Sportanzug“ nach französischem Muster mit Käppi versprochen. Jetzt sagt man ihnen, man soll monatlich 1 Frs. dafür einzahlen. Ob's dabei bleibt, glaubt wohl keiner; dafür werden aber noch andere Geldgeber da sein. Die letzte Zusammenkunft dieser Gruppe „Jung Saarland“ tagte unter der Oberleitung des Monsieur Rosenbeck. Also aufgepaßt! Der Warndtkampf wird noch manches seelische Leiden für unsere Grenzbevölkerung bringen. Diese Zeilen möchten mithelfen zur Aufklärung über die große Gefahr, die unserer kerndeutschen Warndtbevölkerung droht.

Kleine Tageschronik

Einreise und Aufenthalt im Saargebiet.

Vielfach bestehen Unklarheiten über die geltenden Bestimmungen für die Einreise und den Aufenthalt im Saargebiet. Daher dürfte die folgende kurze Zusammenfassung der geltenden Vorschriften am Platze sein.

Zur Einreise in das Saargebiet bedarf es keiner besonderen Genehmigung. Alle Personen, welche in das Saargebiet einreisen, müssen mit einem Paß oder einem sonstigen von ihrer zuständigen Heimatsbehörde ausgestellten Personalausweis versehen sein. Personen, die nicht die Eigenschaft eines Saareinwohners besitzen, haben sich drei Tage nach ihrer Ankunft bei der Polizeibehörde des Ortes, in dem sie Aufenthalt nehmen — in Saarbrücken bei der Regierungskommission, Paßabteilung — anzumelden. Ueber die Anmeldung wird eine Bescheinigung erteilt, welche zu einem Aufenthalt von bis zu zwei Wochen innerhalb des Saargebietes berechtigt.

Wer länger als zwei Wochen im Saargebiet sich aufhalten will, muß unter Vorlage seines Passes oder Ausweises bei der Paßabteilung der Regierungskommission ein Gesuch um Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis anbringen. Diese kann die Erlaubnis zu einem weiteren Aufenthalt bis zu drei Monaten erteilen und jedesmal nach Ablauf um weitere drei Monate verlängern. Die Aufenthaltserlaubnis kann jederzeit zurückgenommen werden, falls der weitere Aufenthalt einer Person geeignet ist, die öffentliche Ruhe und Sicherheit im Saargebiet zu stören (eine Vorschrift, die bisher lediglich Reichsdeutschen gegenüber zur Anwendung kam, niemals aber bisher einen Franzosen traf. D. Schriftlt.) .

Falls jemand sich dauernd im Saargebiet niederlassen will, bedarf er hierzu einer besonderen Genehmigung der Regierungskommission (Abteilung des Innern). Personen, denen die Aufenthaltserlaubnis verweigert oder entzogen ist, haben unverzüglich das Saargebiet zu verlassen, andernfalls ihre zwangsweise Abschiebung erfolgt. Geld- bzw. Haftstrafen drohen im Falle der Nichtbeachtung dieser Vorschriften.

Personalnachrichten

Todesfälle. Saarbrücken: Frau Therese Lyon, geb. Levi, 76 Jahre; Formermeister Karl Nikolay, 43 Jahre; Frau Josephine Keller, geb. Cserwonsky, 63 Jahre; Mina Bentz; Karl Jakob Pauly; Frau Wwe. Jakob Erkel, geb. Bertram, 72 Jahre; Fahrdienst-Vorsteher Hans Leeb, 53 Jahre; Heinrich Dommes, 80 Jahre; Reinhard Lenhof, 56 Jahre; Franz Kappaun, 43 Jahre; Frau Anna Maria Müller, geb. Seßler, 82 Jahre; Pensionär Ludwig Müller, 67 Jahre; Frau Katharina Braun, geb. Maas, 58 Jahre; Frau Anna Meiß, geb. Maurer, 38 Jahre; Frau Wwe. Peter Birk, geb. Mammes, 75 Jahre; Schlossermeister Wilhelm Meiser, 44 Jahre; Frau Albertine Braun, 60 Jahre; Obersteuerinspektor Franz Josef Seifert, 54 Jahre; Frau Maria Sajak, geb. Schottler; Frau Wwe. Sophie Luckenbill, geb. Tröß, 83 Jahre; Andreas Wind, 55 Jahre; Frau Hermann Koehl, geb. Clara Bauer, 70 Jahre; Heinrich Heil,

71 Jahre; Wilhelm Faber, 22 Jahre; Musiklehrerin Henriette Koch, 61 Jahre; Frau Charlotte Wintrich, geb. Hill, 32 Jahre; Oberpostsekretär i. R. Bernhard Gulle, 60 Jahre; Frau Wwe. Simon, verw. Leidinger, geb. Anna Becker; Heinrich Portz, 52 Jahre; Gastwirt August Diehl, 52 Jahre; Kaufmann Franz Meißner, 28 Jahre; Frau Wilhelmine Geiger, geb. Pabst, 74 Jahre; Frau Margarete Berhard, geb. Blum, 32 Jahre; Regimentswaffenmeister a. D. Robert Grützmacher, 73 Jahre; Frau Wwe. Margarete Waschburger, geb. Lauer, 78 Jahre; Kohlenmesser i. R. Jakob Schertz, 86 Jahre; Frau Margarete Bemp, 75 Jahre; Frau Gertrud Jöckel, geb. Kammans, 54 Jahre; Chauffeur Karl Sonnenberg, 25 Jahre; Eisenbahn-Oberzugführer i. R. Wilhelm Kunkel, 66 Jahre; Eisenbahnlademeister i. R. Reinhold Fischer, 67 Jahre; Frau Katharina Toussaint, geb. Oerl, 81 Jahre; Emmy Bohne, geb. Schönwälder, 35 Jahre. — **Baden-Baden** (z. Zt. Güdingen): David Lohmüller, 59 Jahre. — **Kreuznach:** Oberlehrerin i. R. Mathilde Gieser, 65 Jahre. — **Weißenfels:** Frau Anna Reinhardt, 63 Jahre. — **Brebach:** Friedrich Schmeer, 76 Jahre; Veteran Jakob Huber, 82 Jahre. — **Güdingen:** Frau August Herz, geb. Gerhardt, 51 Jahre. — **Gersweiler:** Rangiermeister a. D. Johann Fischer, 63 Jahre. — **Rockershausen:** Frau Wwe. Anna Burkard, geb. Schmitz. — **Wehrden:** Frau Wwe. Adam Schmitt, geb. Anna Schottler, 38 Jahre; Landwirt Johann Heinrich Groh, 83 Jahre. **Völklingen:** Elfriede Mügel, 17 Jahre; Frau Wwe. Sophie Schmidt, geb. Melchior, 70 Jahre; Joseph Appel, 41 Jahre; Friedrich Ries, 56 Jahre; Frau Elisabeth Steinbach, geb. Gans, 71 Jahr; Gerichtsvollzieher i. R. Heinrich Faber, 78 Jahre. — **Hostenbach:** Schachthauer Peter Roth, 32 Jahre. — **Riegelsberg:** Frl. Wilhelmine Loesgen, 71 Jahre; Frau Wwe. Elisabeth Werron, geb. Meisberger, 80 Jahre. — **Püttlingen:** Postmeister Georg Rupp, 64 Jahre. — **Holz:** Frau Luise Schneider, geb. Klein, 72 Jahre. — **Jägersfreude:** Johann Jakob Holzhauser, 62 Jahre; Hans Weiland, 22 Jahre. — **Herrensohr:** Fördermaschinist a. D. Johann Pfeiffer, 70 Jahre. — **Dudweiler:** Frau Wwe. Johann Klein, geb. Elisabeth Köhler. 80 Jahre; Ludwig Theodor Krämer, 55 Jahre; Frau Jakob Schnur, geb. Auguste Friedrich, 58 Jahre; Frau Hermann Vitense, geb. Kath. Schneider, 37 Jahre; Frau Wwe. Emma Voll, geb. Brenner, 77 Jahre; Johann Prinz, 60 Jahre. — **Sulzbach:** Lagermeister Adolf Müller, 32 Jahre.

Vom Bunde

***Vertretertagung der Saarvereine des Industriegebietes Rheinland-Westfalen.**

Am 20. Juni fand eine Vertretertagung der obengenannten Vereine in der Stadthalle Mülheim-Ruhr statt, zu der 42 Vertreter erschienen waren. Der 2. Vorsitzende des Bundes der Saarvereine, Herr Mittelschulrektor Debusmann-Elberfeld, dankte der gastgebenden Ortsgruppe. Dann erteilte er dem Vertreter des Verkehrsvereins Essen, Herrn Schmidt, das Wort zum „Saarsonderzug". Nach sehr eingehender Debatte wurde beschlossen: Der Saarsonderzug fährt am 3. August. Abfahrt etwa 8.30 Uhr Dortmund. Weg: Duisburg, Köln, Coblenz, Trier, Saarbrücken. Die Fahrpreisermäßigung beträgt voraussichtlich 50 Prozent, dazu als Unkostenzuschlag 0,30 RM. Wieweit von den Nichtmitgliedern ein Sonderzuschlag bis höchstens 1 RM. erhoben werden soll, bleibt den Vereinen überlassen. Träger der Organisation ist der Verkehrsverein Essen mit den ihm angeschlossenen Verkehrsvereinen. Die Teilnehmer müssen sich bis zum 15. Juli anmelden. Spätere Anmeldungen bieten bei evtl. Ueberfüllung keine Gewähr für Berücksichtigung. Anfang September fährt ein Rücksonderzug. Genaueres darüber soll in der Saarpresse erscheinen. Im Interesse der Erreichung des 50prozentigen Zuschlages ist eine eifrige Propaganda auch in der Presse nötig. Der Vorsitzende richtete dann an die Versammlung die Bitte, die Bundestagung in Neustadt recht eifrig zu besuchen. Aus der Versammlung wurde ernstlich bemängelt, daß man an dem Dortmunder Beschluß, die Versammlung im August abzuhalten, nicht festgehalten habe. Unter den augenblicklichen Verhältnissen könne nicht damit gerechnet werden, daß im Juli ein starker Besuch aus dem Ruhrgebiet erfolge, während im August viele Mitglieder im Saargebiet anwesend seien, die dann leicht nach Neustadt hätten fahren können. Der Vorsitzende erklärte, daß er diese Ansicht durchaus teile und auch der Bundesleitung zum Ausdruck gebracht habe. Dort sei ihm aber glaubhaft nachgewiesen worden, daß die Verhältnisse in Neustadt einen andern Termin nicht zugelassen hätten. Ein Antrag der Ortsgruppe Essen, die nächste Bundestagung in Essen abzuhalten, soll unterstützt werden. Herr Mittelschulrektor Debusmann wies dann unter allgemeiner Zustimmung darauf hin, daß der Ernst der Zeit es erfordere, die Kundgebungen einfach, ernst und würdig abzuhalten. Im allgemeinen müsse davon abgesehen werden, die Kundgebungen zweitägig und mit zwei Rednern abzuhalten. Redner aus dem Saargebiet könnten nur bei ganz besonderen Anlässen gestellt werden. Diese Vereinfachungen seien erforderlich im Interesse einer sparsamen Wirtschaft der Geschäftsstelle und im Interesse der Redner, die gar leicht überlastet würden. Mit großer Genugtuung betonte der Vorsitzende, daß die Kundgebungen im Ruhrgebiet gut aufgezogen und von großer Wirkung waren. Als Orte der Vertretertagung im Herbst wurden genannt: Bochum, Gladbeck und Gelsenkirchen. Nach beinahe dreistündigem Verlauf konnte der Vorsitzende mit Worten des Dankes die harmonisch verlaufene Versammlung schließen.

*** Württ. Saarvereinigung, Sitz Stuttgart, Landesgruppe.** Nachdem in Stuttgart und in einigen anderen Städten Württembergs neben weniger bekannten Rednern Kommerzienrat Dr. Röchling zweimal, Senatspräsident Andres zweimal, Landesratspräsident Scheuer zweimal und Verwaltungsdirektor Vogel in öffentlichen Saarkundgebungen gesprochen hatten, hat diesmal die Württ. Saarvereinigung Herrn Prälat Dr. Schlich, Saarbrücken, als Redner in der am Freitag, dem 19. Juni, stattgehabten öffentlichen Saarkundgebung im Konzertsaal der Liederhalle gewonnen, der bei gutem Besuche über Gegenwartsfragen und Zukunftsaufgaben im Saargebiet sprach. Der 1. Vorsitzende, Kaufmann Julius Schellenberger, konnte in seiner Eröffnungsansprache Justizminister Dr. Beierle, Landesfinanzpräsident Pfeiffer als Vertreter des Deutschen Reiches, Ministerialdirektor Dr. Götz als Vertreter des Deutschen Schutzbundes, Vertreter von staatlichen und städtischen Behörden, der Handelskammer, der Handwerkskammer, des Württ. Bundes für Grenz- und Heimatschutz, der verschiedenen Grenzmarkvereine, der politischen Parteien und einiger Studentenverbindungen besonders begrüßen. Er umriß in kurzen Worten Zweck und Ziel der 12½ Jahre bestehenden Württ. Saarvereinigung. Sie sehe ihre Aufgaben unter anderem auch darin, in Stuttgart und in anderen württembergischen Städten die Bevölkerung hin und wieder über den Stand der Saarfrage aufzuklären. Der Redner des Abends, von der Versammlung herzlich begrüßt, zeichnete mit eindrucksvollen Worten ein Bild von der nie versiegenden Liebe der Saarländer zum deutschen Vaterlande. Den Wortlaut der Rede geben wir an anderer Stelle wieder. Die mit stürmischem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Redners unterstrich der Vorsitzende, J. Schellenberger, in seinen Schlußworten, in denen er den Saarbewohnern das Mitgefühl der württembergischen Bevölkerung für ihre Leiden und ihre Entrechtung und ihr Dankgefühl für ihre Treue zum deutschen Volke aussprach, nochmals mit dem Gelöbnis: „Lieber deutsche Not als welsches Brot, lieber deutscher Fron als welscher Lohn." Darauf wurde folgende Entschließung angenommen: „Die in Stuttgart in der Liederhalle am 19. Juni 1931 zu einer großen Saarkundgebung zahlreich versammelte Stuttgarter Bevölkerung gibt ihrem stärksten Mißfallen und Bedauern darüber Ausdruck, daß mit der Räumung des Rheinlandes im vergangenen Jahre das Saargebiet nicht gleichzeitig frei von der Fremdherrschaft wurde. Die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich und die Verwirklichung des europäischen Friedens verlangt auch die Rückgabe des Saargebiets. Saarlandsnot ist deutsche Not! Wir alle verlangen daher, daß die uneingeschränkte politische, wirtschaftliche und kulturelle Wiedervereinigung des Saargebiets mit dem Deutschen Reich herbeigeführt wird. Niemals darf es geschehen, daß 800 000 deutsche Männer und Frauen entgegen ihrem Selbstbestimmungsrecht von ihrem Mutterlande losgerissen werden." Mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland und die Saarheimat schloß der Vorsitzende die erhebend verlaufene Kundgebung. Am Tage zuvor, also am Donnerstag, dem 18. Juni, hatte die Württ. Saarvereinigung in Verbindung mit ihrer Ortsgruppe in Heilbronn daselbst im Saale des Neckarhotels bei zahlreichem Besuche eine öffentliche Saarkund-

Besucht das weinberühmte **Deidesheim.**
Mittelpunkt des Pfälzer **Qualität-Weinbaus.**

gebung mit dem gleichen Redner, Prälat Dr. Schlich, veranstaltet. Das Thema war das gleiche wie in Stuttgart. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Heilbronn, Carl Adam, hielt die Begrüßungsansprache.

* **Ortsgruppe Ickern.** Den Bemühungen verschiedener Landsleute ist es endlich gelungen, unsere einst über 100 Mitglieder starke Ortsgruppe nach 4jährigem Dornröschenschlaf zu neuem Leben zu erwecken. So fanden sich am Sonntag, dem 14. Juni 1931, nachmittags 4 Uhr, in der Abenhardtschen Wirtschaft am Vinkeplatz, eine stattliche Anzahl von Landsleuten ein, die gelobten: „Wieder ein starkes Glied im Bunde der Saarvereine werden zu wollen." Die Versammlung wurde von Landsmann Nicola geleitet, der sich auch für das Zustandekommen derselben warm eingesetzt hatte. Aus der Vorstandswahl gingen folgende Landsleute hervor: Johann Woll, 1. Vorsitzender, Gustav Schäfer, 2 Vorsitzender, Martin Schäfer, 1. Schriftführer, Hch. Halberstadt, 2. Schriftführer, Nicolaus Hell, 1. Kassierer, Jakob Nicola und Josef Kastel, Unterkassierer, Peter Hell, 1. Beisitzer, Georg Pfeiffer, 2. Beisitzer. Von der Ortsgruppe Mengede waren 12 Landsleute erschienen, die sich in den letzten Monaten sehr rege für die Neubelebung unserer Ortsgruppe mitbetätigt hatten. Diesen Landsleuten auch an dieser Stelle unseren verbindlichsten Dank. An der Aussprache über die innere und äußere Ausgestaltung der Ortsgruppe beteiligten sich insbesondere die Landsleute Woll, Johann, Schäfer, Gustav, Hell, Peter, Pfeiffer, Georg, sowie die Landsleute Hellenthal und Lang aus Mengede. Letzterer wies insbesondere auf die riesengroße Arbeit der Geschäftsstelle „Saarverein" und deren finanziellen Schwierigkeiten hin und forderte die anwesenden Landsleute auf, doch — soweit es möglich sei — Bezieher des „Saarfreund" werden zu wollen, was von verschiedenen Landsleuten auch zugesagt wurde. Der Monatsbeitrag wurde auf 1,— RM. für ¼ Jahr festgesetzt. Arbeitslose Mitglieder zahlen die Hälfte und gänzlich mittellose Landsleute sind beitragsfrei. Weiter wurde angeregt, in den Stadtteilen Rauxel und Habinghorst in der allernächsten Zeit eine Werbeversammlung abzuhalten, um auch die in diesen Stadtteilen wohnenden Landsleute für unsere Saarlandssache zu interessieren und sie als Mitglieder zu gewinnen. Von der Ueberzeugung getragen, daß die Saarlandssache nicht lediglich und allein eine nur rein landsmännische sein könne und dürfe, wurde ein Antrag angenommen, auch Nichtlandsleute, die ein Herz und ein Empfinden für die seelische Not des Volkes an der Saar bezeigen, als Mitglieder aufzunehmen. Endlich wurde noch dafür eingetreten, daß im Wege einer Hausagitation versucht werden soll, Bezieher für unsere Zeitschrift „Saarfreund" zu werben. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils hielt Landsmann Nicola einen kurzen sachlich umrissenen Heimatvortrag und sprach über: „Heimattreue, Vaterlandsliebe, Land und Leute an der Saar." Die Ausführungen fanden bei sämtlichen Landsleuten ein offenes Ohr und einen von Herzen kommenden Beifall. Nach dem Vortrage ging eine Entschließung ein, die nach Verlesung einstimmige Annahme fand: „Die Landsleute von Castrop-Rauxel 4 (Ickern), deren Wiege einst im Saarland gestanden, das heute 12 Jahre nach Friedensschluß noch immer unter französischer Willkürherrschaft sich befindet, gedenken in dieser Stunde unserer treudeutschen Schwestern und Brüder an der Saar. Wir erneuern hiermit unser Gelöbnis, gemeinsam mit der Geschäftsstelle Saarverein und dem Bunde der Saarvereine Berlin, den Kampf gegen das schreiende Unrecht, der Abtrennung des kerndeutschen Saarlandes von seinem Mutterlande Deutschland weiterzuführen, bis dieses Unrecht gesühnt und unsere Heimat wieder heimgekehrt ist, zum großen deutschen Vaterlande. Wie das Volk an der Saar in unverbrüchlicher Treue zum Deutschen Reiche und seinem greisen Oberhaupte, unserem viel- und heißgeliebten Hindenburg steht, so stehen wir in Treue und Dankbarkeit zu dir, du Volk an der Saar! Wenn es dem deutschen Außenminister Curtius bei den Verhandlungen in Paris nicht gelang, eine alsbaldige, friedliche und gerechte Lösung der Saarfrage herbeizuführen, weil es Frankreich nicht wollte, so haben wir Saarländer des Ruhrgebietes für diese neuerliche Enttäuschung unserer Schwestern und Brüder an der Saar ein Verständnis, wissen wir doch selbst aus eigener Erfahrung, was es heißt, noch weitere 4 Jahre unter französischer Fremdherrschaft leben zu müssen. Wenn nun vorläufig alle Hoffnungen, daß auch bald an der Saar die Freiheitsglocken erschallen würden, verpufft sind, so geben uns die immer wiederkehrenden Versicherungen und die treudeutsche Haltung der Saarbevölkerung, die jegliche annexionistische Saar-Autonomiepläne entschieden ablehnt, die felsenfeste Gewißheit, daß im Jahre 1935, trotz aller Ränke und Verschmitztheit französischerseits, endgültig die Ketten gebrochen werden, die Frankreich noch heute um unsere Schwestern und Brüder an der Saar geschlossen hat. Denn: „Deutsch die Saar — immerdar!" Um 8 Uhr schloß der Vorsitzende, Landsmann Woll, die harmonisch-einmütig verlaufene Versammlung mit dem Wunsche, doch alle Landsleute unseres Stadtgebietes für unsere Saarheimatsache interessieren zu wollen.

Bücherschau

* Saarbrücken.

„Wer dem gewaltigen Lied von Arbeit und Verkehr, Industrie und Bergbau zu lauschen weiß und dem stillen Raunen verborgener, unentweihter Natur und Romantik, der fühlt, was ihm Stadt und Land an der Saar zu bieten hat: die Offenbarung von Schönheit und Kraft, Anmut und Friede, unermeßliche, heilige Waldesstille, Erholung und Gesundung."

So lesen wir in einem soeben vom Verkehrsamt der Stadt Saarbrücken herausgegebenen Werbeblatt. Es ist eines jener illustrierten Faltblätter, wie sie von vielen Werbeämtern herausgegeben werden. Und doch macht diese Werbeschrift von Saarbrücken eine bemerkenswerte Ausnahme. Schon das Titelblatt in bunter Aquarellmanier mit dem Turm der Ludwigskirche läßt interessiert die 16seitige gefaltete Broschüre aufschlagen. Was an Kürze über Wirtschaft, Natur, Bevölkerung, geistiges Leben und vorwärtsdrängendes Streben gesagt werden kann, ist in diesem Faltblatt von Saarbrücken niedergelegt. Und wo das Wort nicht ausreicht, da geben wohlgelungene Photographien einen prächtigen Ueberblick von Saarbrücken und seiner Umgebung. Alles, was der Fremde, mag er mit der Eisenbahn, mit dem Flugzeug, mit dem Kraftwagen oder auf Schusters Rappen das Saargebiet besuchen: von der Stadt und ihrer Umgebung, von ihrem wirtschaftlichen Schaffen, was er über Erholungs- und Zerstreuungsstätten wissen will, alles das findet er in klarer Uebersicht beieinander. Ein übersichtliches Straßenbild mit buntfarbiger Einzeichnung der Fern- und Eisenbahnstraßen, der Straßenbahn- und Kraftwagenlinien bringt eine willkommene Ergänzung. Man lasse sich dieses Faltblatt kommen und wir sind überzeugt, daß allein sein Studium manchen veranlassen wird, seine Sommerreise ins Saargebiet zu lenken. Das Städtische Verkehrsamt in Saarbrücken gibt gern weitere Auskunft.

✣

„Die Pfalz am Rhein", Pfälzische Verkehrs- und Touristen-Zeitung — Pfälzer Illustrierte — Mitteilungsblatt des Pfälz. Fremdenverkehrsrates und und des Pfälz. Verkehrsrates.

Aus Anlaß der großen Saarkundgebung und des Bundestages des Bundes der Saar-Vereine in Neustadt a. d. Hardt gibt diese Zeitschrift eine Saar-Sonder-Nummer heraus, die inhaltlich und typographisch ganz hervorragend ist. In einem Geleitwort ist kurz gesagt, worum es in dem schweren Saarkampf geht: um ein schönes, reiches und vor allem deutsches Land! Ein Aufsatz unter dem Motto der Neustädter Bundestagung gibt einen kurzen Abriß der Leidens- und Treuegeschichte des Saargebiets seit dem Einzug der fremden Machthaber. Es folgt eine kulturhistorische und landschaftliche Schilderung vom „Homburg Rheinpfalz — Homburg Saargebiet": Wie es einst war, wie es ietzt ist. Eine andere Abhandlung untersucht die Frage nach dem Baumeister des Carlsbergs. Dann wird der Leser mit „Saarbrücken, der deutschen Grenzstadt an der Saar" bekanntgemacht. Es folgt eine aufschlußreiche Schilderung über die ehemalige Bliesgauresidenz Blieskastel und eine lesenswerte Beschreibung des sarrpfälzischen Kohlengebiets in Burgbach und seine Geschichte. Wir erfahren weiter einiges aus der Entwicklung der Brauindustrie an der Saar, machen im Geiste einen Flug über die Pfalz und das Saargebiet und schließlich eine lohnende Wanderung von Bierbach durch den Kirkelerwald; lassen uns von Saarbrüdern der Burg Kirkel und dem Wappen der Pfalz interessant und amüsant erzählen und stellen schließlich an Hand der zahlreichen gut gewählten Bilder fest, daß das Land in Pfalz und an Saar ein herrliches Stück deutscher Erde ist. Wenn es überall bekannt wäre, wir glauben, manche Ferienwanderung würde durch dieses wald-, höhen- und volkreiche Land mit seinen idyllischen Tälern, reizenden Orten und seiner urdeutschen Geschichte führen. Man lese in der „Pfalz am Rhein" nach und mancher wird noch seine Ferienpläne ändern — ein umfangreicher Inseratenteil gibt wertvolle Winke über Unterkunft und Verpflegung.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder". Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW 7, Nr 66536 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW 47 Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V." mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Posselt Berlin-Wilmersdorf. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.". Berlin SW 11, Stresemannstraße 42 — Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW 11.

**Saar und Pfalz,
Dem Reich erhalt's!**

11. Tagung des Bundes der Saarvereine

**verbunden mit der großen deutschen Kundgebung für
das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet
in**

Neustadt an der Haardt

am Sonnabend, den 11. und Sonntag, den 12. Juli 1931.

**Protektor:
Herr Ministerpräsident Dr. Held, München.**

Aufruf

zur deutschen Kundgebung in Neustadt an der Haardt für die Befreiung des abgetrennten Saar- und Pfalzgebietes.

Zum 11. Male ruft der „Bund der Saar-Vereine" zu einer großen deutschen Kundgebung auf, die den unerschütterlichen Willen der Saarbevölkerung zum Festhalten am Reiche und die Forderung des deutschen Volkes nach Rückgabe des Saargebietes — unverletzt und ungeteilt — entsprechend dem Grundsatz des Völkerbundes vom Selbstbestimmungsrecht der Völker nachdrücklichen Ausdruck verleihen soll.

Dreizehn Jahre Nachkriegszeit haben es noch nicht vermocht, das himmelschreiende Unrecht von Versailles am Saargebiet — so hat ein namhafter Vertreter der Entente das Saar-Statut selbst gebrandmarkt — aus der Welt zu schaffen, obwohl die „historischen" und „politischen" Argumente, mit denen Frankreich in Versailles seine Forderung nach Auslieferung des Saargebiets zu begründen versuchte, längst vor aller Welt als haltlos und hinfällig nachgewiesen worden sind und die dem Saargebiet durch Abtretung der Saargruben auferlegte Reparationslast mehr als erfüllt ist.

Der Zeitraum der gewaltsamen Lostrennung des Saargebietes vom Reiche geht seinem Ende entgegen. Noch etwas über drei Jahre trennen uns von dem Tage der Abstimmung, an dem die Saarbevölkerung ihr Zeugnis, zum Reiche zu halten, komme was da mag, vor aller Welt ablegen wird. Des Ergebnisses sind wir gewiß!

Nach dem Scheitern der Pariser Verhandlungen über die Lösung der Saarfrage im vergangenen Jahre und angesichts der neuen politischen Hemmungen auf dem Wege einer deutsch-französischen Verständigung ist kein Raum mehr für die Hoffnung einer Lösung der Saarfrage vor dem Versailler Termin. Diese Erkenntnis schließt in sich das Gebot, zu rüsten für den Endkampf um die Deutscherhaltung des abgetrennten Saar- und Pfalzgebietes! Frankreichs starres Begehren nach dauernder wirtschaftlicher Vormachtstellung im Saargebiet, seine Förderung frankophiler Organisationen, seine Beeinflussung der deutschen Jugend durch Propagierung der französischen Schulen im Saargebiet, eine von französischen Wirtschaftsinteressen geförderte Saar-Propaganda in der französischen Presse und durch französische Organisationen in Frankreich lassen erkennen, daß dieser Endkampf um die letzte Entscheidung ein harter sein wird.

Um so größer ist und wird die Bedeutung der großen deutschen Kundgebungen des „Bundes der Saar-Vereine" für die Forderung nach Gerechtigkeit für das deutsche Saargebiet!

Es gilt, durch unsere Kundgebungen immer wieder auf die Bedeutung der Saarfrage für unser gesamtes deutsches Volk hinzuweisen, die nicht zurückgestellt werden darf hinter innere Schwierigkeiten und nicht erdrückt werden darf unter ungünstigen Konstellationen in der äußeren Politik, denn, je näher der Tag der Entscheidung heranrückt, je dringlicher ist es, gegenüber fremder Begehrlichkeit zu zeigen, daß wir nicht ermüden und erlahmen im Endkampf, bis das Ziel erreicht ist:

„Deutsch die Saar immerdar!"

Darum, deutsche Brüder von der Saar und deutsche Brüder aus dem Reiche, schart Euch um uns zu der großen deutschen Saar-Kundgebung in Neustadt an der Haardt, um der Welt zu zeigen, daß wir einig sind in dem Willen, von der Forderung nach Gerechtigkeit für die Saar nicht abzulassen.

Der Ehrenausschuß:

Rudolf Bach, Kommerzienrat, Vors. des Vereins für den Rheinpfälz. Weinhandel, Neustadt (Haardt); Klara Barth, Hauptlehrerin, M. d. L., Ludwigshafen (Rhein); Dr. v. Bassermann-Jordan, Geheimrat, Vorsitzender d. Weinbauvereins für die Rheinpfalz, Deidesheim; Dr. Bauer, Oberstudiendirektor, Neustadt a. d. Haardt; Dr. Baumann, Oberbürgermeister, Kaiserslautern; Dr. Bayersdörfer, Geheimrat, M. d. R., Neustadt (Haardt); Becker, Oberlandesgerichtspräsident, Zweibrücken; Richard Becker, Großkaufmann, Vorsitzender des Schutzvereins für Handel und Gewerbe, Saarbrücken; Heinrich Becker, Pfarrer, Neunkirchen; Dr. Becker, Exz., Minister a. D., M. d. R., Duisburg; Dr. Bell, Reichsminister a. D., Berlin-Lankwitz; Bernzott, Chefredakteur, M. d. L., Landau; Besold, Präsident der Oberpostdirektion, Speyer (Rhein); Bick, Lehrer, Lauterbach (Saargebiet); Dr. jur. G. Blank, Bürgermeister, Neunkirchen; Albert Blügel, Werkmeister, M. d. L., Saarbrücken; Dr. h. c. Bongard, Stadtschulrat, Saarbrücken; Bossert, Landwirt, M. d. L., Duttweiler; Brauch, 1. rechtskundiger Bürgermeister, Vorsitzender des Verbandes der Landgemeinden der Pfalz, Haßloch; Braun, M., Chefredakteur, Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei im Saargebiet, Saarbrücken; Dr. jur. Braun von Stumm, Rittmeister a. D., München; Ludwig Bruch, Redakteur, Vorsitzender des Vereins der Saarpresse, Saarbrücken; Dr. Brugger, Staatssekretär z. D., Berlin; Bungarten, Pfarrer, Saarbrücken; Burger, Oberstudiendirektor, M. d. L., Ludwigshafen (Rhein); Burk, Gauvertreter des Saar-Blies-Gaues der Deutschen Turnerschaft, Saarbrücken; Cleff, Berghauptmann i. R., Geh. Oberbergrat, Berlin-Lichterfelde; Dr. Dammann, Ministerialdirektor, Berlin; Diehl, Phil., Bergmann a. D., M. d. L., Holz (Saargebiet); Carl Ditges, Direktor, Vorsitzender des Vereins der Zeitungsverleger, Saarbrücken; Dominicus, Oberbürgermeister a. D., Staatsminister a. D., Berlin-Schöneberg; Dosenheimer, Landgerichtsdirektor, Landau; Vorsitzender des Volksbildungsverbandes der Pfalz; Dr.-Ing. e. h. Dröge, Bergassessor und Bergwerksdirektor a. D., Berlin; Dr. Peter Dückers, Chefredakteur, Saarbrücken; Düker, für Gesamtverband Deutscher Angestelltengewerkschaften, Kaiserslautern; Dr. Ecarius, 1. rechtskundiger Bürgermeister, Ludwigshafen (Rhein); Emig, Landesgewerberat, Präsident der Handwerkskammer der Pfalz, Kaiserslautern; Ehrenspeck, Oberbürgermeister, Landau (Pfalz); Erb, Regierungsdirektor, Speyer (Rhein); Rudolf Ernst, Bürgermeister, Neustadt a. d. Haardt; Anton Esch, Bürgermeister, Neustadt a. d. Haardt; Fink, Pfarrer, M. d. L., Billigheim; Flemming, Oberberghauptmann, Berlin-Charlottenburg;

Dr. Forthuber, 1. rechtskundiger Bürgermeister, Neustadt (Haardt); Frank, Landesökonomierat, Langmeil; Dr. Frisch, Oberregierungsrat, Verband Pfälzischer Industrieller, Neustadt (Haardt); Dr. h. c. Fuchs, Oberpräsident der Rheinprovinz, Koblenz; Carl Frhr. von Gienanth, Vorsitzender des Landesverbandes Pfälzischer Arbeitgeber, Eisenberg (Pfalz); Giersberg, Rechtsanwalt und Notar, Magdeburg; Gilch, Oberregierungsrat, Pirmasens; Dr. Gompf, Pfälzischer Sängerbund, Speyer (Rhein); Prof. Dr. Graf, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Pfälzer Kunst, Kaiserslautern; Ernst René Großer, Kommerzienrat, Vorsitzender der Arbeitsgem. der Pfälzischen Presse, Frankenthal; v. Guttenberg, Frhr., 1. Präs. des Pfälzischen Kriegerverb., Deidesheim; Dr. v. Halfern, Oberpräsident, Stettin; Happ, Präsident der Reichsbahndirektion, Ludwigshafen a. Rhein; Franz Hartmann, Chefredakteur, Vorsitzender des Landesverbandes Pfalz im Reichsverband der Deutschen Presse, Neustadt (Haardt); Dr. Heimerich, Oberbürgermeister, Mannheim; M. Heckel, Oberbergrat, Vorsitzender der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine; Helck. Landesökonomierat, Präsident der Kreisbauernkammer Pfalz, Kaiserslautern; Ph. Helfferich, Kommerzienrat, stellv. Vors. des Landesverbandes Pfälz. Arbeitgeber, Neustadt (Haardt); Dr. e. h. von Henle, Regierungspräs. a. D., München; Dr. jur. et phil. Herbig, Bergrat, Essen; Heye, Generaloberst, Berlin; Dr.-Ing. h. c. Hilger, Geh. Bergrat, Haus Kynast, Kötzschenbroda-Zitzschewig; Karl Hillenbrand, Landessekretär, M. d. L., Saarbrücken; Joh. Hoffmann, Chefredakteur, Saarbrücken; Hofmann, Oberlehrer, M. d. R., Ludwigshafen (Rhein); Dr. Horion, Landeshauptmann der Rheinprovinz, Düsseldorf; Karl Janssen, Bürgermeister, Völklingen; Dr. Jarres, Oberbürgermeister, Reichsminister a. D., Duisburg; Juncker, Oberregierungsrat, Zweibrücken; Joseph, Kommerzienrat, Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde der Pfalz, Landau (Pfalz); Dr. Kaas, Prälat, Vorsitzender der Zentrumspartei, Trier; Katholy, Geh. Landesökonomierat, Präsident der Pfälz. Landwirtschaftl. Zentralgenossenschaften, Landau (Pfalz); Dr. Keller, Direktor, Stellv. Vorsitzender des Verbandes Pfälz. Industrieller, Ludwigshafen (Rhein); Ludwig Kern, Bez.-Geschäftsführer des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, Ludwigshafen (Rhein); Dr. Keßler, Präsident der protestantischen Landeskirche, Speyer (Rhein); Peter Kiefer, Gewerkschaftssekretär, Saarbrücken; Dr.-Ing. h. c. Jakob Klein, Geh. Kommerzienrat, stellv. Vorsitzender des Verbandes Pfälz. Industrieller, Frankenthal; König, Oberstaatsanwalt, Zweibrücken; Fritz Kuhnen, Bez.-Leiter, Reichstagsabgeordneter, Saarbrücken; Lampert, Großkaufmann, Saarbrücken; Langanke, Allgemeiner Freier Angestellten-Bund, Ludwigshafen (Rhein); Dr. Latz, Bürgermeister, Saarlouis; Leiling, Oberbürgermeister, Speyer (Rhein); Levacher, Rechtsanw., M. d. L., Saarlouis; Löffler, Direktor, Berlin; Dr. Dr. Lohmeyer, Direktor, Heidelberg; Mang, Oberlehrer, Vorsitzender des Pfälz. Beamtenbundes, Kaiserslautern; Mangold, Oberbürgermeister, Kassel; Wilhelm Martin, Stadtschulrat, M. d. L., Saarbrücken; Dr. Maurer, Geh. Studienrat, Minden (Westf.); Dr. Mederle, Oberstudiendirektor, Neustadt a. d. Haardt; Miesel, Regierungsdirektor, Speyer (Rhein); Nagel, Chefredakteur, Saarbrücken; Dr. Neikes, Oberbürgermeister, Saarbrücken; Dr. Neubronner, Rechtsanwalt, Frankenthal; Dr. Hubert Nold, Superintendent, Saarbrücken; Oberhauser, Bürgermeister, Blieskastel; Dr. Gustav Oehlert, 1. Vorsitzender des Verbandes der Offiziervereine der Pfalz und der Militärvereine, Neustadt (Haardt); Dr. Herm. L. Oehlert, Vorsitzender des Verbandes Pfälz. Industrieller, Neustadt (Haardt); Overthun, Berghauptmann, Dortmund; Peter, Oberstleutnant, Chef des Schupokommandos, Ludwigshafen (Rhein); Dr. Albert Pfeiffer, Archivdirektor, Pfälz. Ges. zur Förderung der Wissenschaften, Speyer (Rhein); Dr. Pfülf, Regierungspräsident, Speyer (Rhein); Otto Pick, Gewerkschaftssekretär, Saarbrücken; Frau Rawengel, Studien-Professor, Saarbrücken; Dr. E. Reeber, Rechtsrat, Vorsitzender des Pfälz. Verkehrsverbandes, Kaiserslautern; Reichard, Wilhelm, Pfarrer, Vorsitzender der Deutschnationalen Volkspartei im Saargebiet, Saarbrücken; Leopold Reitz, Hauptlehrer, Neustadt a. d. Haardt; Dr. Dr. Herm. Röchling, Kommerzienrat, Völklingen; Rösinger, Oberbürgermeister, Zweibrücken; Rühlmann, Prof. Dr., Oberregierungsrat am Reichsarchiv Potsdam, Berlin; Ruppersberg, Bürgermeister, Homburg (Saar); Dr. Saassen, Regierungspräsident, Trier; Saul, Kommerzienrat, Vorsitzender des Pfälz. Genossenschaftsverbandes, Neustadt (Haardt); Dr. Sebastian, Exzellenz, Bischof, Speyer (Rhein); Dr. Siben, Bürgermeister, Vorsitzender der Zentrumspartei, Deidesheim; Bertha Gräfin Sierstorpff, Neunkirchen; Sommer, Studienrat, Deutsche Turnerschaft, Speyer (Rhein); Spurtzem, Schulrat, Trier; Südekum, Staatsminister a. D., Berlin; Rudolf Scherer, Rechtskonsulent, Stadtrat, Vorsitzender der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei), Neustadt (Haardt); Peter Scheuer, Redakteur, Präs. des Landesrats d. Saargebiets, St. Ingbert; Dr. Paul Schiffer, Kommerzienrat, Grünstadt; Dr. Schlenker, Syndikus, Düsseldorf; Dr. Schlich, Prälat, Saarbrücken; Schlimmer, Oberstudien-Direktor, Vorsitzender der Deutschnationalen Volkspartei, Ludwigshafen (Rhein); Wilhelm Schmelzer, Dek.-Malermeister, Vorsitzender d. Deutschen Saarländischen Volkspartei, Saarbrücken; Gustav Schmoll, Architekt, Vorsitzender der Deutschen Wirtschaftspartei im Saargebiet, Saarbrücken; Schultheiß, Landwirt, Vorsitzender der Christlich-Nationalen Landvolkspartei, Dennweiler; Schwarz, Deutscher Gewerkschaftsbund, Ludwigshafen (Rhein); Staehler, Regierungsdirektor, Speyer (Rhein); Stapf, Kaufmann, Vors. des Handelsschutzverbandes der Pfalz, Pirmasens; Dr. Steegmann, Rechtsanwalt, Vors. der Zentrumspartei im Saargebiet, Saarbrücken; Stegerwald, Reichsminister, Berlin-Dahlem; Strasser, Oberbürgermeister, Frankenthal; Geh. Rat Strobel, Oberbürgermeister, Präsident des Kreistages der Pfalz, Pirmasens; Dr. Stützel, Staatsminister, München; Dr. Troeltsch, Geh. Kommerzienrat, Präsident der Industrie- und Handelskammer, Ludwigshafen (Rhein); A. Trumm, Hauptlehrer, Kaiserslautern; Dr. M. von Vopelius, M. d. L., Sulzbach; Adolf Wagner, Direktor, Vors. des Industrieverbandes Westpfalz, St. Ingbert; Dr. Weitz, Oberbürgermeister, Trier; Wenner, Oberregierungsrat, Neustadt (Haardt); Werth, Redakteur, Neunkirchen; Wilhelm, Pfarrer, Wehrden; A. Zühlke, Chefredakteur, Saarbrücken.

Tagungsordnung:

I.

Die Auskunftsstelle für die Teilnehmer befindet sich im Verkehrsbüro am Bahnhof in Neustadt a. d. Haardt.

II.

Arbeitstagung, geschäftlicher Teil (Mitglieder- und Vertreterversammlung)

am Sonnabend, den 11. Juli 1931, 15 Uhr, im Hindenburgsaal im Saalbau am Bahnhof.

Tagesordnung:

1. **Bericht über die Tätigkeit des Bundes der Saarvereine** im Jahr 1930 und Kassenbericht über dasselbe Jahr. Berichterstatter: Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin.
2. **Feststellung der vertretenen Ortsgruppen,** der anwesenden Einzelmitglieder usw.
3. **Neu- bzw. Wiederwahl des Vorstandes,** und zwar auf Grund des § 7 der Satzungen des alljährlich ausscheidenden Drittels der Beisitzer.
4. **Wahl der Rechnungsprüfer** für das Jahr 1931.
5. **Bericht über die weitere Entwicklung der Vereinsarbeit.** Berichterstatter: Senatspräsident Andres. Frankfurt a. M.
6. **Beschlußfassung über eingegangene Anträge.**
7. **Bundestagung 1932.**
8. **Verschiedenes.**

III.

Pressekundgebung für Saar und Pfalz

am Sonnabend, den 11. Juli, 18 Uhr, im Sitzungssaal des Geschäftshauses des Verbandes Pfälzischer Industrieller, Kaiserstr. 11/13, veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft der pfälzischen Presse.

1. **Ansprachen:**

   Herr Kommerzienrat Grosser, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der pfälzischen Presse,

   Herr Chefredakteur Hartmann, Vorsitzender des Landesvereins der pfälzischen Presse,

   Herr Redakteur Bruch-Saarbrücken, Vorsitzender des Vereins der Saarpresse.

2. **Berichte:**

   Herr Senatspräsident Andres-Frankfurt a. M., 1. Vorsitzender des Bundes der Saarvereine: „Die Arbeit des Bundes der Saarvereine und ihre Unterstützung durch die Presse."

   Herr Oberregierungsrat Dr. Frisch-Neustadt a. d. Haardt: „Die wirtschaftliche Bedeutung der Saarfrage für das deutsche Grenzland."

   Herr Redakteur Dr. Singer, Saarbrücken: „Die soziale und wirtschaftspolitische Lage im Saargebiet."

3. **Schlußwort:**

   Herr Landesratspräsident Scheuer-St. Ingbert: „Die Rückgliederung des Saargebietes als politisches und kulturelles Problem."

IV.

Begrüßungsabend

20.15 Uhr im großen Saale des Saalbaues.

Erster Teil.

1. **Jubel-Ouvertüre** . . . . . C. M. v. Weber
   (Streichorchester des Musikvereins Neustadt a. d. Haardt.)
2. **Vorspruch.**
   Verfaßt und gesprochen von Herrn Leopold Reitz, mit Bildern, gestellt vom Turnverein 1860 Neustadt a. d. Haardt.
3. **„Wo gen Himmel Eichen ragen"** von Hans Heinrichs.
   Gesamtchor der Neustadter Gesangvereine.
4. **Ansprachen.**
5. **Deutschlandlied.**

Zweiter Teil.

Konzert der St. Ingberter Bergkapelle und Unterhaltungsabend nach besonderem Programm.

V.

Gottesdienste

Sonntag, den 12. Juli, vormittags 9 Uhr:

Für Katholiken in der katholischen Pfarrkirche, für Protestanten in der protestantischen Stiftskirche.

VI.

Öffentliche Versammlung mit Vorträgen

Sonntag, den 12. Juli 1931, 10 Uhr, im Theatersaal des neuen Theaters.

Tagesordnung:

1. **Ouvertüre zu Egmont** . . . . . L. v. Beethoven
   (Streichorchester des Musikvereins Neustadt a. d. Haardt.)
2. **Ansprachen:**
   a) Eröffnung durch den 1. Vorsitzenden des Bundes der Saarvereine, Herrn Senatspräsident Andres, Frankfurt a. M.
   b) Begrüßung des Bundes durch den bayerischen Ministerpräsidenten, Herrn Dr. Held.
3. **Vorträge** über die politische und wirtschaftliche Lage des Saargebietes:
   a) Klarheit in der Saarfrage. 1. Vorsitzender der Zentrumspartei, Rechtsanwalt Steegmann, Saarbrücken.
   b) Saarländische Wirtschaftsfragen. 1. Vorsitzender der saarländischen Volkspartei, Landesratsmitglied Schmelzer, Saarbrücken.
   c) Die Lösung der Saarfrage. 1. Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei, Chefredakteur Max Braun, Saarbrücken.
   d) Historische Streifbilder aus dem Saargebiet. Stadtverordnete der deutschnationalen Fraktion, Frau Prof. Rawengel, Saarbrücken.
   e) Frankreichs Schulpolitik im Saarland. Landesratsmitglied, Stadtschulrat Martin, Saarbrücken.
4. **Militärmarsch** . . . . . v. Schubert
   (Streichorchester des Musikvereins Neustadt a. d. Haardt.)

Während der Tagung findet eine Ausstellung über die Kulturarbeit (Bücherei, Landestheater, Lehrfilm, Lichtbild usw.) des pfälzischen Volksbildungsverbandes im Wandelgang des Theaters statt.

VII.

Fußballwettspiel

Pfalzmannschaft gegen Saarmannschaft.

Beginn: Sonntag, den 12. Juli 1931, 10.30 Uhr, auf dem V. f. L.-Spielplatz an der Mußbacher Landstraße.

VIII.

Platzmusik der St. Ingberter Bergkapelle

am Bahnhofsplatz von 11 Uhr bis 12.30 Uhr.

IX.

Mittagessen

um 1 Uhr in den verschiedenen Lokalen der Stadt. Für die Mitglieder des Ehrenausschusses und die Ehrengäste findet gemeinsames Mittagessen im Scheffelsaal des Saalbaues zum Preise von 2 RM. statt. Anmeldungen erbeten bis spätestens den 5. Juli an das Verkehrsbüro in Neustadt a. d. Haardt.

X.

Große deutsche Kundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet

Nachm., pünktlich 15 Uhr, im Freilichttheater des Herz Jesu-Klosters, Waldstraße.

Folge der Kundgebung:

1. **Feierliche Fanfare** der St.-Ingberter Bergkapelle.
2. **Saarlied** von M. Beck. Sängervereinigung e. V., Homburg-Saar. Dirigent: Musikdirektor M. Beck.
3. **Ansprachen** der Herren: Senatspräsident Andres-Frankfurt a. M., 1. Vorsitzender des Bundes der Saarvereine, Schriftleiter P. Scheuer-St. Ingbert, Präsident des Landesrats des Saargebietes, und Oberbürgermeister Dr. Neikes-Saarbrücken.
4. **„Vaterland"** . . . . . v. Wohlgemuth (Chor des Pfälzer Sängerbundes, Gau II, Dirigent: Studienrat Kappelmeyer-Neustadt a. d. Haardt).
5. **Festansprache** des bayerischen Ministerpräsidenten, Herrn Dr. Held.
6. **Entschließung,** verlesen durch den Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein", Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin.
7. **Schwurszene** aus „Wilhelm Tell" . . . . . v. Schiller (Oberklassen des Gymnasiums und der Oberrealschule Neustadt a. d. Haardt.)
8. **Niederländisches Dankgebet.** (Gemeinsamer Gesang.)

Besondere Bemerkungen für die Teilnehmer

Anmeldungen für Unterkunft (Hotel- oder Privatzimmer) sind an das Verkehrsbüro Neustadt a. d. Haardt zu richten. Die Unterbringung wird nur bei vorheriger Anmeldung gewährleistet. Bei der Bestellung der Zimmer ist anzugeben, ob Hotel- oder Privatunterkunft gewünscht werden. Um Mißverständnissen vorzubeugen, machen wir darauf aufmerksam, daß bestellte und nicht abgesagte oder unbenützte Unterkünfte berechnet werden müssen.

Festabzeichen werden zum Preise von 0,50 RM. verkauft, um die entstehenden Kosten mitdecken zu können.

Der Vorsitzende des Bundes der Saarvereine:
O. Andres,
Senatspräsident.

Der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein"
Th. Vogel,
Verwaltungsdirektor.

Saar und Pfalz dem Reich erhalts!

Allen Teilnehmern an der Saarlandkundgebung
in Neustadt an der Haardt

ein herzliches Willkommen

Verlag „Die Pfalz am Rhein"
Pfälzische Verkehrs- und Touristenzeitung
Neustadt an der Haardt.

Heft 12 unserer Zeitschrift war dem Besuch des Saargebietes gewidmet. Einzelexemplare liefert auf Wunsch kostenlos
Verlag Daniel Meininger

Wilh. Oßwald & Co.

Großbuchbinderei u. Vergoldeanstalt

Übernahme von Werk- u. Katalog-Einbänden

Neustadt a. d. Haardt

Gothaer

Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit

gegründet 1820 von dem großen

Vaterlandsfreund
E. W. Arnoldi

als ein ganz Deutschland umfassendes

National-Unternehmen auf gemeinnütziger Grundlage.

Neustadter Volksbank

e. G. mit unbeschränkter Haftpflicht

Landauer Str. 35 **Neustadt a. d. Haardt** Hohenzollernstr. 2
Gegründet 1867 Fernruf 3024

★

Ausführung aller Bankgeschäfte

★

Entgegennahme von

Spar- und Depositengeldern

Hohe Verzinsung Vorteilhafte Bedingungen

Deutscher Genossenschaftsverband e.V.

Streng sachliche Beratung in allen Geschäftsangelegenheiten

Aufnahme als Mitglied jederzeit.

Die Rechtsform in Verbindung mit dem hohen Eigenvermögen unseres Institutes gewährleistet den Einlegern **unbedingte Sicherheit.**

Pfälzisches Trikothaus G.m.b.H.
Neustadt an der Haardt
Rittergartenstraße Nr. 9 Telefon Nr. 2100

◆

Trikot-Leibwäsche
für **Herren** und **Damen**
aus Louisiana- und Mako-Baumwolle, Kammgarn und Kunstseide

Sporttrikots ⋆ Turnanzüge
Damenkleiderstoff
aus Woll- und Kunstseidentrikot

Große Auswahl
Moderne Farben und Dessins
Muster ⋆ Katalog ⋆ Preislisten stehen gerne zu Diensten.

Trinkt

Pfalzbräu

das Neustadter Bier!

Jacob Mack, Neustadt an der Haardt

Aelteste Eier-Teigwaren-Fabrik Deutschlands
Spezialität: Erstklassige Maccaroni und Eierteigwaren

Stadtsparkasse
Neustadt a. d. Haardt

Pfalzbankstraße 3
Gegründet 1843 Fernsprecher Nr. 2461

Mündelsichere Anlage
von Spareinlagen

Depositen-
und Scheckverkehr

Reisekreditbriefe

Unentgeltliche
Besorgung aller
Sparkassengeschäfte

Trikotwarenfabrik

F. Helfferich

Actiengesellschaft

Neustadt (Haardt)

Gegründet 1852

Saar-Zeitung

das Heimat-Blatt des
Kreises Saarlouis
Gegründet 1872

Dillinger Tageblatt

für Dillingen u. Umgeb.

Herzlich willkommen
in
Neustadt a. d. Haardt

der weinfrohen Stadt im Herzen des pfälzischen Weinbaugebietes. Die
„Perle der Pfalz".

Empfehlenswerte Hotels, Gaststätten usw.

HOTEL PFALZGRAF
Neustadt a.d. Haardt · Bes. Ernst Grünewald

Die gepflegte Gaststätte
mit fließendem kalten und warmen Wasser in allen Zimmern
Das preiswerte Restaurant
Nur Naturweine · Augustiner Edelstoff, hell

Fuhrers Hotel
Bayerischer Hof
Neustadt an der Haardt

Das preiswerte Speiserestaurant. Vorzügliche Küche. Bestgepflegte Weine u. Biere. Inhaber: Hans Hemmerle.

Kurhaus Kohler Das Haus der Gesellschaft und für Kurgäste
Neustadt a Hdt. (am Eingang des Festplatzes)
Pension von RM 6.— an Sämtliche Zimmer mit fließendem Wasser (W. K.) Dachgarten mit Brause. Autohalle.

Schönster Ausflugspunkt der Perle der Pfalz:
Kurhaus Königsmühle
Besitzer Franz Orth ★ *Fernruf 2687*
Alle Sorten naturreine Weine und Liköre. Frankenthaler Spezialbräu. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. Stets reservierte Fremdenzimmer.
Schöntal — Neustadt an der Haardt

„Waldmannsburg"
Restaurant und Pension
Telefon 2353 Inh. **Jos. Frosch.** 15 Min. z. Bahnhof.
Herrlich gelegene Gaststätte. Gesunde, schöne Fremdenzimmer mit fließend. Wasser und Bad. Offene Natur- und Flaschenweine. Vorzügliche Küche wie bekannt. Neben der Freilichtbühne.

Katholisches Vereinshaus
Gasthaus „Zur Glocke"
Neustadt a.d. Haardt, Bergstraße 1, Telefon 2154
Großer Saal mit Nebenzimmer - Naturreine Weine
Frankenthaler Bier - Ia Speisen - Eigene Schlachtung

Winzergenossenschaft Neustadt a. d. Haardt
Naturreine Weine — Gute Küche — Ausschank-Halle auf der „Winzinger Kerwe"

Gaststätte Deutsches Haus
Besitzer: A. Fleckenstein, Neustadt a. d. Haardt
Garantiert Natur-Weine aus ersten Weingütern.
Gute bürgerliche Küche.
Export-Biere aus der Brauerei Silbernagel, Bellheim.
Zwei separate Nebenzimmer für Gesellschaften und Vereine.
Fernsprecher Nr. 2338.

Lingenfelder's Weinkeller (Felsenkeller)
Originellster Wein-Ausschank der Pfalz.
Interessante Sehenswürdigkeit!
Eigene Weinberge in Neustadt a. d Hdt., Haardt, Mußbach, Gimmeldingen und Königsbach
Sammelpunkt der Fremden!
Besitzer: Joh. Wilh. Lingenfelder, Neustadt a. d. Hdt.
Eingang am Neptunplatz

Restauration „Johannisgarten"
Inh. **J. Korb** (saarabstimmungsberechtigt)
Schönstes Garten-Restaurant
Ein Besuch überzeugt von der Qualität der Küche, Weine und Biere.
Telefon 3435

„Waldhaus" Honigmann unterhalb v. Festplatz.
Gute Küche. Ausschank: „Winzergenossenschaft „Haardt" und „Pfalzbräu".

Winzergenossenschaft Haardt
Ausschank der besten Lagen aus der Gemarkung Haardt. Gute bürgerliche Küche. Zwei große schattige Gärten mit Terrassen und Fernsicht. Zwei Säle mit Bühne. Autoparkplatz. Telefon 2658.

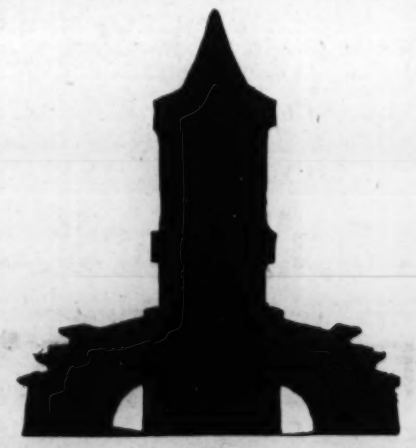
Haardter Bürgergarten
am Fuße des Haardter Schlosses
Schönstes Garten-Restaurant der Pfalz
Sehenswerter exotischer Park

HE

HOFFMANN & ENGELMANN

AKTIENGESELLSCHAFT NEUSTADT AN DER HAARDT / SCHÖNTAL

Die Fabrik der Qualitätspapiere



Lebenswarme Fühlung mit der Saarheimat

halten Sie am besten durch ein Abonnement auf die

Saarbrücker Zeitung

Gegründet im Jahre 1761. Postbezugspreis monatlich Reichsmark 2.50. Probezeitungen vom

Verlag Gebr. Hofer A.-G., Saarbrücken

Obermaier

Färberei-, Bleicherei- u. Trocknerei-Maschinen und Zentrifugen

für alle Textilien, vom losen Zustand bis zum fertigen Gespinst, ausschl. Gewebe.

Obermaier & Cie., Neustadt a. d. Hdt.

Meisenheim-Schmeissbacher

Mälzerei A.-G.

Fabriken in Schmeissbach, Pfalz und Meisenheim a. Gl.

liefert

Feinste Tennenmalze

aus bester Pfälzer-Gerste für helle und dunkle Biere

Farb- u. Caramelmalz, Weizenmalz

Hauptbüro: Mannheim, Prinz Wilhelmstraße 8

Telefon 40244/45.

An die Festteilnehmer der Saar-Vereine-Bundestagung 1931 in Neustadt a. Hrdt!

Besuchen Sie den Wein- und Luftkurort **Haardt** bei Neustadt a. Hdt., am Fuße des Haardter Schlosses, 20 Minuten ab Bahnhof Neustadt, 100 Meter vom neuen Denkmal des Neustadter Res.-Inf.-Regt. No. 5 gelegen. Fremdenzimmer billigst nur durch den

Verschönerungs- und Verkehrs-Verein Haardt b. Neustadt ★ Telefon 2658 Neustadt a. Hrdt.

Karl Dörr
Kartonnagen- und Kistenfabrik
Pirmasens
Teichstraße 12/14
Telefon 315 und 307

Massenfabrikation in Kartonnagen und Kisten. Spezialität: Schuhkartons geschlossen überzogen, geheftet und flachliegend, sowie Versand-Kartons in allen Größen und Stärken.

Gegründet 1907

Die Saarpfalz
Homburg (Saar)
Die führende Zeitung der Saar- u. Westpfalz
Probezeitungen auf Wunsch
Fernruf 460 u. 461

AKREMA
Neustadt an der Haardt
Tel. 2153 Luitpoldstr. 6 Tel. 2153
Großgaragen ★ Werkstätte ★ Tag und Nacht offen
Adler und DKW ★ Shell Großtank ★ Reifen

Auto-Kühler-Spezialabteilung
Otto Kruel
Kaiserslautern/Pfalz
Blechwarenfabrik
Stahlstr. 10a Tel. 1244 Gegr. 1882

DudweilerZeitung
Amtlicher Anzeiger für die Bürgermeisterei Dudweiler
Gegr. 1888
★
Einwohnerzahl der Bürgermeisterei Dudweiler
26 000

Klischees
in vorzüglicher Ausführung
Fritz Mannheim
Gravieranstalt
Klischeefabrik
Kaiserslautern

Sulzbacher Volkszeitung
Herausgeber u. Drucker
Franz Carl Hilger
Sulzbach / Saar

Die Sulzbacher Volkszeitung ist das Heimatblatt d. Bevölkerung des Sulzbach- und Fischbachtales und erscheint seit 1876 ununterbrochen täglich vormittags.

Geschäftsstelle:
Marktstraße 26, Fernruf 2138

Druckarbeiten

Zeitungen, Zeitschriften, Beilagen, Werke, Kataloge, Flugblätter, Prospekte und alle Werbedrucksachen in Flach- und Rotationsdruck, in Buchdruck und Kupfertiefdruck, liefert preiswert

Druckerei
Deutsche Tageszeitung A.-G.

Berlin SW 11
Dessauer Straße 6—8

Zweibrücken

die Stadt der Rosen

(Westrich) alte Herzogsstadt, viele Sehenswürdigkeiten, Rosengarten und sonstige herrliche Anlagen, Turn- und Festhalle, Theater, Musik, gute Hotels und Gaststätten.

Auskunft: Bürgermeisteramt
und städtisches Verkehrsbüro.

Merziger Volkszeitung

heißt das maßgebende Organ der Kreise Merzig u. Wadern

80% der Haushaltungen des Verbreitungsgebietes, umfassend die Kreise Merzig, Merzig-Wadern und große Teile der Kreise Saarlouis und Saarburg sind Bezieher

Unser Verbreitungsgebiet gehört zu den wirtschaftlich gesündesten Gegenden d. Rheinprovinz

Sichel

Gummi
Kaltleime
Pflanzenleime
Buchbinderkleister

genießen WELTRUF!

Ferdinand Sichel A.-G.

Chemische Fabrik, Saarbrücken 2
Tel. 290

Transport-kannen

(aus Schwarzblech und im Vollbade verzinkt)

Hobbocks, Garagefässer und Trommeln

liefert

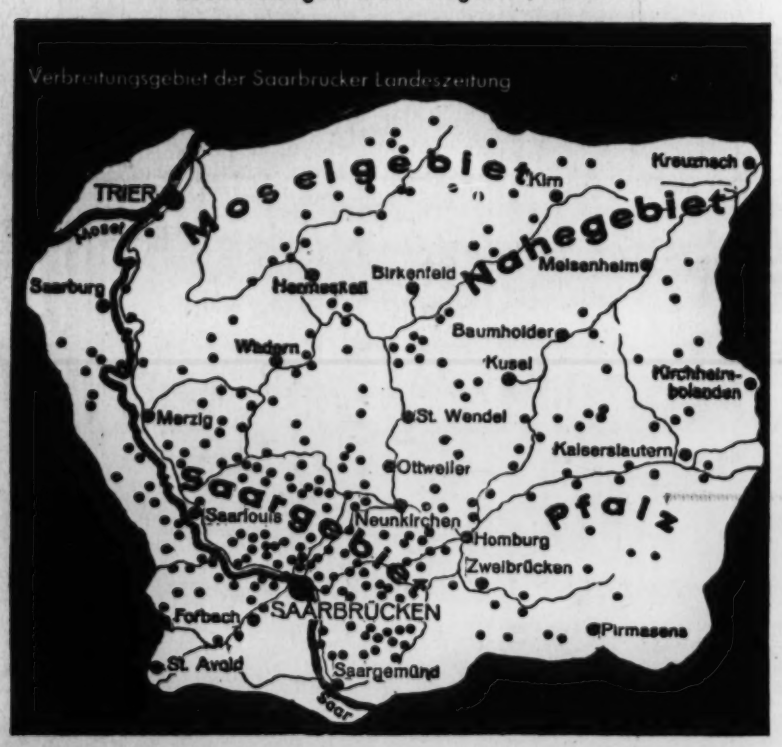
Rheinpfälzische Blechemballagenfb k.
G. Schönung & Co.
Neustadt (Haardt)

Festabzeichen

und alle Prägungen
Fritz Mannheim
Gravieranstalt
Klischeefabrik
Kaiserslautern

Nach deutschen Erzeugnissen verlangt das Saargebiet

800 000 Menschen — davon 75% Katholiken — wohnen in diesem hochwichtigen Industriegebiet, daher



Ein voller Erfolg

in Ihrer Werbung **nur durch die**

Saarbrücker Landes-Zeitung

Das führende Organ der größten politischen Partei des Saargebietes
Auflage ca. 45000

Rahmenarbeit
Der Müller EXTRA Schuh
Original Goodyear Welt

Oberrheinische Schuhfabrik
J. Müller Söhne A.-G., Speyer a. Rh.

Chamotte-Industrie

Hagenburger-Schwalb A-G
Hettenleidelheim - Pfalz

liefern:

hochfeuerfeste Chamottesteine sowie säurebeständige Steine aller Art

Möbel von Kies

sind deutsche Wertarbeit

Künstlerhände entwarfen die Formen, mit auserlesenen Hölzern schufen die besten Fachkräfte Musterbeispiele der Wohnungskunst.

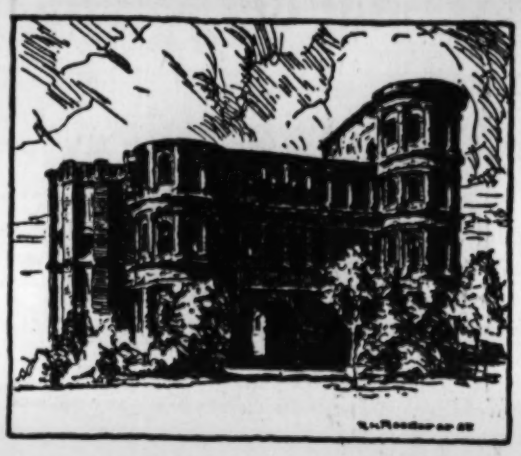
Dekorationen von Kies machen jeden Raum zur kultivierten Wohnstätte. Da wir ein großes Lager in allen Farben und Mustern haben, können wir zu jeder Einrichtung das Passende liefern.

Selbstverständlich sind unsere Preise den Zeitverhältnissen entsprechend niedrig gesetzt. Davon können wir jeden überzeugen, der unverbindlich unsere Ausstellung besucht. Auch Sie sind freundlichst eingeladen.

Gebr. Kies Hohenzollernstr. 9 Saarbrücken 1

Größtes Möbelhaus Südwestdeutschlands

Besucht TRIER



An der Mosel

Aelteste Stadt Deutschlands

Kunstbauwerke und Kunstschätze aller Epochen, besterhaltene Römerbauten diesseits der Alpen

Herrliche Umgebung mit landschaftlichen Schönheiten verschiedenster Art.

Ausgangspunkt für Ruder-, Faltbootfahrten und Wanderungen durch Hunsrück, Eifel und Luxemburger Schweiz.

Welthandelsplatz für Mosel-, Saar- und Ruwerweine

Prospekte und Auskunft durch das

Städt. Verkehrs- u. Presseamt

Metzelstr. 23-24

Trinkt

das gute

Homburger

Karlsberg-Bräu

Die

MERZIGER ZEITUNG

kämpft um das Deutschtum an der Saar!

Sie ist die älteste Zeitung im nördlichen Saargebiet und als Heimatblatt für die Kreise Merzig und Wadern schon über 83 Jahre ein geschätzter Hausgenosse

Anzeigen haben daher vollen Erfolg

MERZIG-SAAR, BAHNHOFSTRASSE 34 / FERNSPRECHER NR. 49

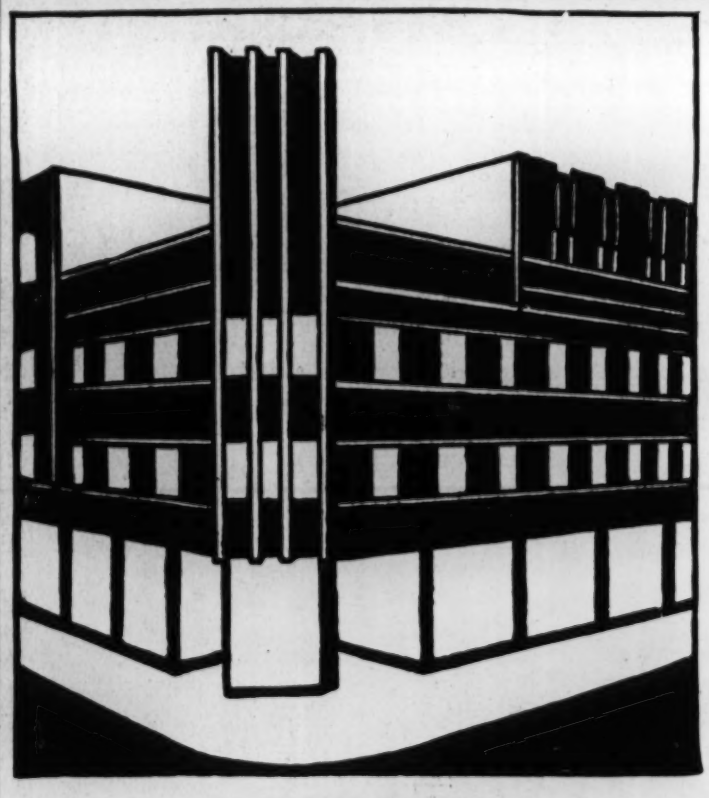
aus der
Weinessig-Fabrik
D. Neuschaefer Nachf.
Ludwigshafen a. Rh.
gegr. 1867

HOTEL „ZUR TRAUBE"
Neustadt a. d. Haardt. Besitzer: **Andreas Kübert**

3 Minuten vom Bahnhof. — Modern eingerichtete Fremdenzimmer. — Fließendes warmes und kaltes Wasser. – Zentralheizung. — Bäder. — Bekannt für erstklassige Küche. — Ausschank garantiert nur naturreiner Weine. — Telefon 2591

CHR. TOWAE
BAUGESCHÄFT
Saarbrücken 1
Ausführung sämtl. Bauarbeiten
Gegründet 1842 Fernsprecher 98

Der Qualitäts-Fußballstiefel
in sportgerechter Ausführung!
Hersteller:
Chr. Lotz Söhne
Kaiserslautern
Gegründet 1852.

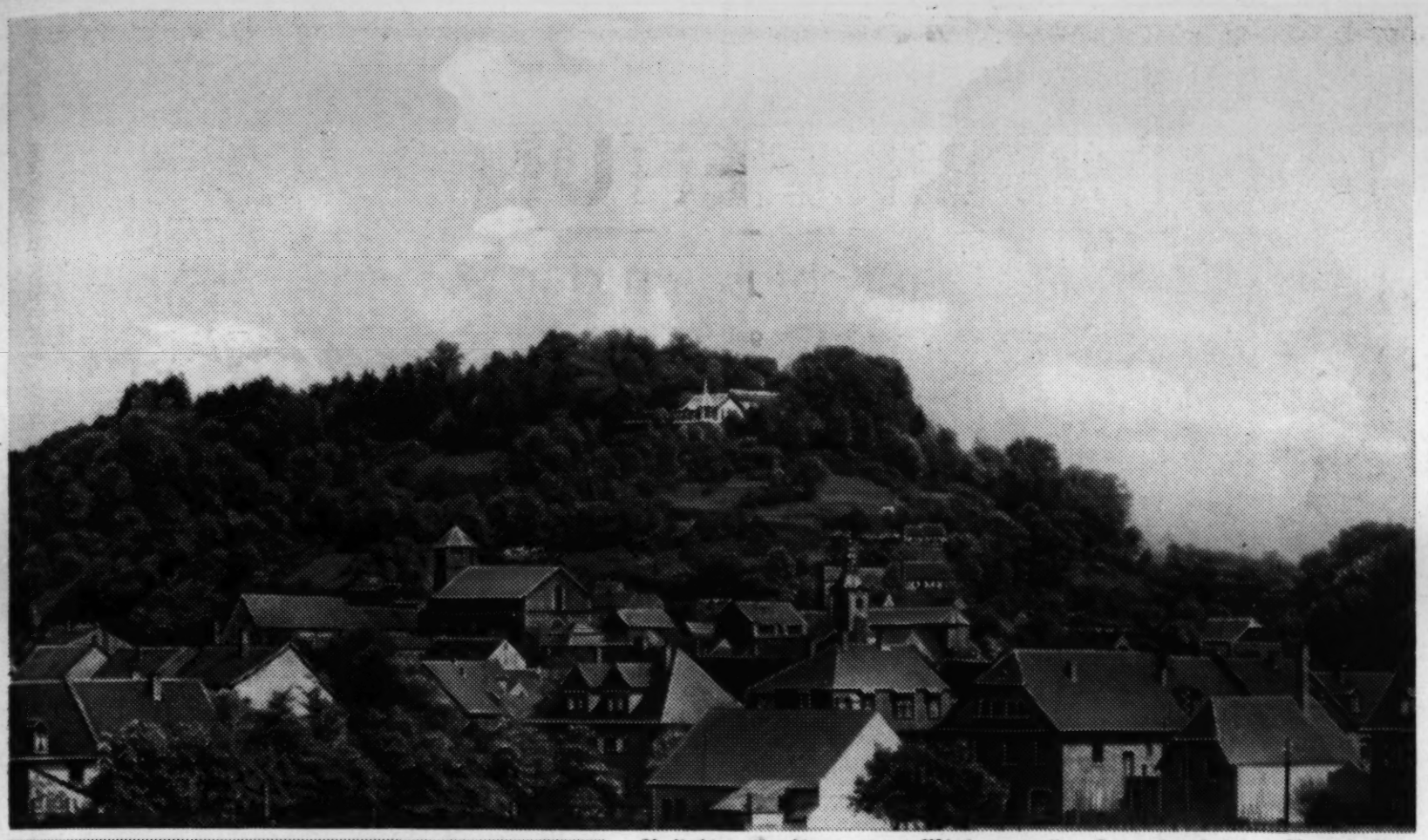


Wünschen Sie Qualität zu niedrigstem Preis?

dann decken Sie Ihren Bedarf in

Kleiderstoffen, Leinen- und Baumwollwaren, Wäsche, Gardinen, Bleyle-Artikeln und Trikotagen bei

MÜLLER u. BAUR
SAARBRÜCKEN-BURBACH.



Homburg-Saarpfalz

Beliebter Ausflugsort — Wirkungsvoller Kuraufenthalt — Ausgedehnte Laub- und Nadelwälder — Schloßruine Karlsberg; Schloßberg mit Ruine der Feste Hohenburg — Prächtige Anlagen und Spaziergänge — Schwanenweiher, Bärenzwinger, Karlsbergweiher, See zur schönen Buche Sehr gute Gaststätten – Erstklassige Getränke — Freundliche Aufnahme Auskunft erteilt: **Verkehrsverein Homburg** Fernruf Nr. 24

Deutsche denkt an Eure deutschen Schwestern und Brüder an der Saar!

Besucht das schöne Saargebiet und seine Hauptstadt

Saarbrücken

Niemand bereut die Reise. Noch jeder für landschaftliche Schönheiten empfängliche Besucher war überrascht und begeistert von dem eigenartigen Reiz der Landschaft, der Wälder und Höhen ihr Gepräge geben. In Saarbrücken zahlreiche Baudenkmäler und Sehenswürdigkeiten historischen und künstlerischen Charakters. Günstigster Ausgangspunkt zum Besuch der Schlachtfelder. Planmäßige Gesellschaftsfahrten im Kraftwagen nach Verdun und Umgebung.

Auskunft und Prospekte durch das Verkehrsamt der Stadt Saarbrücken, Rathaus.

RÖCHLING'SCHE EISEN- UND STAHLWERKE

AKTIEN-GESELLSCHAFT VÖLKLINGEN-SAAR

HOCHOFEN-, STAHL- UND WALZWERKE ZU VÖLKLINGEN, KOKSOFENANLAGEN MIT NEBENPRODUKTEN-GEWINNUNG ZU VÖLKLINGEN UND ZU ALTENWALD

Wir liefern:

Thomas-Roheisen, Gießerei-Roheisen, rohe und vorgewalzte Stahlblöcke und Brammen, Knüppel und Platinen, Eisenbahn-Oberbau-Materialien für Voll-, Neben- und Kleinbahnen, Gruben- und Feldbahnschienen

Bauwerkseisen und Formeisen

wie I-Träger bis 500 mm Höhe, Winkel-, T-, U- und Zoreseisen, Halbrund-, Fenster-, Gitter- und Roststabeisen usw.

Stabeisen

wie Rund-, Vierkant-, Flach- und Bandeisen / Walzdraht
Monier-Rundeisen

Koks, Teer-, Ammoniak- und Benzolprodukte, Hochofenschlacke, Schlackensand, Schlackensteine und Kalk für Bauzwecke, Schlackensand für Steinfabrikation, gegossene Pflastersteine, Hüttenbims, Thomasmehl, Eisenportland- und Hochofenzement.

EDELSTAHLWERK RÖCHLING

AKTIEN-GESELLSCHAFT VÖLKLINGEN-SAAR

TELEPHON NR. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 18, 24, 60, 123 / TELEGRAMM-ADR.: EDELSTAHL VÖLKLINGEN

liefert:

Schnellarbeitsstähle * Werkzeugstähle * Baustähle * Feilenstähle * Federstähle * Schnittstähle * Magnetstähle * Nichtrostende Stähle * Hartstahl * Gesteinsbohrstähle * Kugellager und Kugelstahl * Gezogene Stähle * Automatenstähle * Schmiedestücke *

Warmgewalzte Bänder und Drähte * Fertige Automobilfedern